

*Gerne denke ich an meine Teeny-Zeit zurück: Am liebsten war ich draußen, am Bach, auf den Bäumen, bei den Tieren in freier Natur. In dieser Zeit hörte ich zum ersten Mal dieses weltbekannte Lied von dem Schweden Carl Boberg. Die Schönheiten der Natur, die Sonne, der Schatten der Bäume, der Duft der Blüten: das war meine Welt. Aus meiner Beziehung zur Natur wuchs eine Sehnsucht nach dem Schöpfer. Später fand ich meinen Heiland in der Bibel. Ihm vertraute ich schon früh mein Leben an. Bis heute singe ich dieses Lied gerne im Echo der majestätischen Bergwelt oder unter einem sternenklaren Abendhimmel.*

# Nicht zu fassen!

Von der Größe und Schönheit Gottes!

Dann jauchzt mein Herz dir, großer Herrscher, zu!

Ja! Darum geht's ihm. Dem Herrn des Himmels und der Erde und unseres Lebens geben wir unseren Lobgesang. Wir machen uns seine großen Taten und seine unfassbare Größe bewusst, zählen auf, wie er unser Leben gesegnet und reich gemacht hat. Dabei wird unser Herz mit tiefer Freude erfüllt. Dazu hat er uns ja auch bestimmt, damit wir Leute sind, zum Lobpreis seiner unbeschreiblichen Herrlichkeit. Das erweckt Liebe zu ihm und Ewigkeitssehnsucht in unseren Herzen.



Foto: © da-hulk, istockphoto.com

## Du großer Gott!

Sein großartiges Schaffen, seine Taten beeindrucken uns so sehr, dass wir nach ihm fragen: unserem großen Gott. Er, der Unsichtbare, der Ewige und überall Gegenwärtige. Er ist mit unserem winzigen Verständnis weder zu erfassen, noch zu erklären, noch zu beweisen. Er ist und bleibt stets größer als alles, was er schuf. Die Himmel und die Himmel der Himmel können ihn nicht fassen. In tiefer Ehrfurcht beten wir **seine Größe** an. Er lädt uns ein, ihn kennenzulernen und zu erleben.

Das geschieht, indem wir ...

## Seine Welt betrachten ...

Wie oberflächlich sind oft unsere Wahrnehmungen. Wir forschen, messen, zählen und registrieren. Teleskope und Mikroskope präsentieren uns Bilder, die uns erstaunen. Doch im Blick auf den Urheber und Hersteller lässt es viele kalt. Ist unsere Optik falsch eingestellt? Anders die Besucher einer Bildergalerie: Sie nehmen Platz und haben Zeit. Mit Hilfe einer Anleitung studieren sie alles bis ins Detail. Sie befassen sich mit den Gedanken des Künstlers. Sie sehen nicht nur, sondern sie **betrachten!** So wollen auch wir uns die Augen öffnen lassen für seine wunderbare Schöpfungs-Galerie.

### ... geschaffen durch dein Allmachtswort.

Wir Menschen können nichts Neues schaffen, sondern nur Vorhandenes umwandeln. Aber Gott, der schon immer war, ruft das ins Dasein, was nicht existiert. Er, der Unsterblichkeit besitzt und ein unzugängliches Licht bewohnt, ist fähig, aus dem Nichts etwas zu schaffen. Er ist das Wort und konnte das rufen, was nicht ist, dass es sei (Römer 4,17). Schließlich wurde er, das **Allmachts-Wort**, in seinem Sohn Mensch. Er lebte inmitten der Menschen, zeigte ihnen die Herrlichkeit Gottes. Nicht nur das. Er rettete sie aus der Gebundenheit der Sünde. Er bahnte ihnen den Weg zur Gemeinschaft mit Gott, zum Himmel. Das war das größte Werk, das Gott je vollbracht hat - das Rettungs-Werk seiner Liebe.

## Wenn ich auf alle Wesen achte ...

Täglich entdecken Forscher bisher unbekannte Lebewesen. Erst seit kurzer Zeit liefern sie uns Bilder von leuchtenden Fischen aus der dunkelsten Tiefe des Meeres (11.000 Meter) und zeigen uns quicklebendige Spinnen in 6.600 m Höhe des Himalaja. Wir werden wohl nie alle Wesen wahrnehmen, allein, wenn wir an die Vielfalt der Mikroben und Bakterien denken. Welche Schönheiten und was für eine Originalität werden uns hier von Gott präsentiert, zu seiner Ehre und unserer Freude.



Foto: © image.depotpro, istockphoto.com

## ... die du regierst und nährst fort und fort.

Gott hat diese Wesen nicht nur mit einem einzigartigen Design genial gestaltet. In seiner liebenden Fürsorge betreut er sie. Auch uns. Er sorgt für Erhalt und Vermehrung. Tiere werden von rätselhaften Impulsen, Gerüchen, Instinkten und komplizierten Steuermechanismen geleitet. Das geschieht nicht automatisch durch Zufall. Hier hat unser großer Gott seine Hand im Spiel.

## Blick ich empor zu jenen lichten Welten ...

Es lässt uns den Atem stocken, wenn wir, abgeschirmt von den vielen Streu-Lichtern unserer Umwelt, einmal in einer dunklen Nacht den klaren Sternenhimmel betrachten. Wie winzig kommen wir uns dann vor, angesichts des gewaltigen Universums.

### Und seh' der Sterne unzählbare Zahl.

Wie viele Sterne sehen wir da? „Zähle sie, wenn du es kannst!“ so forderte Gott damals Abraham auf. Obwohl für ihn vielleicht nur 6.000 sichtbar waren, war es einfach unmöglich. Wieviel mehr heute, wo uns die großen Teleskope unvorstellbare Dimensionen eröffnen. Allein unser Sternensystem, die Milchstraßen-Galaxie hat 100 Milliarden Sonnen (ohne Planeten). Heute weiß man, dass es im derzeit erforschten Universum etwa 150 Milliarden solcher Galaxien gibt. Würde man das multiplizieren, kämen wir auf eine 10 mit 22 Nullen. Der schnellste Computer - er zählt 10 Milliarden pro Sekunde - wäre erst nach 3 Milliarden Jahren mit seiner Arbeit fertig. Unmöglich. Aber nicht bei Gott! Er hat sie alle gezählt und ihnen sogar noch Namen gegeben (Psalm 148,3). Alles steuert er mit äußerster Präzision. Alles läuft in großer Harmonie nach seinem Plan. Es gibt keinen Unfall. Nichts gerät ihm aus den Fugen. Alles ist unter Kontrolle.



## Wie Sonn' und Mond im lichten Äther zelten ...

... gleich gold'nen Schiffen, hehr und wunderbar.

Wie stolz waren wir, als wir dem Mond auf die Pelle gerückt sind. Danach hat er zwar ein wenig Romantik verloren. Aber unbeeindruckt davon bestimmt er mit der Sonne den Rhythmus von Tag und Nacht, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Ebbe und Flut. In festgelegten Bahnen bewegen sie sich mit riesigem Tempo. Dabei bestimmen sie das Leben auf unserem schönen blauen Planeten Erde. Dort, wo allein Leben möglich ist. Ob es das Klima, die Wasser- oder Energieversorgung ist, alles hängt von Gottes gesteuertem Ablaufplan ab.

## Wenn mir der Herr in seinem Wort begegnet ...

Gott hat sich in seiner Schöpfung bezeugt und damit jedem Menschen die Chance gegeben, ihn zu erkennen und zu ehren. Gott tat aber noch mehr: Er hat uns in seiner Liebe einen Brief geschrieben, um uns noch mehr von seiner Größe und seinem Wesen zu vermitteln: sein Wort. Es ist die wichtigste Nachricht an uns. Es leitet uns an. Es gibt uns Regeln und **Weisungen für's Leben**, uns zum Guten. Wohl dem, der die Bibel liest und danach handelt. Gottes Wort schafft Leben. Es hat eine verändernde und bewahrende Kraft.



## Wie er das Volk des Eigentums gesegnet ...

... wie er's geliebt, begnadigt je und je.

Gott hatte sich mit Israel ein kleines unwürdiges Volk aus den Völkern zu seinem Eigentumsvolk erwählt (5. Mose 7,6). Auch die in Jesus Christus Erlösten wurden ohne Vorbedingungen herausgerufen zu höchster Würde. Sie sind dazu bestimmt und ausgerüstet, seinen Namen den Menschen dieser Welt zu verkündigen (1. Petrus 2,9). Welch eine Ehre ist es, Botschafter des Höchsten zu sein, damit noch viele den Retter Jesus Christus als ihren Herrn annehmen. Sein Eigentums-Volk ist die Braut des Sohnes Gottes und wird in Ewigkeit mit ihm regieren. Wer kann das fassen?

## Wenn ich die großen Gnadentaten seh'!

Wir sind schon beeindruckt von dem, was Gott in der Schöpfung gewirkt hat. Aber noch viel mehr kommen wir ins Staunen, wenn wir Gottes Handeln im Leben der Menschen sehen. Israel ist ein Beweis dafür, wie Gott mit unzähligen Wundern sein erwähltes Volk führt und seine Vorhersagen erfüllt - bis heute. Auch das Heilshandeln Gottes an seinen Erlösten ist ein Wunder. Für die Engel ist seine Gemeinde ein **Anschauungsmodell der Gnade Gottes**. Das bezeugt jeder Gläubige mit den wunderbaren Führungen seines Lebens.

## Und seh' ich Jesus auf der Erde wandeln ...

Gott wurde in Jesus Mensch und hat in seinem Leben das gezeigt, was uns kein Theoretiker plausibel machen kann: Wir sehen das selbstlose, sanftmütige, demütige, umsichtige Handeln Jesu, seine Liebe, Barmherzigkeit, Heiligkeit, Reinheit und Würde. Alles hatte Hand und Fuß. Er ist unser **vollkommenes Vorbild**. Kein Religionsstifter der Welt kann das vorweisen. Für Jesus gibt es keine Alternative.

## Am Kreuz bezahlen vieler Sünder Schuld.

Unser wunderbares Loblied endet mit dem Höchsten, was Gott tat: Der gerechte Richter nimmt selbst den Platz des Verurteilten an und erduldet in seinem Sohn die Vollstreckung unseres qualvollen Todesurteils. Er selbst **zahlt für zahlungsunfähige Sünder**.

**Darum jauchzen unsere Herzen ihm, dem großen Herrscher, zu: „Wie groß bist du! Wie groß bist du!“**



Texte: Siegfried Lambeck

Siegfried Lambeck (Jg. 1939) ist in mehreren christlichen und sozialen Werken ehrenamtlich tätig.

# :GLAUBEN



## Einfach herrlich

## Wie war Jesus?

**E**s fällt mir nicht schwer, mir Jesus als Mensch vorzustellen. Jesus als Baby in einem Stall, als Kind zu den Füßen der Gesetzeslehrer im Tempel, als Prediger am See Genezareth, als Lehrer zusammen mit seinen Jüngern, als Freund der Zöllner und als Provokation für die Pharisäer. Das zu verstehen fällt mir leicht. Jesus als wütender Rabbi, der die Händler und Geldwechsler aus dem Tempel Gottes treibt - auch das kann ich mir lebhaft vorstellen. Ich liebe Jesus. Er ist mit seinem Leben zu einem Vorbild für mich geworden. Er lebt mir das Leben vor, was ich leben soll. Er hilft mir, mein Leben nach den Vorstellungen Gottes zu gestalten.

Jesus Christus als das Lamm Gottes, was durch seinen Tod am Kreuz meine Sünde trägt und vergibt - jetzt wird es schon schwieriger. Ich werde wohl nie wirklich verstehen, warum Jesus sein Leben aus Liebe zu mir opfert und warum er den Tod stirbt, den ich aufgrund meiner Schuld verdient hätte. Aber das glaube ich. Und ich bin ihm unendlich dankbar, dass ich mit ihm und für ihn leben darf.

Doch jetzt wird es richtig hart. Jesus ist mehr als ein Baby in der Krippe, mehr als ein Lehrer, mehr als ein Mensch. Jesus Christus ist Gott! Jesus ist der König über alle Könige. Er ist der Löwe aus dem Stamm Juda. <sup>(1)</sup> Sein Name ist bedeutender als alle Namen <sup>(2)</sup>, keiner kann seiner Macht widerstehen. Er ist Gottes Ebenbild und ein Spiegel seiner Herrlichkeit <sup>(3)</sup>, ihm gehört alle Ehre. Mir Jesus als herrlichen König vorzustellen, fällt mir richtig schwer, denn seine Herrlichkeit hat keinen Vergleich auf dieser Welt. Sie ist immer größer als alles, was ich kenne und jemals erlebt habe. Und trotzdem ist sie real.

Ich bin sehr froh, einen persönlichen, nahen und menschlichen Gott zu haben, nicht einen distanzierten Aufpasser-Gott. Mit Jesus habe ich einen Freund, der immer mit mir geht. Die Reformation und später der Pietismus haben diesen persönlichen

Jesus wiederentdeckt und das war gut so! Aber kann es sein, dass wir Jesus, indem wir ihn auf unsere menschliche Ebene holen, von seinem Thron reißen? Kann es sein, dass wir Christus, indem wir ihn in allzu menschliche Kleider stecken, seiner göttlichen Macht entkleiden? Kann es sein, dass wir auf der Suche nach dem persönlichen und nahen Gott einer Einseitigkeit verfallen und den herrlichen, mächtigen und über alles regierenden Gott verlieren? Und jetzt fehlt uns genau dieser mächtige König, dem wir bedingungslos vertrauen können, weil er alle Macht hat und jede, wirklich jede Situation unter seiner Kontrolle hält. Wir vermissen diesen Gott, der unsere Welt regiert und die Kraft hat, alles zu verändern.

Mein Eindruck ist, dass wir Jesus zu oft nur in seiner Menschlichkeit sehen und dabei seine Herrlichkeit übersehen. Wir verkürzen Jesus darauf, unser Vorbild, unser liebevoller Freund zu sein. Aber wir übersehen seine Größe und Macht. „Damit aber kann er nicht der Retter der Welt, sondern allenfalls ein Vorbild für wahres Menschsein sein.“ <sup>(4)</sup> Würden wir Jesus heute begegnen, wäre er nicht mehr der obdachlose Wanderprediger aus Galiläa. Stattdessen würden wir ihm als herrlichem und über alles erhöhtem König gegenübertreten, vor dem „*sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.*“ <sup>(5)</sup> Zu oft machen wir uns unser Bild über Jesus nur aus dem, was wir in den vier Evangelien lesen. Sie berichten uns über das Leben Jesu auf dieser Welt, bleiben aber darin unvollständig, uns Jesu als erhöhten und verherrlichten Gott zu zeigen. Die Offenbarung ist darum so wichtig, weil sie uns genau dieses Bild zeigt: Jesus regiert schon jetzt als König im Himmel in Herrlichkeit und Macht. Und weil uns dieses Bild so oft fehlt, sind wir auch nicht bereit, ihm bedingungslos zu folgen und zu gehorchen. Oder anders gesagt: in dem Maße, in dem

wir Jesus immer mehr erkennen als herrlichen König, sind wir auch bereit, ihm unser Leben ganz und bedingungslos anzuvertrauen.

## Herrlicher Jesus

Um Jesus in seiner Herrlichkeit zu verstehen, hilft es, einen Blick auf Gott, den Vater, zu werfen. Die Bibel beschreibt uns Gott mit zwei Gesichtern. Die eine Seite zeigt den souveränen, ewigen, allmächtigen, unveränderbaren Gott, der alle Macht hat und tut, was immer er will. Die andere Seite zeigt uns den Gott, der uns Menschen nahe kommt <sup>(6)</sup>, der eine innige Liebesbeziehung zu uns hat und uns hilft. Gott ist beides: weit weg und doch uns nah, mächtig und trotzdem liebevoll, frei von uns und trotzdem an uns gebunden. Gott ist ein Gott, „*der in einem unzugänglichen Licht wohnt, den kein Mensch je gesehen hat und den kein Mensch je sehen kann*“ <sup>(7)</sup> und von dem Jesus gleichzeitig sagen kann: „*Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.*“ <sup>(8)</sup> Gott ist immer beides zur gleichen Zeit.

In unseren innerweltlichen Erfahrungen schließen sich diese beiden Aspekte aus und bilden ein Paradox. Zumeist überbetonen wir darum eine Seite zu Ungunsten der anderen. Die einen mögen eher die liebevolle Seite Gottes. Sie liegt unseren Erfahrungen näher, klingt schöner und lässt sich besser greifen. Aber damit wird Gott zu einem lieben, aber harmlosen Opa im Himmel, der alles für uns tut und unser Leben glatt und leicht macht. Die anderen betonen mehr die souveräne, furchteinflößende Seite Gottes. Doch damit wird Gott zu einem unnahbaren Tyrann, der unberechenbar und willkürlich mit uns Menschen umgeht. Beide Aspekte in ihrer Einseitigkeit sind falsch. Wir dürfen Gott hier nicht zerteilen. Gott ist beides - Liebe und Macht. Seine Liebe ist souverän und seine Macht ist liebevoll. Gott hat die Macht, um uns zu lieben und die Liebe, um seine Macht für uns einzusetzen. Er ist gewaltiger König und liebender Vater zugleich.



Foto: © edgardr, fotolia.com

Zumeist vergessen wir jedoch diese königliche, herrliche Seite Gottes. „Die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes.“<sup>(9)</sup> Gott ist ewig, nicht an Zeit und Raum gebunden, allmächtig, unveränderlich, absolut rein und heilig.<sup>(10)</sup> All diese Eigenschaften beschreiben Gottes Herrlichkeit. Er ist unvergleichlich. Gott ist einfach Gott.

Aber was hat das mit Jesus zu tun? Jesus Christus ist Gott.<sup>(11)</sup> Und darum gehört ihm auch dieselbe Herrlichkeit wie Gott, seinem Vater. „Er, der das Wort ist, wurde ein Mensch von Fleisch und Blut und lebte unter uns. Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit, wie nur er als der einzige Sohn sie besitzt, er, der vom Vater kommt.“<sup>(12)</sup> In Christus verbinden sich Menschlichkeit und Göttlichkeit, Niedrigkeit und Herrlichkeit, Liebe und Macht.

Jesus ist der Mensch, der auf dieser Erde gelebt, geliebt und gelitten hat. Aber er ist gleichzeitig der Gott, der diese Welt erschaffen hat.<sup>(13)</sup> Er hat auf dieser Welt ein heiliges, sündloses und gottgemäßes Leben geführt.<sup>(14)</sup> Er „ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene, der über der gesamten Schöpfung steht.“<sup>(15)</sup> Er hat den Tod besiegt und wohnt im Himmel. Er ist derjenige, der zur Rechten Gottes ist, der schon jetzt als König auf den Thron sitzt und über alles regiert. Er ist der Herr seiner Gemeinde und der Herrscher des Universums.<sup>(16)</sup> Er wird wiederkommen, um diese Welt zu richten und zu ihrem Ziel zu führen. Christus ist die absolute Autorität, er hat alle Macht und ihm gehört alle Ehre und Herrlichkeit, er ist „der Herr über alles, der für immer und ewig zu preisende Gott. Amen.“<sup>(17)</sup>

Indem wir Christus anschauen, erblicken wir die Herrlichkeit Gottes.<sup>(18)</sup> Wie in Gott, dem Vater, verschmelzen auch in Christus beide Seiten Gottes. Jesus ist liebevoll und herrlich zugleich. Und mehr noch: in unser Leben strahlt der „Glanz der Botschaft von der Herrlichkeit dessen, der Gottes Ebenbild ist - Christus.“<sup>(19)</sup> Im Leben und Sterben von Christus tritt Gott

mit seiner ganzen Herrlichkeit in unser Leben. Mit Jesus wird Gottes Herrlichkeit in unserer Welt und für unser Leben sichtbar und erlebbar. Wir können in Christus Gott sehen, ihn hören und anfassen.<sup>(20)</sup> Er möchte mit seiner herrlichen Botschaft unser Leben erreichen und täglich neu verändern.

## Jesu Herrlichkeit in meinem Leben

Was ist nun meine Antwort auf die Herrlichkeit Gottes, die mir in Christus und in seiner Botschaft vom Kreuz begegnet? Wie kann ich darauf antworten, dass Jesus mächtiger König ist? Wie kann seine Herrlichkeit mein Leben tatsächlich verändern?

Im Römerbrief beschreibt Paulus, dass wir die Herrlichkeit Gottes in unserem Leben verloren haben: „An die Stelle der Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes setzten sie das Abbild des vergänglichen Menschen und die Abbilder von Vögeln, vierfüßigen Tieren und Kriechtieren.“<sup>(21)</sup> Wir missachten Gottes Herrlichkeit und ehren andere Dinge, die nicht Gott sind, die wir aber zu unserem Gott machen, indem wir sie verherrlichen. Die Bibel nennt das Sünde und diese trennt uns von Gott und nimmt ihm die Ehre, die ihm als Gott zusteht.

Darum brauchen wir neu Gottes Herrlichkeit in unserem Leben. Wir sind dafür geschaffen, Gottes Herrlichkeit zu genießen und unser Leben damit zu füllen. Und wir sind dazu geschaffen, unsererseits Gott zu verherrlichen und ihn mehr als alles andere zu verehren. Adam und Eva waren dazu gemacht, Gott allein zu lieben und ihn zu ehren. Er wollte ihr Gott sein, indem sie ihm gehorsam waren und über seine Schöpfung herrschten. Aber anstatt das zu tun, verherrlichten sie seine Schöpfung und wollten über ihn herrschen. Gott wollte

derjenige sein, der ihre Sehnsucht füllt. Aber sie füllten ihre Sehnsucht mit anderen, irdischen Dingen. Und bis heute hat sich daran nichts verändert. Wir „verehren das Geschaffene und dienen ihm statt dem Schöpfer, der doch für immer und ewig zu preisen ist. Amen.“<sup>(22)</sup>

Wenn wir die Herrlichkeit von Christus verstehen, bedeutet das für unser Leben, dass wir neu beginnen, alles auf ihn auszurichten. Wir fangen an, ihn zu ehren, indem wir gottgemäß und heilig leben. Wir gehorchen ihm in allen Bereichen unseres Lebens. Wir verbannen radikal die Dinge aus unserem Leben, die Macht und Einfluss auf uns haben, die aber gegen Gott stehen. Wir kämpfen konsequent gegen jede Sünde in unserem Leben, weil Sünde nicht zu einem herrlichen Jesus passt. „Wer mit ihm verbunden ist und in ihm bleibt, sündigt nicht. Wer sündigt, hat nichts von Gott begriffen und kennt ihn nicht.“<sup>(23)</sup> Wie Christus das Ebenbild Gottes ist, so werden wir immer mehr in das Ebenbild von Christus verwandelt werden.<sup>(24)</sup> Unser Ziel als Christen ist es also, Gott zu verherrlichen, indem wir mehr und mehr wie Jesus werden und indem sich seine Herrlichkeit in unserem Leben widerspiegelt. Jesus möchte uns dabei helfen. Als unser menschliches Vorbild hat er uns gezeigt, wie wir Gott durch Gehorsam ehren sollen, indem er selber auf dieser Welt zur Ehre seines Vaters im Himmel gelebt hat. Gleichzeitig ist Jesus als Gott das Ziel unserer Ehre - er möchte von uns verherrlicht werden.

## Die Herrlichkeit Jesu konkret widerspiegeln

- Jesu Herrlichkeit widerzuspiegeln heißt, uns unserer Identität bewusst zu sein. Christus wohnt mit seiner Herrlichkeit in uns. Wir gehören zu

dem, der über alles regiert. Wir sind Kinder des Höchsten. Diese Identität kann uns keiner nehmen. „Ja, ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch unsichtbare Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch gottfeindliche Kräfte, weder Hohes noch Tiefes, noch sonst irgendetwas in der ganzen Schöpfung uns je von der Liebe Gottes trennen kann, die uns geschenkt ist in Jesus Christus, unserem Herrn.“<sup>(25)</sup>

- Jesu Herrlichkeit widerzuspiegeln heißt, selbst ein geheiligtes Leben zu führen, an dem Andere die Größe und den Charakter Gottes entdecken können. Unser Leben wird zu einem Opfer für den, der für uns zum Opfer geworden ist.
- Jesu Herrlichkeit widerzuspiegeln heißt, Menschen zu lieben, wie Gott sie liebt. Jesu Herrlichkeit drückte sich auf dieser Welt darin aus, dass er Menschen praktisch gedient und geholfen und ihnen vergeben hat. Wir können das tun, indem wir Menschen werden, die Liebe weitergeben anstatt zu hassen, die Frieden stiften anstatt Streit zu schüren, die Freude leben anstatt zu meckern, die geben anstatt zu nehmen und die vergeben anstatt zu verurteilen.
- Jesu Herrlichkeit widerzuspiegeln heißt, sich Jesu Macht bewusst zu sein und loszugehen. „Mir ist alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben“<sup>(26)</sup>, sagt Jesus. Diese Tatsache muss uns dazu ermutigen, unser Land mit dem Evangelium von Jesus zu erreichen. Es muss unsere tiefste Leidenschaft sein, dass immer mehr

Menschen Jesus als König verherrlichen und ihm dienen. Jesus hat uns versprochen, dass er mit seiner Macht bei uns ist. Das geht aber nur, wenn wir ihn mutig bekennen mit Worten und Taten. Wir sind selbst schwach, aber er kann Großes tun. Je mehr wir die Allmacht Jesu verstanden haben, je mehr können wir ihm vertrauen und je weniger Angst haben wir, unser Umfeld mit dem Evangelium zu erreichen.

- Jesu Herrlichkeit widerzuspiegeln heißt, mit seiner Wiederkunft zu rechnen. „Doch wenn Christus, euer Leben, in seiner Herrlichkeit erscheint, wird sichtbar werden, dass ihr an seiner Herrlichkeit teilhabt.“<sup>(27)</sup> Das ist unsere Hoffnung. Noch ist seine Herrlichkeit nicht vollkommen sichtbar in dieser Welt. Aber Jesus kommt wieder. Und dann kann jeder sehen, dass Jesus König ist, und ist gezwungen, ihm die Ehre zu geben, die ihm zusteht. Jedes Knie wird sich vor ihm beugen.<sup>(28)</sup> Die einen tun dies freiwillig hier auf dieser Welt, indem sie ihm nachfolgen. Die anderen werden es am Ende dieser Welt tun müssen, wenn er in seiner Herrlichkeit für alle sichtbar erscheint.

Jesus Christus ist der ewige, herrliche Sohn Gottes. Ihm zu dienen, ist das Schönste und Größte in meinem Leben. Er erfüllt mich. Und er wird

für mich immer schöner, je mehr ich seine Liebe und seine Macht begreife und vertrauensvoll immer mehr Bereiche meines Lebens in seine Hände lege, damit er sie verändern kann.

Henry Dittrich

Henry Dittrich arbeitet als Wiedenester Jugendreferent in Ostdeutschland und wohnt mit seiner Familie in Dennheritz bei Zwickau.



:P

#### Fußnoten:

- (1) Offenbarung 5,5
- (2) Philipper 2,9-11
- (3) 2. Korinther 4,4+6
- (4) Hille, Rolf (Hrsg.); „Wer ist Gott? Unser Glaube an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist“; R. Brockhaus Wuppertal; 2007
- (5) Philipper 2,10-11; Luther
- (6) Immanuel-Gott kommt uns nahe (Matthäus 1,23)
- (7) 1. Timotheus 6,16; NGÜ
- (8) Johannes 14,9; NGÜ
- (9) Psalm 19,1; NGÜ
- (10) Attribute Gottes aus dem Westminster Bekenntnis von 1646; Artikel II
- (11) Philipper 2,6
- (12) Johannes 1,14; NGÜ
- (13) Kolosser 1,16-17
- (14) Hebräer 4,15; 1. Johannes 3,3
- (15) Kolosser 1,15
- (16) Epheser 1,22
- (17) Römer 9,5; NGÜ
- (18) 2. Korinther 3, 18; 2. Korinther 4,4-6
- (19) 2. Korinther 4,4; NGÜ
- (20) 1. Johannes 1,1
- (21) Römer 1,23; NGÜ
- (22) Römer 1,25; NGÜ
- (23) 1. Johannes 3,6
- (24) Römer 8,29
- (25) Römer 8,38-39
- (26) Matthäus 28,18; NGÜ
- (27) Kolosser 3,4; NGÜ
- (28) Philipper 2,10





## Lebenslänglich online

### Wie „Facebook“ unsere Gewohnheiten verändert

*Das soziale Netzwerk „Facebook“ sorgt fast täglich für Schlagzeilen. Die Kritik richtet sich vor allem gegen den Umgang mit den Daten der Nutzer. Vielen Nutzern scheint das egal zu sein. Dabei können sie einiges dafür tun, um sich vor Datenmissbrauch zu schützen.*

**W**eltweit sind 800 Millionen Menschen bei Facebook angemeldet. Eine Profilseite beim weltweit größten Netzwerk zu haben, gehört, vor allem für Jugendliche, dazu. Facebook hat in Deutschland seine Konkurrenten haushoch abgehängt. Die virtuelle Gemeinschaft „Studi VZ“, noch vor wenigen Jahren DAS Netzwerk für Schüler und Studenten, hat innerhalb eines Jahres neun Millionen Nutzer verloren. Dabei hatten gerade die Communities der VZ-Gruppe gute Noten im Jugend- und Datenschutz bekommen. Diese Entwicklung zeigt zweierlei: Erstens, dass Trends im Netz unberechenbar und schnelllebig sind. Zweitens, dass alle Kritik von Jugend- und Datenschützern an der offensichtlichen Anziehungskraft von Facebook nichts ändert. Pro Monat verweilen deutsche Nutzer dort statistisch 6,3 Stunden. Das Mindestalter von 13 Jahren halten viele Teenager nicht ein. Warum auch? Es kontrolliert sowieso niemand. Experten schätzen, dass über 7,5 Millionen

Konten von Kindern, die jünger als 13 Jahre sind, bei Facebook existieren.

Gesichtserkennung, Facebookpartys, personalisierte Werbung und Ortungsdienste werden öffentlich und seit langem kritisiert. Auch die jüngste Veränderung, die „Chronik“, die Facebook Anfang des Jahres ankündigte, sorgte für Kritik. Wolfgang Huber, ehemaliger Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, löschte aus Protest gegen diese Pflicht-Funktion medienwirksam seinen Facebook-Account.

Die „Chronik“ ist eine Mischung aus Tagebucharchiv und Lebenslauf. Kommentare, Bilder, Videos, Freundschaftsanfragen sowie andere auf Facebook hinterlassene Einträge des Nutzers werden auf einer Zeitleiste chronologisch dargestellt. Wer es bisher noch nicht wusste, kann es jetzt sehen: Bei Facebook werden erst einmal alle Daten gespeichert.

#### Zentrale Plattform des Lebens?

Facebook-Gründer Mark Zuckerberg erklärte bei einer Präsentation im September 2011, welches Ziel er mit der Chronik verfolgt: Alle Nutzer sollen möglichst ihren vollständigen Alltag auf „Facebook“ erfassen und mit anderen teilen können. Zuckerberg möchte sein Netzwerk zur „zentralen

Plattform eines Lebens“ machen, auf der man von der Wiege bis zur Bahre alle Aktivitäten nachverfolgen kann. Wer beispielsweise wissen möchte, was ein Facebook-Freund am 14. Februar 2010 gemacht hat, kann dies künftig mit wenigen Mausklicks herausfinden. Fraglich bleibt, ob wir das wirklich wissen wollen.

Eine andere Funktion des Netzwerks, der „Freundefinder“, wurde - von den Medien nur nebenbei erwähnt - Anfang März vom Landgericht Berlin für unzulässig erklärt. Verbraucherschützer hatten geklagt. Wer sich einmal beim Netzwerk registriert hat, weiß, warum: Sobald man seine Daten eingegeben hat, zeigt Facebook Freunde und Kontakte an. Tatsächlich gehören die meisten davon zum Bekanntenkreis. Möglich macht das der „Freundefinder“: Er verleitet Neulinge dazu, Namen und E-Mail-Adressen von Freunden herauszugeben, die selbst nicht bei Facebook angemeldet sind. Diese Nicht-Mitglieder würden dann Facebook-Einladungen erhalten. Außerdem müsse der Nutzer sie nicht aufwändig beim Netzwerk suchen, begründet das Netzwerk die Funktion. Hört sich nicht dramatisch an? Ist es aber, denn: Der Nutzer gibt dem „Freundefinder“ das Passwort für den E-Mail-Account und dieser übernimmt die Daten aus dem persönlichen E-Mail-Adressbuch.

Aber Zahlen sind nur eine Seite der Medaille: Facebook verändert. Es verändert unsere Gewohnheiten, aber auch die Bedeutung von Begriffen wie „Freund“, „Status“ oder „Privatsphäre“. Es verändert auch die Strategien der Marketing- und Werbefachleute. Der Onlinebuchhändler „Amazon“ findet mehr als 30 Ratgeber über das Netzwerk. Da gibt es Sicherheits- und Karrieretipps, Bewertungen und Hintergrundinformationen - von der richtigen Marketingstrategie bis zu konkreten Anleitungen, wie man das Netzwerk nutzt, um beruflich weiterzukommen. Facebook bietet zweifellos viele Möglichkeiten, schützt allerdings standardmäßig Daten und persönliche Informationen seiner Nutzer nicht.

Eltern wollen vor allem wissen, ab wann sie ihren Kindern erlauben sollen, sich bei Facebook anzumelden - wenn diese sie denn überhaupt fragen, und wie sie ihre Sprösslinge schützen können.

Auf alle Fälle sollte man sich bei der Anmeldung Zeit nehmen, um die „Privatsphäre“-Funktionen bei Facebook sorgfältig einzustellen. Denn man kann seine privaten Daten schützen, die Kunst ist eher, die richtigen Einstellungen zu finden.

Eltern, die selbst bei Facebook aktiv sind, wird es leichter fallen, die Kinder bei der Anmeldung und der Gestaltung der Kontoeinstellungen anzuleiten. Teenager wollen sich nicht gerne über die Schulter schauen lassen, Eltern sollten dennoch darauf bestehen, bestimmte Einstellungen bezüglich der Privatsphäre und Sichtbarkeit von Einträgen und Aktivitäten gemeinsam

auf die geschütztere Option „Nur meine Freunde“ hochzusetzen. Wer sich nicht auskennt, kann die Anmeldung der Kinder zum Anlass nehmen, sich das Ganze selbst anzuschauen. Eine Studie hat ergeben, dass Kinder Medienkompetenz eher durch Gespräche mit den Eltern entwickeln als durch strikte Verbote. Eltern finden Hilfe bei zahlreichen Online-Ratgebern. Die Initiativen „Klicksafe“ und „Schau Hin!“ beraten Eltern und Jugendliche und bieten „Schritt-für-Schritt-Anleitungen“ für viele Einstellungen. Die Seite „mimikama.at“ von Facebooknutzern für Facebooknutzer bietet fast täglich neue Tipps zum sozialen Netzwerk.



## Die wichtigsten Facebook-Regeln:

Privatsphäre einstellen: Wer seine Kontakte in Kategorien einteilt wie „gute Freunde“, „Klassenkameraden“ und „Familie“, kann mit der Option „Listen verwalten“ individuell einstellen, wer welche Informationen, Bilder oder Kommentare sehen darf. Ob alles wie gewünscht funktioniert, lässt sich überprüfen, indem man sich

auf der Profildate anzeigen lässt, wie andere die eigene Seite sehen.

Gerade junge Nutzer sollten nur Freundschaftsanfragen von Menschen annehmen, die sie im wirklichen Leben schon mal getroffen haben.

Die wichtigste Regel bei allen Netzwerken und Internet-Aktivitäten ist mit einem Sprichwort beschrieben: „Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füge auch keinem anderen zu.“ Wer vermeintlich witzige Sprüche über andere veröffentlicht, kann diese damit tief verletzen. Erst denken, dann posten!

Bikinifotos und Nackedei-Bilder mögen passend sein für eine Bewerbung als Model, haben aber in Facebook nichts zu suchen. Wer ein freizügiges Foto von sich einstellt, riskiert, dass manche Menschen das falsch interpretieren. Übrigens darf man keine Fotos von anderen einstellen, ohne um Erlaubnis zu fragen, das verstößt gegen das Recht am eigenen Bild.

Lokalisierungsdienste sind eine umstrittene Sache. Freunden kann man auf anderem Weg mitteilen, wo man sich aufhält, andere müssen es nicht wissen. Bei Minderjährigen ist die Funktion grundsätzlich ausgeschaltet, lässt sich allerdings aktivieren. Bei Erwachsenen ist der Ortungsdienst standardmäßig aktiviert, kann aber abgeschaltet werden.

Die achtseitige Broschüre „Info zur Facebook-Chronik“ hält konkrete Tipps zum Umgang mit der Chronik bereit. Sie kann auf der Seite [klicksafe.de](http://klicksafe.de) im Bereich „Themen“ als pdf-Dokument heruntergeladen werden.

Ellen Nieswiodek-Martin



Aus: Christliches Medienmagazin pro 2/2012  
[www.pro-medienmagazin.de](http://www.pro-medienmagazin.de), Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

## Facebook in Zahlen

- 845 Millionen aktive Nutzer weltweit
- Mit 229 Millionen Nutzern bildet Europa den größten Markt für Facebook.
- Bei den 14- bis 29-jährigen Internetnutzern sind bereits 92 Prozent Mitglied in einer oder mehreren Online-Communitys.
- Im Jahr 2011 meldete das Unternehmen eine Milliarde Dollar Gewinn - bei einem Jahresumsatz von 3,7 Milliarden eine stolze Leistung. 85 Prozent der Einnahmen beruhen auf Werbung.
- 3.200 Mitarbeiter sind bei dem Medienunternehmen beschäftigt.

Quelle: dpa / Bitkom-Studie „Soziale Netzwerke II“

# Kaum zu begreifen Herrlichkeit

## Eine Begriffsstudie

Foto: © G.Andrushko, Fotolia.com

### Grundbedeutungen

#### Herrlichkeit und Herr

Ist „Herrlichkeit“ das charakteristische Merkmal eines Herrn? Ist der vielleicht ein Herrscher oder nur eine männliche Person, die wir höflich als Herr anreden? Wenn wir nun die Geschichte des Wortes „Herrlichkeit“ überprüfen, müssen wir schnell unsere Vermutung korrigieren. Es wird nämlich von „hehr“ abgeleitet, was eigentlich „grau“ bedeutet. Das graue Haupt verweist auf eine ältere, würdige Person. „Herrlichkeit“ spricht daher von Würde, von vornehmer Erhabenheit. Im 19. Jahrhundert hatte man diesen Ursprung vergessen und man verband wie noch heute „Herrlichkeit“ mit „Herr“ und leitete davon das Verb „verherrlichen“ ab.

Das Substantiv setzt sich aus folgenden Bestandteilen (Morphemen) zusammen: Herr + lich + keit. Das Morphem „Herr“ bestimmt den ganzen Begriff. Dann folgt „lich“. Es ist das Zeichen eines Adjektivs, das man von einem Nomen abgeleitet hat; und „-keit“ macht das Wort zu einem Substantiv, das eine Eigenschaft bezeichnet, etwas Abstraktes.

Die meisten Menschen verstehen heute unter „Herrlichkeit“ etwas Schönes, Großartiges, Beeindruckendes in außergewöhnlichem Maß. Es gibt kein anderes Wort, das man allein für diesen Begriff setzen könnte, wir müssen schon zu einer Reihe von Wörtern greifen, um seine Bedeutung zu umreißen.

#### Herrlichkeit in der Bibel

„Herrlichkeit“ in unserer deutschen Bibel steht als Übersetzung für ein hebräisches oder griechisches Wort.

Zwar müssen wir davon ausgehen, dass alle 3 Wörter in diesen Sprachen im Großen und Ganzen die gleiche Bedeutung haben, sonst wäre die Übersetzung irreführend, aber bei genauer Untersuchung öffnet sich für jedes der 3 ein anderes Bedeutungsfeld. Wenn wir in einem ausführlichen Lexikon nachschlagen, finden wir als Vorschläge für eine Übersetzung manchmal seitenlange Ausführungen. Sie beginnen mit der Grundbedeutung des Wortes, um diese anschließend weiter aufzufächern. Wir müssen dann den Begriff entdecken, der in unserem Zusammenhang passt.

#### kabod: Grundbedeutung

Die Grundbedeutung geht zurück auf das Gewicht, das beim Wiegen festgestellt wird. Es handelt sich meist um etwas Schweres. Im übertragenen Sinn heißt schwer „gewichtig“ oder einfach „wichtig“. Eine Person hat Gewicht, wenn sie bedeutend oder würdevoll ist. Die Gründe dafür können z.B. in Reichtum, Macht oder Weisheit liegen. Beispiele aus dem AT sind vor allem dann einleuchtend, wenn sie das Adjektiv von /kdb/ enthalten. Denn dann kommt der Gedanke von etwas Schwerem direkter zum Ausdruck. In Jesaja 1,4 ist das Volk schwer mit Schuld, also schuldbeladen.

#### doxa: Grundbedeutung

Hier haben wir zwischen einer Redesituation aus dem griechischen Alltag und dem biblisch-theologischen Gebrauch zu unterscheiden. Der Grieche nahm das Wort, um einfach eine „Meinung“, eine „Ansicht“ auszudrücken. Die konnte eine unbegründete Annahme sein, die nur einen „Schein“ aufrechterhielt - das wäre eher negativ gemeint, oder im positiven Sinn bezeichnete das Wort die gute Meinung über eine Person, ihr Ansehen bei den Mitmenschen, ihre Ehre.

Ein Beispiel aus dem Alltagsgebrauch haben wir in Lukas 14,10: „Wenn der, welcher dich eingeladen hat, kommt, und zu dir spricht: Freund, rücke höher hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor allen, die mit dir zu Tisch liegen.“

Meist jedoch wird das Wort im NT wie im AT gebraucht. Selbst der Gedanke an „Gewicht“ erscheint im Zusammenhang mit Herrlichkeit wieder. Paulus spricht in 2. Korinther 4,17 von dem „über die Maßen überreichen, ewigen Gewicht von Herrlichkeit“, also „eine über die Maßen überreiche ewige herrliche Herrlichkeit“.

Wenn wir die Grundbedeutungen im AT und NT kombinieren, dann ergibt sich, dass Herrlichkeit subjektiv die Wichtigkeit ist, die eine gute Meinung begründet, objektiv nennen wir sie einfach - eben Herrlichkeit.

Deutsch

Herrlichkeit

ist/ist nicht

Hebräisch

kabod

ist/ist nicht

Griechisch

doxa

## Die Herrlichkeit Gottes

### Definition der Juden

Die Juden haben versucht, die Herrlichkeit Gottes zu definieren. Sie ist nach ihnen „die glanzvolle Anerkennung heischende Manifestation seiner Macht und Majestät, wie sie sich in Geschichte und Gewissen kundtut“. Dabei fällt auf, dass sie nicht nur als ein erhabener Zustand gesehen wird, als ein statisches Sein, sondern dass sie an die Menschen einen Anspruch stellt, sobald sie sich ihnen offenbart.

### Der Thronwagen bei Hesekiel

Um einen Begriff zu bestimmen, reicht es meist nicht, mehrere sinnverwandte Wörter aufzuführen, sondern wir brauchen Zusammenhänge, die uns die Wirkungsweise des Begriffs verdeutlichen.

Im Propheten Hesekiel (Hesekiel 1) finden wir eine beeindruckende Beschreibung der Herrlichkeit Gottes, allerdings auch nicht direkt, sondern der Prophet stellt „das Aussehen des Abbildes der Herrlichkeit des Herrn“ (Hesekiel 1,28) vor. Damit macht er klar, dass er Gottes Herrlichkeit gar nicht gesehen hat, nur ein Bild davon erschien ihm. Wie um diesen Abstand noch zu vergrößern, spricht er von dem Aussehen des Abbildes, so als lägen 2 Ebenen (1. das Aussehen, 2. das Abbild) zwischen dem Propheten und der eigentlichen Herrlichkeit Gottes. Er kann nur Vergleichspunkte herausarbeiten, die am Schluss (Hesekiel 1,28) in dem Bild des Regenbogens zusammengefasst werden.

Im Zentrum der Gotteserscheinung bei Hesekiel steht ein Thronwagen in feurigem Schein, in dem 4 lebende Wesen erkennbar sind. Diese stellen zwar eine Pluralität dar, werden aber in einem Geist zusammengefasst, der jede Bewegung des Gefährts bestimmt.

Wie greifen nun die einzelnen Elemente ineinander, und wie kommt die Bewegung zustande? Wer weiß, wie das Ganze funktioniert? Die alten Rabbis sagten: *Wer die Geheimnisse des Wagens Gottes ergründet, versteht alle Geheimnisse der Schöpfung.*

### Was beeindruckt uns bei dieser Erscheinung?

Aus einer bedrohlichen, Furcht auslösenden Naturerscheinung, aus Wolken, Sturm, Feuer und Blitz, entwickelt

sich das Bild. Wie Gott schon am Sinai erschienen ist, so bereitet er auch jetzt seine Offenbarung vor.

Einer der wichtigsten Wortfelder ist Feuer: Feuerkohlen, Blitz, Schein, Funkeln, Glanz. In 3 Passagen (ab V. 4.13.27) wird es uns vorgestellt. Zunächst liegt der Schwerpunkt auf dem im Feuer funkelnden Metall, dann auf der Bewegung der Blitze und Fackeln und zum Schluss auf dem Glanz der Erscheinung. Sie bezeichnen den Ursprung, die Wirksamkeit und die Wirkung des Phänomens. Wir bekommen den Eindruck von unergründlicher Lichtfülle, von glühendem Glanz, von weitem Abstand zum Betrachter. Das ist Gottes Herrlichkeit in Heiligkeit!

Das Feuer und die Blitze gehören zu den Bewegungen des Räderwerks. Der Thronwagen steht nie still. Wörter wie laufen, gehen (1+14x), sich erheben (5x), bestimmen vor allem den mittleren Teil der Darstellung. Gottes Herrlichkeit ist nicht etwas Statisches, sondern lebendiges Handeln.

Geleitet wird die Erscheinung vom Geist Gottes. Er ist der Geist der lebenden Wesen, die als Cherubim in Gestalt von Mensch, Löwe, Stier und Adler (vgl. Offenbarung 4,7) wesentlich den Thronwagen bestimmen, auf dem die Herrlichkeit des Herrn wie auf einem kostbaren Thron einherfährt (1. Chronik 28,18).

In dieser Vision finden wir die wesentlichen Gesichtspunkte, die Gottes Herrlichkeit im AT ausmachen: umhüllender Lichtglanz, Ehrfurcht bewirkende Unnahbarkeit, großartige glanzvolle Offenbarung, lebendige Aktivität und umfassende Herrschaft.

Israel hat erfahren, wie der Herr der Herrlichkeit mit seinem Volk gehandelt hat. Es hat die Erlösung aus Ägypten erlebt, den Einzug in das gelobte Land, aber auch die läuternde Heiligkeit Gottes im Exil sowie die Zerstörung Jerusalems. Aber wenn der Messias kommt, wird er alle herrlichen Verheißungen endgültig erfüllen: *In ihm liegt das Heil, „ein Licht zur Offenbarung für die Nationen und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel“* (Lukas 2,32).

### Herrlichkeit des Christus

Im NT müssen wir die Herrlichkeit des Herrn nicht neu definieren, denn sie wird vom AT her weiter gültig bestimmt. Sie weitet sich allerdings auf Christus aus, der das Bild des

unsichtbaren Gottes ist (Kolosser 1,15). Der Sohn hat die gleichen Kennzeichen der Herrlichkeit wie der Vater: Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit (Hebräer 2,7). In ihm strahlt sie auf (2. Korinther 3,8), in seiner Gnade und Wahrheit (Johannes 1,14) wird sie erkennbar. Schon bei seiner Geburt, dann auf dem Berg der Verklärung wird sie verkündet und bei seiner Wiederkunft auf diese Erde großartig offenbart werden (Markus 8,38; 13,26).

Ein Geheimnis wird es bleiben, wie die Herrlichkeit in Christi Kreuz zu sehen ist. Dass der Herr der Herrlichkeit gekreuzigt wurde (1. Korinther 2,9), bleibt ein für den Verstand unfassbares Ereignis. Am Kreuz hat er Gott verherrlicht, d.h. seine Herrlichkeit offenbart und ihn über alle Maßen geehrt. In dem Vater und dem Sohn gibt es eine gegenseitige Bedingung der Herrlichkeit. Daher ist auch der Sohn nun verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm (Johannes 13,31). Christus kehrte zum Vater zurück, aufgenommen in Herrlichkeit (1. Timotheus 3,16).

### Herrlichkeit der Erlösten

Sie haben Anteil an der Herrlichkeit des Christus. In ihm ist seine Gemeinde schon verherrlicht (Epheser 5,27). Aber es ist auch noch ihre Hoffnung (Römer 5,2), vor allem bei ihrer Auferstehung (Philipper 3,21). Solange sie auf dieser Erde sind, haben sie die Aufgabe, zum Preis seiner Herrlichkeit zu sein (Epheser 1,12).

### Zusammenfassung

Die Herrlichkeit Gottes ist nicht einfach durch Wortdefinitionen zu begreifen. Sie gehört wie seine Heiligkeit zu dem eigentlich Göttlichen, zu Gott selbst, der in seinem unzugänglichen Licht unendlich weit von menschlicher Vergänglichkeit und Sündhaftigkeit entfernt ist und sich trotzdem in seiner Gnade dem Menschen offenbart. Wir werden dabei in unserer Vorstellung bis an die Grenzen unserer Möglichkeiten herausgefordert, ohne zum Schluss sagen zu können, dass wir Gottes Herrlichkeit erfasst hätten.

„Seine Herrlichkeit erfüllt die ganze Erde“ (Jesaja 6,3).

Arno Hohage



# Glaubensfreiheit im Islam

*„Es ist kein Zwang in der Religion“ (Sure 2,256)*

*Wer heute ernst genommen werden will, wird sich nicht gegen die Religionsfreiheit aussprechen. Deshalb ist die Religionsfreiheit eine Definitionsfrage. Für eine Minderheit islamischer Theologen ist Religionsfreiheit ausschließlich die Freiheit, der einzig wahren Religion, dem Islam, anzugehören, also auch zum Islam zu konvertieren. Für eine weitere Minderheit ist Religionsfreiheit die Freiheit im Sinne der UN-Menschenrechtserklärung. Für die „gemäßigte“ Mehrheit hat Religionsfreiheit eine doppelte Bedeutung: Für Nicht-Muslime in islamischen Ländern ist Religionsfreiheit die Freiheit der Gedanken, die ohnehin niemand kontrollieren kann. Wer sich seine abweichenden Auffassungen anmerken lässt, wird schnell zum Feind der islamischen Gemeinschaft, also zum Staatsfeind, und muss entsprechend bestraft werden. Für Muslime in nicht-islamischen Ländern ist Religionsfreiheit die Freiheit der Muslime, ihre Religion uneingeschränkt zu praktizieren.*



**G**ewährt der Islam Glaubensfreiheit? Nur dann, wenn es um die Hinwendung zum Islam geht. In der Regel halten Muslime ebenso wie Vertreter der islamischen Theologie die Hinwendung eines Menschen zum Islam für wünschenswert, während seine Abwendung, sein „Abfall“ sehr negativ beurteilt wird. Das gilt umso mehr, wenn sich der „Apostat“ einer anderen Religion zuwendet, wie etwa dem christlichen Glauben. Muslime, die offen bekennende Atheisten oder Christen werden oder einer nicht anerkannten Minderheit wie den Baha'i angehören, sehen sich mit zahlreichen Schwierigkeiten konfrontiert:

Oft steht ihre Familie ihrer Entscheidung mit völligem Unverständnis gegenüber und versucht, sie umzustimmen, bedroht oder verstößt sie sogar, denn Abfall bedeutet für sie Schande, Verrat und Skandal. Der Konvertit kann in den meisten islamischen Ländern nach dem Gesetz enterbt werden, ihm droht die Zwangscheidung, seine Kinder können ihm entzogen werden, und er verliert oft seine Arbeitsstelle und sein Zuhause. In dramatischen Fällen kann es so weit kommen, dass Mitglieder der Familie oder Gesellschaft selbst Hand an den Konvertiten legen und ihn misshandeln oder versuchen, ihn umzubringen. Manche Muslime glauben, die gesellschaftliche Schande nicht ertragen zu können, andere hören vom Imam oder Mullah, dass es nach Schariarecht die Pflicht jedes Gläubigen sei, Konvertiten auch ohne Gerichtsverhandlung zu töten.

So gehört der Vorwurf des Unglaubens, des Abfalls vom Islam und der Blasphemie in islamisch geprägten Gesellschaften zu den folgenschwersten Anklagen überhaupt. Nicht immer zielt er darauf ab, dass eine Person den Islam verlassen oder sich der Gotteslästerung schuldig gemacht hat. Er richtet sich auch gegen missliebige politische Gegner oder wird benutzt, um Besitz zu erpressen. Dies ist besonders in Pakistan der Fall, wo die ab 1980 schrittweise eingeführten Blasphemiegesetze als scharfe Waffe benutzt werden, um vor allem Minderheiten wie die Ahmadiya und Christen unter Druck zu setzen. Dort haben bereits mehrere Politiker - bisher vergeblich - versucht, die Blasphemiegesetze zu entschärfen: So wurde Shabazz Bhatti, Minister für Religiöse Minderheiten

und Mitglied der regierenden Pakistan Peoples Party (PPP), in Islamabad am 02.03.2011 ermordet, nachdem er angekündigt hatte, die Blasphemiegesetze revidieren zu wollen. Auf dem Weg zu seinem Ministerium war er von drei Attentätern aus seinem Wagen gezerrt und in aller Öffentlichkeit hingerichtet worden. Die Terrorgruppierung Tehrik-i Taliban Pakistan (TTP) übernahm die Verantwortung für die Tat. Das Ministerium für Religiöse Minderheiten wurde von der Regierung daraufhin aufgelöst. Die regierende Pakistan Peoples Party (PPP) verurteilte die Taten nur verhalten und zog nach heftigen Straßenprotesten ihren Antrag auf Revision der Blasphemiegesetze im Parlament zurück.

## Koran, Überlieferung und Theologie über den Abfall

Zwar sagt der Koran: „*Es gibt keinen Zwang in der Religion*“ (Sure 2,256). Auch haben muslimische Theologen im Laufe der Geschichte der Koranlegung häufig betont, dass niemand zur Konversion zum Islam gezwungen werden dürfe. Das spiegelt sich auch mindestens in Teilen der islamischen Eroberungsgeschichte wider. Christen und Juden durften in den von Muslimen eroberten Gebieten in der Regel ihren Glauben und ihre religiöse Autonomie behalten, mussten also nicht konvertieren, wurden dafür aber „Schutzbefohlene“ (dhimmi), die Sondersteuern entrichten und sich unterwerfen mussten. Sure 2,256 bedeutet nach überwiegender Meinung der Theologen aber nicht, dass der Islam für den freien Religionswechsel, für Religionsfreiheit im umfassenden Sinne oder die Gleichberechtigung aller Religionen eintreten würde. So waren Juden und Christen im Laufe der Geschichte im islamisch eroberten Gebiet Geduldete, Bürger zweiter Klasse und rechtlich Benachteiligte, da sie einer durch den Islam überholten - und durch die Abweichungen vom Islam als verfälscht beurteilten - Religion angingen.

In der Tatsache, dass schon der Koran das Juden- und Christentum als minderwertige Religionen ansieht, liegt ein Grund, warum eine Konversion zum Christentum als grundlegend falsch gilt. Denn sie scheint ein Rückschritt zu einem überholten

Glauben zu sein, der aus Sicht des Islam durch das Kommen des Islam und Muhammad, das „*Siegel der Propheten*“ (Sure 33,40), abgelöst wurde. Die „Kairoer Erklärung der Menschenrechte“ nennt in Artikel 10 den Islam „die Religion der reinen Wesensart“. Zudem gilt das Christentum oft als „westliche“ Religion, als Religion der Kreuzfahrer und Kolonialherren, und wird mit westlich-politischer Dominanz verknüpft.

Ein weiterer Grund für die Ablehnung des freien Religionswechsels liegt in der Tatsache, dass die Abwendung vom Islam von vielen Muslimen nicht als Privatangelegenheit betrachtet wird, sondern als Schande für die ganze Familie oder sogar als politisches Handeln, als Unruhestiftung, Aufruhr oder Kriegserklärung an die muslimische Gemeinschaft. Weil sich nach Muhammads Tod im Jahr 632 mehrere Stämme auf der Arabischen Halbinsel, die den Islam zunächst angenommen hatten, wieder von ihm abwandten, bekämpfte Abu Bakr, der erste Kalif nach Muhammad, diese Stämme in den sogenannten ridda-Kriegen (Abfall-Kriegen) und schlug ihren Aufstand erfolgreich nieder. Daher ist der Abfall vom Islam im kollektiven Gedächtnis der muslimischen Gemeinschaft von der Frühzeit an mit politischem Aufruhr und Verrat verknüpft.

Der Koran spricht einerseits vom Unglauben der Menschen und vom „*Abirren*“ (2,108), dem der „*Zorn Gottes*“ (9,74) sowie die „*Strafe der Hölle*“ (4,115) drohen, definiert aber kein irdisches Strafmaß und benennt kein Verfahren zur einwandfreien Feststellung der Apostasie. Einige Verse scheinen sogar die freie Religionswahl nahezu legen (z.B. 3,20), während andere, wie etwa Sure 4,88-89, Muslime ermahnen, die zu „*greifen und zu töten*“, die sich abwenden. Ein vieldeutiger Textbefund also, der von einigen wenigen muslimischen Theologen so ausgelegt wird, dass der Koran volle Religionsfreiheit befürworte, während andere argumentieren, der Koran votiere für die Todesstrafe bei Abfall.

Die bis zum 9./10. Jahrhundert zusammengesetzte islamische Überlieferung verurteilt den Abfall schärfer und fordert nun auch eindeutiger die Todesstrafe. Dieser Forderung schließen sich bis zum 10. Jahrhundert die Gründer und Schüler der vier



<b>Konversion:</b>	der Übertritt zu einer anderen Glaubensgemeinschaft.
<b>Apostasie:</b>	die Abwendung von einer Religion oder Übertritt zu einer anderen Glaubensrichtung.
<b>Blasphemie:</b>	Gotteslästerung - das Verneinen, Verhöhnern oder Verfluchen bestimmter Glaubensinhalte einer Religion.

sunnitischen Rechtsschulen sowie der wichtigsten schiitischen an, so dass die Mehrzahl der einflussreichen Theologen der Frühzeit des Islam die Todesstrafe bei Konversion fordert und dies in den Strafrechtstexten der Schariakompendien niederlegt.

Ob die Todesstrafe, besonders in der Frühzeit des Islam, in jedem Fall vollzogen wurde, ob der Abgefallene Gelegenheit zur Reue erhielt und wer überhaupt berechtigt war, den Abfall zu beurteilen und den Beschuldigten anzuklagen und hinzurichten, ist aus der Geschichte nicht lückenlos zu rekonstruieren. Bis zum 19. Jahrhundert sind einige konkrete Fälle von Hinrichtungen bekannt, aber auch Fälle von Begnadigungen.

Im 20. Jahrhundert erhält die Thematik eine ganz neue Bedeutung. Im Zusammenhang mit dem Aufkommen des Islamismus und der Forderung politisch-islamischer Kräfte, die Scharia in vollem Umfang zur Anwendung zu bringen, erheben sich vermehrt Rufe nach der Hinrichtung von Apostaten. Progressive Koranausleger, Frauenrechtlerinnen, Journalisten und Autoren, Säkularisten und Angehörige von Minderheiten werden vermehrt wegen Apostasie angezeigt. So kam es in den letzten zehn Jahren des 20. Jahrhunderts in Ägypten zu mindestens 50 Anklagen wegen Apostasie vor Gericht (darunter der berühmte Fall Nasr Hamid Abu Zaid). Einige Theologen forderten die Einführung der Todesstrafe im ägyptischen Recht.

Heute vertreten muslimische Theologen vor allem drei Positionen zur Frage der Apostasie: Eine Minderheit fordert wie der einflussreiche pakistanische Journalist und politische

Aktivist Abu l-'la Maududi (gest. 1979) kompromisslos die Todesstrafe für jeden, der den Islam verlässt. Eine weitere Minderheit fordert wie der von den Malediven stammende Theologe Abdullah Saeed (geb. 1960) unbedingte Glaubensfreiheit, wozu auch die Freiheit gehört, sich vom Islam ab- und einer neuen Religion zuzuwenden.

Die Mehrheit der Theologen dürfte heute die Auffassung des international einflussreichen ägyptischen Gelehrten Yusuf al-Qaradawi (geb. 1926) befürworten: Danach darf ein Muslim zwar in seinem Innersten Zweifel hegen, aber nicht darüber sprechen, zu einer anderen Religion konvertieren oder versuchen, andere vom Islam abzuwerben. Auch die Scharia, den Islam, den Koran oder Muhammad darf er in keinem Aspekt kritisieren. Tut er dies, wird das in der Regel als Aufruhrstiftung, Verrat und Entzweiung der muslimischen Gemeinschaft betrachtet, die unterbunden und bestraft werden muss; al-Qaradawi hält in diesem Fall die Todesstrafe für verpflichtend. Er deklariert das Gegenteil von Religionsfreiheit als „Religionsfreiheit“.

## Kommt die Religionsfreiheit durch die Arabellion?

Die rechtliche und gesellschaftliche Situation ist von Land zu Land sehr verschieden: Der Nordsudan etwa bedroht den Abtrünnigen per Gesetz mit der Todesstrafe. In Ägypten existiert zwar per Gesetz Glaubensfreiheit, aber angesehene Gelehrte der al-Azhar haben verschiedentlich zur Hinrichtung von Abgefallenen aufgeru-

fen. In der Türkei schließt das Gesetz auch die Freiheit ein, sich öffentlich zu seinem Glauben zu bekennen, auch wenn dieser durch Konversion angenommen wurde. Gesellschaftliche Nachteile und Diskriminierung aber sind überall zu erwarten.

Obwohl es sie viel kostet, kritisieren manche Muslime die traditionelle Auslegung des Islam, prangern mutig den Mangel an Menschen- oder speziell Frauenrechten an (was ihnen gleichermaßen den Vorwurf des Abfalls einbringen kann) oder wenden sich dem christlichen Glauben zu. Manche werden unter Druck gesetzt, müssen außer Landes fliehen, andere werden inhaftiert, gefoltert, wegen zu Unrecht erhobener Anklagen wie Drogenhandel oder Spionage verurteilt oder sogar umgebracht. Manche Konvertiten kehren später wegen des großen gesellschaftlichen Drucks, der ihnen vor Ort kaum eine legale Existenz als Andersgläubige ermöglicht, wieder zum Islam zurück.

Umgekehrt konvertieren sowohl in islamisch geprägten Gesellschaften als auch in westlichen Ländern nominelle oder auch praktizierende Christen zum Islam, teilweise im Zuge einer Eheschließung, aber nicht nur deshalb. Einige dieser Konvertiten gerieten unter den Einfluss radikaler Prediger und haben als Jihad-Kämpfer in Afghanistan oder Pakistan von sich reden gemacht.

Fehlende Religionsfreiheit geht immer einher mit fehlenden politischen wie persönlichen Freiheitsrechten. Religionsfreiheit ist noch längst nicht in allen Teilen der Welt eine Selbstverständlichkeit. Angesichts einer gewählten islamistischen Mehrheit im Parlament wie in Ägypten nach der Arabellion, die an der Einheit von Religion und Staat festhalten wird, scheint sie sich auch dort auf absehbare Zeit nicht anzubahnen.

Dr. Christine Schirrmacher

Institut für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz e.V. ([www.islaminstitut.de](http://www.islaminstitut.de))



# Halte an mit dem Vorlesen ...

Um zu entdecken, welcher Reichtum sich zwischen zwei Buchdeckeln verbirgt, muss ein Kind nicht lesen können. Es muss nur vorgelesen bekommen.

„Vorlesen ist etwas Wunderbares“, sagt Rosemarie Kasperkowitz. Wer wollte der Stuttgarterin widersprechen, die sich ehrenamtlich als Vorlesepatin in einem Kindergarten engagiert? Kinder lieben es, vorgelesen zu bekommen.

Das hat die Studie „Vorlesen im Kinderalltag“ bereits 2008 belegt, und zu diesem Ergebnis kommt wohl jeder, der sich unter Kindern umhört: „Das ist so gemütlich.“ „Da hat meine Mama ganz viel Zeit für mich.“ „Das find ich immer so spannend.“ „Da kann ich einfach zuhören und muss ich nicht selber lesen.“ „Beim Vorlesen lässt sich so schön träumen.“

Die Antworten dieser ganz und gar nicht repräsentativen Umfrage stammen übrigens mitnichten nur von jüngeren Kindern. Das älteste von ihnen ist 19 Jahre alt und lässt sich auch heute noch gerne vorlesen, wenn es krank ist.

## Mehr als ein Lese-Ersatz

Überhaupt meint kaum ein Kind im Schulalter, vorgelesen zu bekommen sei nur etwas für Kleinere. Das sehen Erwachsene meist anders. Sobald Kinder in die Schule kommen, lesen ihnen ihre Eltern weniger vor. Auch das ist ein Ergebnis der Vorlesestudie von 2008.

Dabei ist Vorlesen mehr als ein Lese-Ersatz. Es hat eine ganz eigene Bedeutung und Berechtigung. Je mehr einem Kind vorgelesen wird, desto besser entwickelt es sich, ist das Fazit der aktuellen Vorlesestudie 2011. Befragt wurden dafür 500 Kinder zwischen 10 und 19 Jahren. Kinder, denen vorgelesen wurde, haben bessere Noten als die, denen nicht vorgelesen wurde. Das zeigte sich besonders deutlich bei den Kindern, deren Eltern über eine einfache Bildung verfügen. Vorlesekindern sind laut Studie zudem aktiver in ihrer Freizeitgestaltung und treiben häufiger Sport.

Jede Menge Gründe also, um das Vorlesen zu fördern. Das tut beispielsweise

der Stuttgarter Verein Leseohren e. V., für den auch Rosemarie Kasperkowitz tätig ist. Initiiert wurde dieser Verein aufgrund der Ergebnisse der PISA-Studie 2002 durch die Unternehmerin Helga Breuninger. Diese internationale Studie attestierte deutschen Schülern schwache Leistungen im Bereich der Lesekompetenz. Helga Breuninger ging mit ihrer Idee eines Vorleseförderclubs auf die Stadtbibliotheken der Landeshauptstadt zu. Die holten dann weitere Projektpartner ins Boot, unter anderem das Jugendamt und das Schulamt. Teils hatten diese Projektpartner bereits eigene Initiativen zur Sprachförderung gestartet, die dann im Stuttgarter Vorleseprojekt zusammengeführt wurden.

Inzwischen sind für Leseohren rund 400 Vorlesepatinnen und -paten in der Region Stuttgart tätig. In über 200 Kindertageseinrichtungen und Grundschulen, in Familienzentren und Bibliotheken kommen sie zusammen auf 15.000 Vorleseinsätze im Jahr. Das macht rund 7.500 Vorlese- und Erzählstunden, die - anders als das Anhören einer CD und anders als Fernsehen - sehr aktive Stunden sind.

## „Ein tolles Ritual“

Die Vorlesepatinnen und -paten binden die Kinder in die jeweilige Geschichte mit ein. Sie fordern sie auf, nachzufragen, die Geschichte zu kommentieren oder eigene Ideen zu entwickeln. Dazu wechseln sie immer wieder zwischen echtem Vorlesen und freiem Erzählen. „Vorlesen im Dialog“ nennt Bettina Kaiser das. Die Ansprechpartnerin der Stuttgarter Leseohren organisiert unter anderem Workshops und Schulungen für die Vorlesepaten, in denen diese genau das lernen. Mit solchen Vorlesegesprächen lässt sich gezielt die frühkindliche Sprachkompetenz fördern, haben Forschungen wiederholt gezeigt.

Vorlesen muss aber nicht perfekt sein, um Kinder zu erreichen und um bei Kindern etwas zu erreichen. Papa beim Vorlesen zuzuhören ist gerade deshalb so schön, weil es eben Papas Stimme ist, die in die Zauberwelt der Geschichten entführt. Da spielt es keine Rolle,

dass sie aus professioneller Sicht nie an die geschulten Stimmen begnadeter Vorleser wie Rufus Beck heranreicht. „Wenn Eltern ihren Kindern regelmäßig vorlesen, kann das ein tolles Ritual, ein starkes Gemeinschaftserlebnis sein“, sagt Beck selbst. Dieses Erlebnis kann keine noch so gute Stimme aus der Retorte erzeugen.

Wenn ihnen vorgelesen wird, erleben Kinder das Lesen nicht nur als nützliche Technik. Sie erleben es als etwas Ganzheitliches - als etwas, das Freude macht, Neues entdecken lässt, die Fantasie beflügelt, Geborgenheit entstehen lässt. Und als etwas, das es sich lohnt zu lernen.

## Der Aufwand lohnt

54 Prozent der Kinder und Jugendlichen, denen vorgelesen wurde, greifen später selbst gerne zum Buch, hat die aktuelle Vorlesestudie ergeben. In der Vergleichsgruppe waren es nur 38 Prozent. Diese Zahlen zeigen aber auch: Eine Garantie gibt es nicht, dass aus einem Kind, dem viel vorgelesen wird, einmal eine Leserratte wird. Dafür nimmt es eine Menge andere Dinge mit.

Die Rückmeldungen aus den Kitas und Grundschulen zu den Vorleseaktionen seien jedenfalls „durchweg positiv“, sagt Bettina Kaiser. „Dabei bedeutet das Einbinden der Vorlesepaten in den Kita- oder Schulalltag für die Erzieherinnen und Lehrkräfte keine Arbeitsentlastung. Aber wenn sie sehen, was beim Kind ankommt, lohnt sich der Aufwand.“

Wie viel ankommt, erlebt Rosemarie Kasperkowitz immer wieder. Eines ihrer eindrücklichsten Erlebnisse: „Zum Vorlesen kam ein zweieinhalbjähriges Kind, von dem mir die anderen Kinder erzählten, es könne überhaupt nicht reden. Von wegen! Als wir dasaßen und gemeinsam ins Buch schauten, fing es auf einmal an: „Das ist ein Bär.“ „Das ist ein Hund.“ Dieses Kind konnte sehr wohl und sogar gut sprechen, bisher hatte das nur keiner bemerkt!“ Vorlesen ist eben etwas Wunderbares.

Dagmar Wolf  
aus [www.klett-themendienst.de](http://www.klett-themendienst.de)



## Super! Fantastisch! Genial! Herrlichkeit!

### Wie heißt eigentlich die Steigerung von „prima!“?

**H**ast du schon einmal versucht, etwas, das dich total begeistert, mit Worten zu beschreiben? Welche Worte fallen dir spontan ein, wenn du von einem absolut fantastischen Erleben erzählen wolltest? Je nach Generation werden da wahrscheinlich sehr unterschiedliche Ergebnisse genannt werden: Super, genial, hervorragend, es gibt nichts besseres, phänomenal, echt klasse, total spitze, einfach klasse. Einer meiner Enkel fand kürzlich eine super Sache „echt fett“!

### Unbeschreiblich und einmalig! Einfach herrlich!

Wie aber kann man die Nachricht Gottes charakterisieren, mit der er uns die einzigartige Errettung verkündet? Die Bibel nennt sie das „Evangelium“ - also eine frohe, ja frohmachende Botschaft! Wer über die Tragweite, die Einzigartigkeit und Einmaligkeit dieser Rettungsbotschaft nachdenkt, dem werden die Worte ausgehen, um sie wirklich beschreiben zu können!

„Dafür würde ich auch gerne einmal texten“, meinte ein Werbekollege, als er den Spruch auf der Heckscheibe meines Wagens las: ‚Jesus, die einzige Hoffnung für dich!‘ - „Solch eine Alleinstellungsaussage darf man in der deutschen Werbung gar nicht formulieren“, setzte er seine Gedanken versonnen fort. „Ausgenommen“, erwiderte ich ihm schmunzelnd, „wenn nachweisbar ist, dass es sich tatsächlich um eine absolute Einmaligkeit handelt.“ - „Aber das kann man bei den verschiedenen Religionen doch nicht behaupten“, wandte er ein. - „Aber ja doch“, entgegnete ich ihm. „Bei der Bibel und der Person Jesu ist das eindeutig der Fall!“ - „Wieso?“, hakte er nach. - „Nun, Jesus behauptete selbst: ‚Niemand kommt zu Gott, dem Vater im Himmel, als nur durch mich allein!‘ Das ist eine absolute Alleinstellung!“ - „Wohl dem, der’s glaubt ...“ meinte er zweifelnd. „Aber wie kann man wissen, ob’s stimmt?“ - „Weil ich weiß, dass der, der das gesagt hat, absolut zuverlässig und authentisch ist, kann ich glauben, was er sagt“, sagte ich ihm. „Übrigens: Abgesehen von dieser Tatsache können Sie gar nicht für Jesus Werbung machen!“ - Er schaute mich

verständnislos an. „Hervorragende Werbung kann nur einer machen, der von der zu bewerbenden Sache oder Person völlig überzeugt ist. Ich kann Ihnen versichern, dass die biblische Botschaft die herrlichste und beste Wahrheit ist, die es auf der Erde gibt! Ich hab mich von ihrer Wahrheit selbst überzeugt und in meinem Leben erfahren.“ - „Ja, so überzeugt müsste man sein“, meinte er nachdenklich. „Ich beneide Sie.“

### „Herrlich“ ist kaum der umfassende Ausdruck für das, was die Bibel uns über Gott sagen will.

In seinem Buch „IHN verkündigen wir“ (Bethanien-Verlag, 2006) erklärt John Piper das Wort, das in unserer Bibel häufig mit „Herrlichkeit“ übersetzt ist. Er stellt dabei heraus, dass es sowohl nach seiner Vorzüglichkeit (Qualität) als auch nach seiner Vorrangstellung (Wichtigkeit) die überaus hohe Stellung Gottes ausdrückt. Von daher können wir in diesem Begriff seine Hoheit erkennen, seinen Vorrang, seine Dominanz, seine Vormachtstellung, seine Erhabenheit,

seine Priorität, seine Herrschaft, seine Einzigartigkeit, seine Vorzüglichkeit und seine Schönheit. Sie kommt in seiner Schöpfung, in seinem Wort und Handeln, in seinem Planen und Ausführen, in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, in seiner Liebe und Barmherzigkeit zum Ausdruck. Je mehr wir uns mit diesem seinem Wesen und Wirken beschäftigen werden, um so mehr werden wir von dieser unermesslichen Herrlichkeit erahnen. Wir werden ins Staunen und damit zur Anbetung kommen. Gottes Herrlichkeit ist eine völlig andere Dimension als die unsere. Sie ist ewig und für unser kleines Gehirn unfassbar. Piper zeigt auf, dass gerade die bekannten Erweckungsprediger wie Jonathan Edwards oder Charles H. Spurgeon von dieser Größe Gottes ergriffen waren. Gerade darin lag ihre Vollmacht, in der sie gepredigt und gearbeitet haben.

## **Unvergleichlich und unübertroffen! Der herrliche Plan der Erlösung!**

Ja, die Botschaft von der Errettung des Menschen von seiner Sünde, das damit verbundene Geschenk des neu-

en Lebens aus Gott, der Neugeburt, die Vergebung und Loslösung von der Vergangenheit, die lebendige Hoffnung einer unvorstellbaren Zukunft in der Gegenwart Gottes und der Beistand Jesu und des Heiligen Geistes in der Gegenwart sind mit nichts zu vergleichen! Mit keiner anderen Weltanschauung oder Religion, mit keiner Utopie oder Fiktion. Diese Botschaft konnte sich kein Mensch, kein Ghostwriter, kein Werbetexter, kein Literat oder Journalist ausdenken und niederschreiben. Diese unübertroffene Botschaft gibt es nirgendwo sonst im gesamten Weltall. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben“ (1. Korinther 2,9).

## **Unbegreiflich und unvorstellbar! Die herrliche Größe Gottes!**

Diese Erlösung hat ihren Ursprung in dem absolut herrlichen Gott, der ebenfalls mit nichts und niemand zu vergleichen ist. Er fragt sein Volk Israel: „Mit wem denn wollt ihr mich vergleichen, dem ich gleich wäre?, spricht der Heilige. Hebt zur Höhe

eure Augen empor und seht: Wer hat diese da geschaffen? Er, der ihr Heer hervortreten lässt nach der Zahl, ruft sie alle mit Namen: Vor ihm, reich an Macht und stark an Kraft, fehlt kein Einziger. Warum sagst du, Jakob, und sprichst du, Israel: Mein Weg ist verborgen vor dem HERRN, und meinem Gott entgeht mein Recht? Hast du es nicht erkannt, oder hast du es nicht gehört? Ein ewiger Gott ist der HERR, der Schöpfer der Enden der Erde. Er ermüdet nicht und ermattet nicht, unergündlich ist seine Einsicht. Er gibt dem Müden Kraft und dem Ohnmächtigen mehrt er die Stärke. Jünglinge ermüden und ermatten, und junge Männer straucheln und stürzen. Aber die auf den HERRN hoffen, gewinnen neue Kraft; sie heben die Schwingen empor wie die Adler, sie laufen und ermatten nicht, sie gehen und ermüden nicht“ (Jesaja 40,25-31). Diese Größe und Herrlichkeit Gottes, diese Erhabenheit und Majestät erschien Abraham in Ur in Chaldäa (Apostelgeschichte 7,2). Sie veränderte sein Leben total. Er verließ seinen bisherigen Weg und gehorchte den Anweisungen des Herrlichen. Ich bin überzeugt, wenn uns diese unfassbare Einzigartigkeit Gottes überwältigt,

wird sich auch unser Leben verändern. Wir würden in unserem Leben neue Prioritäten setzen und allein zu seiner Ehre leben wollen.

Und dieser ewige und herrliche Gott neigt sich zu seinen Geschöpfen, zu seinem Volk herab, zeigt sich ihnen in der lichten Wolke seiner Herrlichkeit, führt sie aus dem Land der Knechtschaft und begleitet sie zum Horeb: „*Und die Herrlichkeit des HERRN ließ sich auf dem Berg Sinai nieder, und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage; und am siebten Tag rief er Mose mitten aus der Wolke heraus zu. Die Erscheinung der Herrlichkeit des HERRN aber war vor den Augen der Söhne Israel wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges*“ (2. Mose 24,16-17). Mose sehnte sich nach dieser Herrlichkeit Gottes, nachdem er ihn auf dem Berg Sinai erlebt hatte. Er bat: „*Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen!*“ (2. Mose 33,18). Diese Herrlichkeit und Erhabenheit Gottes durchzieht die ganze Heilige Schrift. Über 250-mal wird dieser Ausdruck für Gott gebraucht.

Die Jünger Jesu erkannten diese Herrlichkeit nicht nur auf dem Berg der Verklärung in der Person unseres Herrn, sondern auch in seinen Wundern (Johannes 2,11) und vor allem in seiner Person: „*Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit*“ (Johannes 1,14).

## Überaus genial und ungeheuer kreativ! Die herrliche Schöpfung Gottes!

David besingt die herrliche und vollkommene Schöpfung Gottes in Psalm 8: „*HERR, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde, der du deine Hoheit gelegt hast auf den Himmel! ... Wenn ich anschau deinen Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst, und des Menschen Sohn, dass du dich um ihn kümmerst? Denn*

*du hast ihn wenig geringer gemacht als Engel, mit Herrlichkeit und Pracht krönst du ihn. Du machst ihn zum Herrscher über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gestellt*“ (Psalm 8,2-7). Und in Psalm 19,2: „*Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Himmelsgewölbe verkündet seiner Hände Werk.*“ In einem Kunstwerk kann man den Künstler erkennen und in der Schöpfung den herrlichen Schöpfer.

Ich staune ebenfalls über die Kreativität Gottes, die in dem Gemachten erkennbar ist. Allein mein Fingerabdruck ist der Beweis der schier unfassbaren Schöpfervielfalt Gottes: Jeder ist ein einmaliges und unverwechselbares Unikat. Er fragt Hiob: „*Wo warst du, als ich die Erde gründete? Teile es mit, wenn du Einsicht kennst!*“ (Hiob 38,4). Ahnen wir etwas von der Genialität des Schöpfers, wenn wir in ein Mikroskop oder in ein Weltraumteleskop schauen? Sowohl die unendlichen Weiten des Kosmos als auch die filigrane Struktur der Atome und Moleküle zeugen von der unfassbaren Größe und Herrlichkeit Gottes. Ja, „selbst die Haare auf unserem Kopf sind alle gezählt“ bestätigt der Herr Jesus in Lukas 12,7. Wenn wir dabei bedenken, dass die Schöpfung, die uns gegenwärtig vor Augen ist, die durch die Sünde des Menschen in Mitleidenschaft gezogene ist - wie herrlich muss die neue Erde und der neue Himmel sein, in dem wir als Kinder Gottes wohnen werden!? „*Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so dass das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist*“ (Hebräer 11,3).

## Unbegrenzt und unerschöpflich wirksam! Die Herrlichkeit des Wortes Gottes!

Allein 176 Verse gebraucht der alttestamentliche Dichter in Psalm 119, um die Herrlichkeit des Wortes Gottes zu beschreiben. Er erkennt, wie wichtig und herrlich dieses Wort von Gott für sein Leben ist. „*Wodurch hält*

*ein Jüngling seinen Pfad rein? Indem er sich bewahrt nach deinem Wort*“ (Psalm 119,9). Wie viel Lebensweisheiten enthält das Buch der Sprüche! Gott hat sich in seinem Wort offenbart, sich mitgeteilt. Nur durch dieses Wort können wir etwas von der Größe und Herrlichkeit Gottes erkennen und erfassen.

Wir könnten nun fragen: „Warum ist das Wort Gottes, die Bibel, so unerschöpflich, so unvergleichlich und unvergänglich?“ Die Antwort lautet: Sie ist untrennbar mit Gott selbst verbunden. Er bezeichnet sich selbst als das Wort: „*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott*“ (Johannes 1,1). Er identifiziert sich untrennbar mit seinem Wort, ja er ist das Wort: „*Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlich-*

## „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Himmels- gewölbe verkündet seiner Hände Werk.“

Psalm 19,2

keit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14). Deshalb kann der Herr Jesus sagen: „Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen“ (Lukas 21,33). Darum ist unser Herr auch nicht von seinem Wort zu trennen, denn „sein Name heißt: Das Wort Gottes“ (Offenbarung 19,13).

So wie wir ihm, unserem Herrn glauben und vertrauen, so können wir auch seinem Wort absolut vertrauen!

### Bestechend einfach und unglaublich glaubhaft! Die Herrlichkeit des Glaubens!

Ist dir schon einmal aufgefallen, wie unglaublich einfach der Glaube an das Rettungswerk von Golgatha ist? Der Herr Jesus sagt es jubelnd so: „Ich

preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart. Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir“ (Lukas 10,21). Keine Voraussetzungen sind zu erbringen, als nur die Anerkennung, dass wir Menschen nichts zu unserer Errettung beitragen können: „Wir werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist“ (Römer 3,24), und dass wir ihm unsere Sünden bekennen: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, dann ist Gott treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungechtigkeit“ (1. Johannes 1,9).

„Der Glaube aber ist eine Wirklichkeit dessen, was man hofft, ein Überführtsein von Dingen, die man nicht sieht“ (Hebräer 11,1). „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner sein wird“ (Hebräer 11,6).

Gibt es auf der Welt irgendetwas Herrlicheres?! Das darf unsere Nachfolge dankbar motivieren! Ihm, dem herrlichen Herrn, der alles für uns getan hat, dürfen wir dienen und zu seiner Ehre und Verherrlichung leben. Er ist es in alle Ewigkeit wert!

### Unvorstellbar und sagenhaft herrlich! Die Herrlichkeit unserer Zukunft!

In der Nacht, bevor der Herr Jesus für uns in den Tod ging, bat er seinen himmlischen Vater für die, die an ihn glauben: „Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt“ (Johannes 17,24). Ist das nicht gewaltig? Er, der unsere Sünden am Kreuz getragen und gesühnt hat, gibt uns nicht nur die Vergebung unserer Sünden, er bereinigt damit nicht nur unsere Vergangenheit, er sagt uns nicht nur seine Hilfe und seinen Beistand für

die Gegenwart zu - nein, er sichert uns die herrlichste Zukunft zu, eine Herrlichkeit, die wir uns beim besten Willen nicht annähernd vorstellen können! Dann, wenn er uns zu sich holt, wird er uns passend machen, um an seiner Herrlichkeit teilhaben zu können: „Er wird unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten und seinem Leib der Herrlichkeit gleichförmig machen, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Philipper 3,21).

Was wird das sein! Wie wird das sein?! Wenn ich die Offenbarung lese, habe ich den Eindruck, dass Johannes die Worte fehlen, um auch nur annähernd die Herrlichkeit der zukünftigen Welt zu beschreiben! Dann wird unserem Herrn in alle Ewigkeit die Ehre gebracht werden, die ihm zusteht. Die Ewigkeit wird durch immerwährende Anbetung durchdrungen sein: „Amen! Den Lobpreis und die Herrlichkeit und die Weisheit und die Danksagung und die Ehre und die Macht und die Stärke unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Offenbarung 7,12).

Diesem herrlichen Ziel, das nie enden wird, gehen wir entgegen. Und so schließt die Bibel mit dieser Zusage Jesu:

„Der diese Dinge bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald.“ Und wir wollen ihm von Herzen antworten: „Amen; komm, Herr Jesus!“ (Offenbarung 22,20).

Eberhard Platte

Eberhard Platte, (Jg. 1942), ist Grafik-Designer und Mitalttester in der Gemeinde. Nebenberuflich ist er im Reisedienst der Brüdergemeinden.



:P

## Das Gewicht der Herrlichkeit

Eine Bibelarbeit zu  
2. Korinther 4,16-18

### Drangsal

**W**enn ein Text mit dem Wörtlein „deshalb“ beginnt, tun wir gut daran, mit „weshalb“ zurückzufragen. Wie wir sehen, ist in unserem Schriftabschnitt sowohl von Drangsal als auch von Herrlichkeit die Rede. Was Ersteres anbelangt, so ist das Leben des Apostels angefüllt mit Beispielen. Schon bei seiner Berufung sagt der erhöhte Herr: „Denn ich werde ihm zeigen, wie vieles er für meinen Namen leiden muss“ (Apostelgeschichte 9,16). Und in 2. Korinther 6,4ff werden uns Einzelheiten genannt: „Ausharren, Drangsale, Nöte, Ängste, Schläge, Tumulte, Mühen, Wachen, Fasten, Gefängnisse ...“ Vollständigkeit ist bei diesem Leidenskatalog sicher nicht angestrebt.

Aber eine bibeltreue Bibelarbeit hat auch unbequeme Sachverhalte festzuhalten: Ja, es gibt ein Leiden um Christi willen. Es scheint so, als hätten unsere Liederdichter - ihr Leben war oft durch viel äußere Not geläutert - diese Zusammenhänge besser und tiefer begriffen, als wir heute.

So singt Samuel Preiswerk in der zweiten Strophe seines Liedes: „Die Sach' ist dein Herr Jesu Christ“:

*„Du gingest Jesu, unser Haupt  
durch Leiden himmelan  
und führst jeden, der da glaubt,  
mit dir die gleiche Bahn.“*

*Wohlan, so führ uns allzugleich  
zum Teil am Leiden und am Reich;  
führ uns durch deines Todes Tor  
samt deiner Sach' zum Licht empor.“*

Paulus hat - wie bereits erwähnt - reichlich aus diesem Kelch der Leiden getrunken: Zweifellos hängt es mit der Fülle dieser Leid-Erfahrungen zusammen, dass er in unserem Text gar auch von einem „Aufgeriebenwerden des äußeren Menschen“ spricht.

Umso erstaunlicher: Diese seine Bedrängnisse vermag er ein „vorübergehendes Leichtes“ zu nennen. Sie bewirken - so sagt er sehr deutlich - ein überreiches ewiges Gewicht von Herrlichkeit.

Es empfiehlt sich, hier einen Augenblick stehenzubleiben: Was genau meint Paulus mit dem „ewigen Gewicht von Herrlichkeit“? Das stellt uns vor die Frage: Kann man Herrlichkeit „wiegen“? Das hebräische Wort für Herrlichkeit „kabod“ (von kabad = schwer sein) hängt tatsächlich mit „Schwere“ zusammen.

Der Ausdruck „die Herrlichkeit des Herrn“ (Kabod JHWH) begegnet uns z.B. bei der Berufungsvision des Propheten Jesaja: „Wehe mir, denn ich bin verloren ... denn meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen gesehen“ (Jesaja 6). Ebenso ging es bei der Berufungsvision des Apostels Paulus (Apostelgeschichte 9). Sie ist stets mit einer so starken

**„Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte der Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überreiches ewiges Gewicht von Herrlichkeit, da wir nicht das Sichtbare anschauen, sondern das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ewig.“**

(2. Korinther 4,16-18)

Majestätsausstrahlung verbunden, dass die menschliche Natur vor ihr zu erliegen droht.

Wir tun aber gut daran, wenn wir hier nicht zuerst von den sprachwissenschaftlichen Zusammenhängen um „Kabod“ und Schwere ausgehen. Sehr viel wahrscheinlicher ist die Annahme, dass im Hintergrund dieses Sprechens tatsächlich die Waage mit den beiden Schalen „Schwere“ und „Leichte“ eine Rolle spielt. Das ist auch bei den zeitgenössischen antiken Darstellungen in der Umwelt Israels der Fall. So haben wir im Grab des Thut-Ench-Amun eine Darstellung des Toten-Gerichts. Das Herz des Verstorbenen wird auf die Waage gelegt und gewogen.

Auch dürfen wir an das Danielbuch denken. Der König Belsazar empfängt das Wort: „*Du bist auf der Waage gewogen und zu leicht befunden worden*“ (5,27).

## Herrlichkeit

Was genau meint der Text, wenn er von Herrlichkeit bzw. vom „Gewicht der Herrlichkeit“ spricht. Wir nähern uns der Antwort, indem wir einen Blick auf das alttestamentliche Hiobbuch werfen: „*Es war ein Mann im Lande Uz, sein Name war Hiob. Dieser Mann war rechtschaffen und redlich und gottesfürchtig und mied das Böse*“ (1,1).

Aber dann kommen plötzlich und unerwartet jene gewissen Schicksalsschläge, hervorgerufen durch das, was wir die „Hiobbotschaften“ nennen. Die räuberischen Sabäer erschlugen seine Knechte und raubten die Herden. Später kamen noch die gefürchteten Chaldäer und fielen über die Kamele her. Als bald darauf erfolgte ein weiterer Schlag - ein Orkan zerstörte das Haus und tötete seine Familie nebst Gesinde.

So geschlagen begegnet uns Hiob. Ein Bild des Jammers und des Erbarmens. Aber Hiob hadert nicht mit Gott. Seine Sicht: „*Der Herr hat es gegeben, und der Herr hat genommen. Der Name des Herrn sei gepriesen! Bei alledem sündigte Hiob nicht und legte*

*Gott nichts Anstößiges zur Last*“ (1,21). Das Hiobbuch als Ganzes geht ein auf die Frage: Warum muss ein Gerechter leiden? Aber es gibt uns auch teilweise Antwort auf die Frage nach der „Herrlichkeit danach“. Der Herr wendete das Geschick Hiobs und er gab ihm wieder Schafe, Rinder, Kamele, Esel und Eselinnen. Und der Herr segnete das Ende Hiobs, mehr als den Anfang.

Söhne und Töchter wurden ihm geboren. Und so schöne Töchter wie die Töchter Hiobs fand man im ganzen Land nicht mehr: Jemima, Kezia und Keren-Happuch. Diese Namen von herzanrührender Ästhetik lassen eine hohe Wertschätzung erkennen: Turteltaube, Zimtblüte und Schmink-Hörnchen. Gewicht der Herrlichkeit!?

Von hier aus gehen wir einen weiteren Schritt hinüber in die neutestamentliche Erfüllungszeit. Paulus sagt: „*Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott bereitet, denen die ihn lieben*“ (1. Korinther 2,9).

An dieser Stelle scheint ein kleiner Exkurs angebracht: „*Was kein Auge gesehen ...*“ Das ist übrigens ein Grund, warum es so schwer ist, ohne überflüssige Worte zu machen artikel-füllend über das Gewicht der Herrlichkeit zu schreiben. Denn darüber zu schreiben, heißt eben über Dinge zu schreiben, die in keines Menschen Herz gekommen sind. Und wir nehmen noch Römer 8,18 hinzu: „*Denn ich denke, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.*“

Die Leiden - wir wollen sie beileibe nicht bagatellisieren! - sind schwer. Aber sie sind auch zeitlich. Was Gott für uns bereithält, ist ewige Freude, Licht und Herrlichkeit. Gemeinschaft mit Gott und mit all seinen Erlösten - das dürfte das Übergewicht von Herrlichkeit sein.

Gott zu sehen, wie er ist, das ist letzte, unüberbietbare Freude, Glückseligkeit und Erfüllung.

## Die goldenen Gassen

Bevor wir diesen Themenpunkt verlassen, sei noch eine Warnung ausgesprochen: Wir sollten in Predigt und Seelsorge sehr darauf achten, dass wir nicht ins Alberne und Kitschige abgleiten. Ein Beispiel mag uns helfen, dies noch besser zu verstehen:

Professor Adolf Schlatter erzählt in seinen Lebenserinnerungen: Dem Sterben meines Vaters gingen lange Wochen voran, in denen seine Kraft langsam verging. Als die Mutter in dieser Zeit einmal eine Strophe von „den goldenen Gassen“ zitierte, antwortete er: „Es verlangt mich nicht nach diesem Plunder, aber danach verlangt mich, am Halse des Vaters zu hängen.“

Er sah den Sinn des Lebens und den Zweck des Sterbens in jener Begegnung des Vaters mit uns, durch die alles, was finster und stündlich in uns ist, vergeht. „Meine Theologie“ - so fährt Schlatter fort - „hat mir nichts anderes verschafft, als das, was der Vater sterbend ausgesprochen hat; aber ich denke, das ist genug.“

Bevor wir diesen Punkt gänzlich verlassen, sei wenigstens noch erwähnt, dass Hedwig von Redern - sie hat ja gewisse Anteile an dem Lied von den „goldenen Gassen“ diese Zusammenhänge auch so verstanden wie wir. Schreibt sie doch in unmittelbarer Nähe der „goldenen Gassen“: „Dann wird nur das Schau'n meines Heilands allein Grund meiner Freude und Anbetung sein.“

Ich denke, diese Gottesfrau würde mit uns übereinstimmen, in der Gemeinschaft mit Gott, im Schauen des Heilandes, das letzte, unüberbietbare Gewicht der Herrlichkeit zu sehen.

:P

Manfred Schäller

Manfred Schäller lebt mit seiner Frau Gerhild in Groß Düben (Landkreis Görlitz/Sachsen).



## Das Ende (m)einer langen Suche

**M**it acht Geschwistern wuchs ich in ärmlichen Verhältnissen auf. Unsere Mutter war oft krank und mein Vater hatte so seine besonderen Erziehungsmethoden. Für ihn waren Schläge die einzige Möglichkeit, Kinder gefügig zu machen, Kinder klein zu halten, Kinder ängstlich zu machen und jeglichen Eigenwillen zu verhindern. Meine Mutter beugte sich seinen Anweisungen. Obwohl meine Eltern bekannten, Christen zu sein, erlebte ich ein chaotisches Christentum. Ihr Christsein bestand nur aus Geboten, Strenge, Enge und Freudlosigkeit. Ich kann mich nicht erinnern, jemals gehört zu haben, dass Jesus mich liebt und für meine Sünden gestorben ist. Im Vordergrund stand der strenge Gott, der mit Argusaugen vom Himmel auf die Menschen herabsieht und nur aufpasst, ob jemand einen Fehler macht, den er dann dafür bestrafen kann. Ich war ein ängstliches, zurückgezogenes Kind und litt sehr darunter, dass wir so arm waren. In der Schule wurden wir gemieden, denn wir hatten nichts Ordentliches zum Anziehen. Die Mitschüler und sogar die Lehrer gaben uns das ganz deutlich zu spüren. Wir galten für sie fast als Asoziale. Nur ein Lehrer bildete eine Ausnahme und es tat mir gut, wenn ich bei ihm Unterricht hatte.

Einige Jahre meiner Kindheit verbrachte ich bei meiner Tante, die selbst keine Kinder hatte. Sie war es, die mir den Glauben gänzlich leid machte, denn im Gegensatz zu meinen Eltern glaubte sie überhaupt nicht an Gott. Sie versuchte, eine Kluft zwischen mir und meinen Eltern aufzubauen. Doch eines Tages musste ich in mein Elternhaus zurückkehren, denn während der Pubertät kam meine Tante nicht mehr mit mir klar. So erlebte ich wieder die ganze Strenge und Enge zuhause. Inzwischen war ich so alt und so schlau, dass ich mir

immer wieder Tricks ausdachte, um eine Zeit lang mein eigenes Leben zu führen. Ich hatte nur den einen Wunsch, die Dinge zu tun, die mir von meinen Eltern verboten wurden. So ging ich heimlich tanzen, heimlich ins Kino, hörte heimlich Schlager und traf mich heimlich mit Freunden, die meine Eltern nie akzeptiert hätten. Ich führte ein Doppelleben - immer auf der Hut, nicht erwischt zu werden. Während dieser Zeit machte ich eine für mich überwältigende Entdeckung. Ich kam in Kontakt mit Alkohol und erlebte seine enthemmende Wirkung. Plötzlich war ich nicht mehr der kleine, ängstliche Teenager, nicht mehr das Mauerblümchen, von niemand beachtet. Nein, nun war es mir möglich, mich ungezwungen mit anderen zu unterhalten, sogar mit Männern. Nein, ich war zu dem Zeitpunkt nicht auf der Suche nach dem Lebenssinn, erst recht nicht auf der Suche nach Gott. Ich hatte nur das eine Bedürfnis, herauszukommen aus der Enge, so zu leben, so zu sein wie andere Jugendliche auch. Nicht mehr abgelehnt und gemieden werden.

Inzwischen fand ich eine Anstellung im Büro bei einer Behörde. Ich verdiente mein eigenes Geld und begann, mein eigenes Leben aufzubauen. Bald lernte ich einen Mann kennen und wir beschlossen, zu heiraten. Es gab da allerdings noch ein kleines Problem. Meine Eltern hatten mich nicht taufen lassen, mein zukünftiger Mann bestand aber auf einer kirchlichen Trauung. Da es auch mein größter Wunsch war, in Weiß vor dem Altar in feierlicher Atmosphäre zu heiraten, blieb mir also nichts anderes übrig, als in die evangelische Landeskirche einzutreten. Doch nur Getaufte bekommen den Segen der Kirche. Also ließ ich erst einmal den Konfirmandenunterricht über mich ergehen. Manchmal dachte ich über die Lehre der Bibel nach und es entstand eine erste, leise

Sehnsucht nach einem Lebenssinn. Könnte es sein, dass es einen Gott gab, der mich ganz persönlich liebte und durch das Leben führen würde? Diese Gedanken verflogen doch wieder so schnell, wie sie gekommen waren. Bei der an den Unterricht sich anschließenden Taufe, wo als Zeugen meine Tante und meine Schwester anwesend waren, hatte ich ganz andere Sorgen. Da ich am Tag zuvor frische Dauerwellen bekommen hatte, bat ich den Pastor nur, mir meine Haare nicht zu nass zu machen. Doch diese Bitte hätte ich mir sparen können. Ein paar Tropfen genühten ihm sowieso. Für mich hatte das Ganze wirklich nur den einen Zweck, kirchlich getraut zu werden und ich glaube, ihm bedeutete es auch nicht viel mehr. Nach der Zeremonie feierten wir das Ereignis in kleinem Rahmen bei meiner Tante. Den eigentlichen Sinn hatte ich nicht verstanden und Gott blieb außen vor.

Nach der Hochzeit lebten wir ein ganz normales Eheleben. Ich war heilfroh, meinem Elternhaus endlich ganz entflohen zu sein. Ich arbeitete weiterhin im Büro bis unser erstes Kind geboren wurde. Es lief alles ganz normal und als ich meinen Sohn in Armen hielt, war ich überglücklich. Doch im Inneren war oft eine Angst. Es war die Angst vor Gott, der mir doch sicher dieses Glück nicht gönnte. Ich kannte Gott ja nur als jemanden, vor dem man sich fürchten musste.

Meine Befürchtungen trafen schneller ein, als mir lieb war. Das Unglück meldete sich mit der zweiten Schwangerschaft, wo es gleich in der Anfangsphase ganz massive Probleme gab. Ich bekam Blutungen, musste eine Zeitlang in die Klinik und wurde für den Rest der Schwangerschaft mit Valium, einem starken Beruhigungsmittel, ruhiggestellt. Mit diesem Medikament ging es mir sehr gut, der Arzt verordnete es mir so oft ich wollte, auch in hoher Dosierung. Es war ein Wunder-



mittel, ich fühlte mich so gut, dass ich Tag und Nacht hätte arbeiten können. Dann kam der Tag, an dem ich mein Kind zur Welt brachte. Es war alles gut gegangen, das Kind war gesund und ich warf meine noch vorhandenen Tabletten in den Abfall. Ich brauchte sie ja nun nicht mehr - dachte ich. Kein Arzt sprach mich darauf an. Nun begann eine äußerst schwere Zeit. Ich fiel in eine tiefe Depression, die kein Ende nahm und von den Ärzten als Schwangerschaftspsychose diagnostiziert wurde. Heute ist mir klar, dass es sich dabei um einen schweren Entzug von meinen abhängig machenden Beruhigungstabletten handelte. Wir warteten darauf, dass die Psychose ein Ende nahm, doch es folgten nur lange dunkle Jahre. Ungefähr ein Jahr lang traute ich mich nicht aus dem Haus, Angstzustände und Panikattacken gehörten zu meinem Alltag. Irgendwann las mein Mann einmal eine Anzeige von einer psychosomatischen Klinik. Da keine Besserung in Sicht war, ließ ich mich schließlich dorthin einweisen. In der Klinik stellte der Arzt die Diagnose: endogene Depression und Angstneurose. Mit Heilhypnose wurde ich ruhiggestellt, und ich lernte auch, mich durch autogenes Training zu entspannen. Medikamente wurden nicht eingesetzt und nach vier Wo-

chen durfte ich nach Hause. Zunächst schien es, als wäre die Krankheit abgeschwächt oder sogar überwunden. Doch leider meldete sie sich nach einem Jahr wieder zurück und so war eine erneute Einweisung in diese Klinik erforderlich. Das Ganze wiederholte sich. Insgesamt viermal war ich für einige Monate in dieser Klinik. Es waren Jahre voller Hoffnungen, Enttäuschungen, seelischen Qualen. Oft konnte ich meine Kinder nicht versorgen. Meine Geschwister und mein Mann waren mir eine große Hilfe. Wenn mir das Ganze total über den Kopf wuchs und sich außerdem noch weitere Probleme einstellten, griff ich verstärkt zur Flasche. Der Alkohol fing an, mein guter Freund zu werden. In betrunkenem Zustand war ich äußerst aggressiv. Jedes Mal, wenn wir uns in Gesellschaft befanden, versuchte mein Mann mich von der Bildfläche zu entfernen. Für viele Beleidigungen musste ich mich später entschuldigen. Sobald ich wieder nüchtern war, plagte mich die Sorge, was ich wohl im betrunkenen Zustand alles gesagt und getan hatte. Ich konnte es nicht ertragen, mich total danebenbenommen zu haben und Angst kam in mir hoch, wie ich nun bei anderen dastand. Und aus Angst vor der Angst nahm ich wieder einen Schluck. Es war ein Teufelskreis.

Doch ich erlebte auch längere Phasen, wo ich überhaupt nicht trank. Man bezeichnete mich als einen Quartals- oder Problemtrinker. Ich empfand das Trinken nicht als Sünde, auch nicht als Sucht. Das wurde mir erst viel später bewusst. Doch irgendwie wollte ich meine Ängste in den Griff bekommen und nahm alles wahr, was sich mir anbot. So meldete ich mich auch zum autogenem Training und Joga an. Dadurch wurde eine Tür zum Spiritismus geöffnet. Zudem besuchte ich Selbsterfahrungsgruppen, wo wir unter anderem auch die Lehre der Reinkarnation kennenlernten. Bei einer Sitzung forderte der Therapeut uns auf, uns vorzustellen, unser Nebenmann sei die Person, gegen die wir Aggressionen hegen. In meiner Phantasie sah ich in ihm meine Tante. Ich hasste sie, weil sie sich ständig in unsere Ehe- und Familienverhältnisse einmischte. Als ich dann anfing, meinen Nebenmann zu verprügeln, musste der Therapeut eingreifen, damit es nicht zum Schlimmsten kam. Oft führten wir Meditationsübungen durch. Wir wurden angeleitet, unsere Namen rückwärts zu lesen und uns dabei vorzustellen, wer wir im letzten Leben waren. In meiner Traumwelt war ich Ben Hur. Jahrelang glaubte ich wirklich daran und in meiner regen

# :LEBEN

## Das Ende (m)einer langen Suche



Phantasie standen mir die Wagenrennen real vor Augen. In Wirklichkeit besaß ich aber nur ein eigenes Reitpferd.

Die Leiterin der letzten Meditationsgruppe war eine Baghwan-Anhängerin. Während dieser Sitzungen hatte ich immer wieder Kontakt mit meiner toten Freundin, die früher einige Kurse mit mir gemeinsam besuchte, schließlich aber doch Selbstmord verübt hatte. Sie forderte mich auf, mich um ihre Kinder zu kümmern, oder ihr zu folgen. Auch abends, wenn ich im Bett lag, kam sie oft zu mir. Ich machte es mir zur Gewohnheit, mich auf die linke Seite zu legen und die Beine anzuwinkeln. So entstand in meinem Bett eine Mulde, wo sie sich hinsetzen konnten. Ich unterhielt mich mit ihr und oft forderte sie mich auf: „Komm!“ Eines Morgens wachte ich auf und sie saß immer noch auf meinem Bett. Ich sagte zu ihr: „Du bist ja immer noch da. Jetzt mach aber endlich, dass du wekommst.“ Dann sah ich eine weiße Gestalt aus der Tür huschen und plötzlich packte mich die Angst. In Zukunft konnte ich nur noch mit Licht schlafen. Doch in der Gruppe war ich nun der Held. Niemand konnte von Begegnungen mit Toten berichten. Ich stand im Mittelpunkt, alle bewunderten mich und das schmeichelte meinem Ego sehr. Meine letzte Meditationsstunde fand

in der Privatwohnung der Leiterin statt. Dort bemerkte ich auch eine Baghwanfigur. Baghwan wurde in die Mitte gestellt, Räucherstäbchen wurden angezündet und wir tauchten ab in die Versenkung. Was dann geschah, war ganz schrecklich. Dunkelheit umgab mich und ich fühlte mich von finsternen Mächten in die Tiefe gezogen. In Todesangst schrie ich zu Gott: „Gott, wenn es dich gibt, bitte, hole mich hier wieder lebend heraus.“ Ich kam wieder heraus, obwohl mir kaum bewusst war, zu wem ich da gebetet hatte. Doch Gott hatte schon angefangen, alles zu meiner Rettung vorzubereiten.

In unserer Stadt stand ein Missionszelt und mein fast blinder Vater brauchte jemanden, der ihn dorthin begleitete. Meine jüngere Schwester erklärte sich bereit, und ich dachte so bei mir: „Na ja, du kannst ja auch mal mitgehen und dir das anhören.“ Dieser Abend sollte mein Leben auf den Kopf stellen, denn ich begegnete Jesus Christus. Der Redner sprach über das Gleichnis vom reichen Kornbauer (Lukas 12,16-21). Dieser Mann im Gleichnis hatte vorgesorgt für sein Leben. Er hatte alles getan, was er nur tun konnte. Nun wiegte er sich in Sicherheit. Und Gott sprach zu ihm: „Du Narr“. Gab es da nicht auch Parallelen zu meinem Leben? Hatte ich nicht überall

nach Halt gesucht, hatte ich nicht alles ausprobiert, was mir ein angenehmes Leben vorgaukelte? Nur für den Urheber wirklichen Lebens hatte ich mich nicht interessiert. Nachdenklich ging ich nach Hause. Was wäre, wenn ich in dieser Nacht sterben würde? Dass es ein Leben nach dem Tod gab, war für mich ja Realität. Was würde Gott zu mir sagen? Ganz sicher würde er mich auch als Narr bezeichnen, und ich war einer. In dieser Nacht fand ich keinen Schlaf und schließlich übergab ich mein ganzes Leben, so gut ich das verstanden hatte, an Gott. Etwas Wunderbares geschah. Von diesem Augenblick an hatte ich die Gewissheit, dass ich das Allerwichtigste im Leben gefunden hatte. Ich war überzeugt, dass Gott mir meinen großen Schuldenberg vergeben hatte und ich einmal in der Ewigkeit bei ihm im Himmel sein würde.

Auch an den weiteren Abenden besuchte ich das Missionszelt und jeden Abend fiel mir das große Plakat am Eingang des Zelttes auf. Dort stand das, was für mich Wirklichkeit geworden war und mich mit tiefem Frieden erfüllte: „Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater als nur durch mich.“ Nicht Baghwan oder ein anderer Guru oder Religionsstifter konnte uns zum wirklichen Leben führen. Am nächs-

ten Tag erzählte ich auch gleich dem Redner von meiner Bekehrung. Er verwies mich dann an eine christliche Gemeinde am Ort. Auch schrieb ich am Tag nach meiner Entscheidung sofort meiner esoterischen Meditationsleiterin einen Brief und bat sie, ihn in der Gruppe vorzulesen. Ich teilte mit, dass ich nun endlich am Ende meiner langen Suche angekommen sei und ich den gefunden hatte, der mich liebte, für mich starb und in Zukunft durchs Leben führen würde. Leider kam auf diesen Brief keine Reaktion.

Kurz nach meiner Bekehrung wurde ich todkrank, doch im Herzen erfuhr ich einen tiefen Frieden. Ich wusste genau, wo ich hingehen würde, wenn ich sterben sollte. Aber Gott schenkte mir meine Gesundheit wieder und ich nahm Kontakt mit der christlichen Gemeinde auf, die mir damals im Zelt empfohlen worden war. Dort lernte ich nun eine ganze neue Familie kennen: die Familie der Gläubigen. Ich wurde liebevoll aufgenommen, besuchte regelmäßig die Veranstaltungen, hatte einen Hunger nach Gottes Wort und das Bedürfnis, anderen von meinem Erlebnis weiterzusagen. Für mich war die Entdeckung der Liebe Gottes so überwältigend, dass ich sie vielen Menschen vorstellte und es nicht fassen konnte, wenn dieses Angebot Gottes abgelehnt wurde. Ich besuchte einen Frauenkreis und setzte mich in Bibelfernkursen mit Gottes Wort auseinander. Endlich war ich „nach Hause“ gekommen. Schon bald erkannte ich, dass Gott von mir als persönliches Bekenntnis die Taufe wünschte. Dass die Taufe vor meiner Hochzeit nicht Gottes Willen entsprochen hatte, war mir unterdessen klargeworden.

Doch es gab da noch immer eine Sache, die mich zögern ließ: der Alkohol. Noch immer war ich nicht frei davon. Es kam hin und wieder vor, dass ich zur Flasche griff, ja, mich sogar betrank. Ich hatte nicht den Mut, mit jemanden aus der Gemeinde darüber zu reden. Ich kam mir so schmutzig vor, sah die anderen alle so heilig, so rein. Was sollten sie von mir denken?

Würden sie mich überhaupt noch als Christ akzeptieren? Irgendwie erfuhr ich, dass in der nächst größeren Stadt ein gläubiger Gynäkologe praktizierte. Ich nahm mir allen Mut zusammen und beschloss, ihm mein Problem zu schildern. Aber schon auf dem Untersuchungsstuhl verließ mich jeglicher Mut. Ich war einfach zu feige. Doch wie besorgt unser Herr um uns ist und wie er alles vorbereitet, darüber kann ich nur staunen. Beim abschließenden Gespräch saß ich dem Arzt gegenüber und er sagte mir auf dem Kopf zu: „Sie sind Alkoholikerin.“ Das saß. Nun schüttete ich ihm mein Herz aus und das Unglaubliche geschah. Als ich in meinem Auto saß und nach Hause fuhr, hatte ich die innere Gewissheit, nie mehr trinken zu müssen. Und so ist es gekommen. 15 Jahre habe ich nun schon keinen Tropfen Alkohol mehr getrunken, und ich habe auch nicht die Spur von Verlangen nach diesem Gift. Gepriesen sei der Herr! Er ist wirklich ein Gott, der Wunder tut.

Nun gab es für mich auch kein Hindernis mehr zur Glaubensstufe. Zwei Jahre nach meiner Bekehrung ließ ich mich zusammen mit anderen Geschwistern taufen.

Doch noch eine zweite Sache machte mir nach meiner Bekehrung zu schaffen. Nachdem ich Jesus Christus mein Leben übergeben hatte, hörten zunächst auch die nächtlichen Besuche meiner toten Freundin auf. Aber ein halbes Jahr später erschien sie wieder auf der Bildfläche. Ängste quälten mich und ich konnte wieder nur mit Licht schlafen. Mit einem Bruder der Gemeinde redete ich darüber, er betete mit mir dafür und der Satan musste sich geschlagen geben und durfte mich nicht länger quälen. Mir zeigt dies ganz deutlich, wie wichtig es ist, sich bei solchen Anfechtungen jemandem anzuvertrauen. Es gab auch zwischendurch öfter mal Zeiten, in denen ich Angst vor Gott hatte. Irgendwann machte mir jemand klar, dass das wahrscheinlich mit meiner Kindheit zu tun habe. Ich hatte immer Angst vor meinem unberechenbaren Vater. Diese Angst übertrug ich auch

auf Gott. Gott hatte einige Arbeit mit mir, bis ich ganz bereit war, meinem Vater zu vergeben. Sehr hilfreich und wohltuend waren für mich die Gespräche und Gebete mit gläubigen Therapeuten. Gott hat es geschenkt, dass sich meine Bitterkeit gegenüber meinem Vater in Vergebungsbereitschaft und Liebe verwandelte. Als er alt war und seine Tage im Altenheim verbringen musste, besuchte ich ihn fast täglich und wir erlebten viele schöne Stunden miteinander. Weil er zum Schluss nicht mehr sehen konnte, las ich ihm aus der Bibel vor. In dieser Zeit lernte ich meine Bibel ganz besonders kennen und lieben. Heute kenne ich Gott als liebevollen und gerechten Vater. Wenn er uns korrigieren muss, geschieht es immer aus Liebe.

Doch eine Feststellung musste ich machen, die mir nicht leichtfiel. Wenn Gott in seinem Wort sagt: „*Siehe, ich mache alles neu*“, dann heißt das nicht, dass auch gleichzeitig alle unsere körperlichen Probleme gelöst sind. Diese Aussage betrifft unsere Seele. Das andere kann auch geschehen, doch bei vielen kommt es erst später - im Himmel.

So habe auch ich immer wieder mit Depressionen und Ängsten zu kämpfen. Doch ich kann anders damit umgehen. Ich kenne den persönlich, von dem in Jakobus 5,11 gesagt wird: „*Der Herr ist voll innigen Mitgefühls und barmherzig.*“ Es stimmt tatsächlich: Niemand kennt die Tiefen meiner Seele besser als er. Niemand versteht meine Ängste, Verzagtheit, meine Dunkelheit besser als er. Niemand liebt mich so wie er.

Antje Tscheslog



# Gottes Fingerabdrücke

## Warum ich an die Schöpfung glaube

*Dem Wanderer sind sie bestens vertraut - sie versperren Unbefugten den motorisierten Zugang in den Wald: Schranken, auch Schlagbäume genannt. Das lange und das kurze Ende einer Stange sind über ein Gelenk mit einem Pfosten verbunden. Durch Bewegung des kurzen Endes kann das lange Ende in die gewünschte Stellung gebracht werden. Ein einfacher, aber wirkungsvoller Mechanismus.*

**E**rfunden wurde der Schlagbaum aber nicht von einem Menschen. Schon die Blüten verschiedener Salbei-Arten sind mit einer miniaturisierten Form dieser Vorrichtung ausgestattet, beispielsweise die Blüten des Wiesensalbei, der manche Böschungen und Wiesen schmückt.

Wie funktioniert dieser Schlagbaum in der Blüte? Die Salbeiblüte besteht aus Ober- und Unterlippe. Zwei lange, gebogene Staubblätter liegen direkt unter dem „Helm“ der Oberlippe. Sie sind am unteren Teil der Blüte seitlich mit der Kronröhre der Blüte verwach-

sen. Dort befindet sich außerdem ein Gelenk. Von der Gelenkstelle aus ragen die Staubblätter wie zwei lange Fäden nach oben und als zwei kurze Platten nach unten. Da haben wir es! Alle Bestandteile des Schlagbaums sind vorhanden - ein langes und ein kurzes Ende, Gelenk und Pfosten.

### Alles passt perfekt zusammen

Fragt sich noch, wozu dieser Schlagbaum eigentlich gut ist und wer ihn betätigt.

Bienen beispielsweise landen auf der Blütenunterlippe, die für sie eine regelrechte Landebahn darstellt. Zielsicher steuern sie auf den Blütengrund zu, wo sich nahrhafter Nektar befindet. Doch dabei versperrt ihnen die Platte - das kurze Ende des Schlagbaums - den Weg. Kein Problem! Die Platte wird von der Biene mit dem Kopf nach hinten gedrückt - und die langen Staubblätter schnellen nach unten. Dabei wird der Pollen aus den

Staubfächern regelrecht auf den Rücken des Insekts herausgeklopft. Der Schlagbaum funktioniert einwandfrei. Beim Verlassen der Blüte bewegen sich die Staubblätter wieder in ihre ursprüngliche Stellung zurück, während das Insekt - den Rücken mit Pollen eingepudert - seinen Flug fortsetzt.

Die Geschichte ist damit noch nicht zu Ende, denn der Pollen muss nicht nur abgeholt, sondern auch wieder an der richtigen Stelle abgegeben werden: am oberen Ende des Blütengriffels einer anderen Pflanze. Das kann erst geschehen, wenn das Insekt eine ältere Blüte besucht. Denn nach einigen Tagen der Blühzeit wird zunächst nur der Griffel lasch, er hängt aus dem „Helm“ heraus und versperrt dadurch den Zugang zur Blüte. Die Biene streift beim Landen den Griffel mit ihrem Rücken, dabei wird der mitgebrachte Pollen auf die Narbe (Spitze des Griffels) übertragen - er ist angekommen und es kann eine Befruchtung stattfinden.



Abb. 1: Merkwürdige „Innereien“ der Salbei-Blüte



Abb. 2: Es klappt! Die Biene hat den Schlagbaum heruntergedrückt und der gelbliche Pollen klebt auf dem Rücken des Insekts.

Alles passt zusammen: Der ausge-tüftelte Blütenbau und der Körperbau des Insekts; auch die zeitliche Abfolge stimmt. Wir sehen: die Sache ist genau durchdacht. Wir sind einem genialen Schöpfer auf der Spur.

## Ein Gruß des Schöpfers

Es gibt sogar noch eine zweite Spur: Seltenerweise besitzen nicht alle Salbeiarten diesen ungewöhnlichen Schlagbaummechanismus. Beim Gartensalbei beispielsweise fehlt er; hier sind die Staubblätter einfacher gebaut. Die Pflanze existiert und gedeiht trotzdem genauso gut. So gesehen ist der Schlagbaummechanismus überflüssig. Warum gibt es diesen komplizierten Mechanismus dann überhaupt? Ein natürlicher Evolutionsvorgang scheint damit überfordert zu sein, diesen Luxus hervorzubringen. Dafür hat Evolution keinen „Sinn“, bei ihr ist Luxus nur unnötige Verschwendung, die schnellstmöglich wieder eingespart würde. Unter dem Gesichtspunkt der Evolution zählt nur Überlebens- und Konkurrenzfähigkeit und Erfolg in der Nachkommensproduktion. Aber dafür bringt der Schlagbaummechanismus offenbar keinen Vorteil. Es gab demzufolge keinen Anlass und keine Triebfeder zur evolutionären Entste-

hung dieses kunstvollen Gebildes. Und doch ist es da. Beispiele dieser Art gibt es in der Natur in Hülle und Fülle.

Warum also kompliziert, wenn es auch einfach geht, könnte man fragen. Aus der Perspektive eines Schöpfers sind fantasie- und kunstvolle „Extras“ aber durchaus bedeutungsvoll. Hat unser Schöpfer damit einen kleinen Gruß hinterlassen? „Ich war’s! Und ich erschaffe nicht nur Nützliches, gerade genug zum Funktionieren und Überleben, sondern ich mache noch reichliche Zugaben an Schönerem, Spielerischem und Fantasievollem. Ich gebe und schaffe weit über das Existenzminimum hinaus.“

## Gott ist großzügig

Seit ich diesen Blick für die Schöpfung bekommen habe, sehe ich die Anzeichen von Gottes „unnötigem“ Fantasiereichtum an allen Ecken und Enden in der heimischen Flora, für die ich seit meinem Biologiestudium eine besondere Vorliebe habe. Doch diesen Reichtum finden wir nicht nur in der Natur, sondern auch bei uns Menschen. Wie viel mehr als das Nötigste schenkt uns Gott! Für mich ist das eine anschauliche Erinnerung dafür, dass Gott für uns Menschen ein Leben

in Fülle bereithält, so wie es Jesus im Johannesevangelium sagt (Johannes 10,10b): „*Ich aber bin gekommen, um ihnen das Leben in ganzer Fülle zu schenken.*“ Das lässt mich zuversichtlich sein, wenn ich mich im Gebet an ihn wende. Der Anfang der Zeichen Jesu war das Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein. Jesus schenkte den Menschen hier etwas, was nicht überlebensnotwendig war, sondern ein liebevolles „Extra“, ein Stückchen Luxus, das seine Herrlichkeit offenbaren sollte.

Gott ist nicht knausrig. Das sehe ich auch in der Natur, zum Beispiel an der Salbeiblüte mit ihrem verborgenen Gruß meines Schöpfers.

Gott macht weit mehr als „08/15“ - die Vielfalt seiner Schöpfung ist schier grenzenlos. Und in der Vielfalt zeigen sich noch zwei weitere Spuren seines schöpferischen Wirkens: Zum einen die Fülle verschiedenster Lösungen für dasselbe Problem. Man denke beispielsweise an die vielen unterschiedlichsten Mechanismen für die Verbreitung von Früchten: Beeren, Kernobst, Steinobst, behaarte Früchte, Schirmchenflieger, Klettfrüchte, klebrige Früchte, explodierende Früchte und vieles andere mehr.

Zum anderen die Wiederverwendung von ähnlichen Bauteilen in ganz



Abb. 3: Der Griffel ist lasch geworden und hängt wie ein Vorhang vor dem Blüteneingang.



Abb. 4: Den Schlagbaummechanismus kann man auch mit einem Grashalm auslösen.

verschiedenen Arten, die nicht näher miteinander verwandt sind. Das eben genannte Beispiel von den verschiedenen Einrichtungen bei Früchten bringt uns auch auf diese Spur: Es scheint so zu sein, dass bestimmte Bauteile frei in verschiedenen Grundtypen - den Schöpfungseinheiten des Lebens - kombiniert sind. Sind die Lebewesen nach einem „Baukastensystem“ aufgebaut worden?

## Der Baukasten des Konstrukteurs

Nur zwei Beispiele dieses „Baukastens“: Die Pustelblume kennt jedes Kind. Wussten Sie aber, dass solche Schirmchenflieger auch bei ganz anderen, nicht verwandten Arten verwirklicht sind? So hat z.B. auch der fruchtende Baldrian „Schirmchen“, obwohl er ganz andere Blüten besitzt.

Statt mit einem Schirmchen können Samen und Früchte auch durch einen Federschweif verbreitet werden. Auch dieses Verbreitungsmittel ist bei Arten anzutreffen, die nicht miteinander verwandt sind, bei der Küchenschelle, einem Hahnenfußgewächs, oder bei einigen Nelkenwurz-Arten, die zu den Rosenartigen gehören. Auch Beeren, Kapseln, behaarte Samen, Ölkörper als Ameisen-Lockmittel, Samenschleudern und vieles mehr treten wiederholt auf. Ein solches „Baukastenprinzip“ ist leicht verständlich, wenn wir die Welt als Schöpfung verstehen. Der Schöpfer ist frei, geeignete Bauelemente in beliebiger Kombination zu variieren - Hauptsache, es entsteht dabei ein lebensfähiger Organismus. Ganz unglaublich wäre es dagegen, dass durch einen ungerichteten, ungeplanten Prozess einer Evolution geradezu wundersam sehr ähnliche

Ergebnisse mehrfach unabhängig produziert würden. Zufällige Änderungen des Erbguts (Mutationen) und Auslese der am besten Angepassten (Selektion) sind nicht zielgerichtet - das betonen Evolutionstheoretiker immer wieder. Trotzdem erscheinen immer wieder dieselben Lösungen! Neuerdings wurden Baukastenelemente auch in großer Zahl im Erbgut der verschiedensten Arten entdeckt.

Wer sie sehen will, findet sie leicht - die Spuren Gottes in seiner Schöpfung. Und der Schöpfer will sich finden lassen und für diejenigen da sein, die nach ihm fragen. Einer meiner Lieblingsverse über Gott als Schöpfer steht in Psalm 94: „*Der das Ohr gemacht hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?*“

Reinhard Junker



**Über den Autor:**  
Dr. Reinhard Junker (Jg. 1956) studierte Biologie, Mathematik und Theologie und promovierte in „Interdisziplinäre Theologie“. Seit 1985 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Autor bei der Studiengemeinschaft Wort und Wissen e.V. in Baiersbrunn (Schwarzwald) tätig. Schwerpunkt seiner Arbeit sind Schöpfungslehre und kritische Analyse von Evolutionstheorien.



**Zur Vertiefung:**  
Reinhard Junker & Richard Wiskin: *Der Natur auf der Spur im Frühlingwald*. Dillenburg: CV, 96 Seiten, 100 Farbabbildungen.  
Reinhard Junker: *Spuren Gottes in der Schöpfung. Eine kritische Analyse von Design-Argumenten in der Biologie*. Holzgerlingen: SCM Hänssler, 175 Seiten, 24 Abb. Für Leute, die gerne Argumente durchdenken.



Abb. 5 und 6: Als Federschweif ausgebildete Griffel bei der Berg-Nelkenwurz (oben) und bei der Küchenschelle (rechts).

# Wunder der Schöpfung: Das Auge

## Fehlkonstruktion oder schöpferische Meisterleistung?

*Vielleicht reiben Sie sich verwundert Ihre Augen, nach dem Sie diese Überschrift gelesen haben. Ist denn nicht schon allein die Tatsache, dass wir sehen und deshalb auch diesen Artikel lesen können, durch eine Fülle atemberaubender Konstruktions- und Funktionsdetails unserer Augen und des Gehirns überhaupt erst möglich? Vieles, was durch die Forschung aufgedeckt wurde, spricht doch eine ganz eindeutige Sprache.*

### Ein Steckbrief des Auges

**E**in kurzer Steckbrief des menschlichen Auges, welches zu den Linsenaugen gehört, soll dies unterstreichen:

- Auf der Netzhaut mit einer Größe von ca. 2 cm<sup>2</sup> finden ca. 130 Millionen Lichtsinneszellen (Rezeptoren) Platz. Unsere modernen digitalen Kameras sind von dieser Bildpunktdichte (Pixel) noch weit entfernt.
- Von den angesprochenen Sinneszellen sind ca. 60-125 Millionen sogenannte Stäbchenzellen. Sie sind für die Hell-Dunkel Wahrnehmung verantwortlich. Die übrigen 3-6 Millionen Zapfenzellen ermöglichen das Farbsehen.
- Die unterschiedliche Farbwahrnehmung sowie die Unterscheidung von Hell und Dunkel basiert auf Eigenschaften spezieller Eiweiße (Opsine) in den Sinneszellen, welche

spezifisch auf bestimmte Wellenlängenbereiche des Lichtes (Farben) reagieren. Ihr Zusammenspiel erlaubt es dem Menschen, ca.  $7 \times 10^6$  Farbtöne zu unterscheiden.

- Die Sinneszellen können einen Nervenimpuls aus einem einzigen eingefangenen Photon (oder Lichtquant) generieren. Die Höhe der dabei ausgelösten Spannung in einer Sinneszelle bei Lichteinfall beträgt 30 mV. Das entspricht einer enormen Verstärkungsleistung von ca.  $10^5$ - $10^6$ .
- Der daraufhin nur im Millisekundenbereich fließende Strom genügt, um als codierter Rohdatensatz dem Gehirn die notwendigen Informationen für die Bilderzeugung zu übermitteln.
- Die Sinneszellen sind vielfältig über andere Nervenzellen und ihre Verbindungen miteinander verschaltet. 1000 einzelne Sinneszellen können ihr Signal zusammenführen, es gegenseitig verstärken, abschwächen oder hochkomplex interagieren.
- Das menschliche Auge kann etwa 1012 unterschiedliche Leuchtdichtenstufen wahrnehmen.
- Die Pupille steuert den Lichteinfall in das Auge und vermag diesen um das sechzehnfache zu verstärken bzw. abschwächen. Ähnlich arbeitet auch die Blende in einem Fotoapparat.
- Die Linse unseres Auges ist im Gegensatz zu den Linsen im Foto-

apparat verformbar, kleine Muskeln sorgen dafür, dass die erforderliche Brechung der Lichtstrahlen im Zusammenspiel mit der davor gelegenen Hornhaut erfolgen kann.

- Die Brechkraft (Akkommodationsbreite) des Auges reicht von 58 bis 68 Dioptrien, das bedeutet: die geringste Entfernung, in der noch scharf gesehen werden kann (Nahpunkt), beträgt 10 cm, die größte Entfernung, in der scharf gesehen werden kann (Fernpunkt), liegt - physikalisch gesprochen - in der Unendlichkeit.
- Der kleinste Winkel, bei dem das Auge zwei nebeneinander liegende Punkte im Abstand von über 10 cm noch getrennt wahrnimmt, beträgt 0,0166 Grad. (Ein Kreis misst bekanntlich 360 Grad.) Das entspricht in etwa dem Abstand von zwei Nervenzellen auf unserer Netzhaut.
- u.v.a.m.

Vergleicht man unser Auge mit dem Sehorgan bestimmter Tiergruppen, kommt man auch hier aus dem Staunen nicht mehr heraus. Faszinierend ist, wie stark die aufgeführten Einzelmerkmale variieren können und dabei auffallend für jedes Lebewesen exakt auf dessen Lebensumwelt abgestimmt sind. So kann der Adler aus der Luft die kleinste Maus scharf erkennen (ca. 10-fach größere Sehschärfe als beim Menschen), der Tiefseefisch auch Licht



Die Ansatzpunkte, das eine oder das andere zu vertreten, sind recht vielschichtig. Nachteile bezüglich unserer optischen Fähigkeiten im Vergleich mit anderen Tieren, unverständene Konstruktionsmerkmale des Auges und der Verweis auf seine evolutionäre bzw. stammesgeschichtliche Herkunft werden als Begründungen dafür am häufigsten aufgeführt.

Und das gilt bis heute. Zwei Beispiele.

In einem von der Öffentlichkeit sehr beachteten Artikel konnten die Leser der „Zeit“ am 11.8.2005 folgende Einschätzung des Genetikers Steve Jones lesen:

### „Gott pfuscht auch ...

*Kein grandioser Ingenieur hat Augen und alles andere in der Welt des Lebens geschaffen. Es war ein Kessel-flicker. Ob es einen großen Designer da draußen gibt, ist nicht Gegenstand der Wissenschaft. Wenn es ihn geben sollte, beweist die Evolution vor allem eins: Er erledigt seinen Job miserabel.“*

Und 2011 äußern sich die Autoren Neukamm und Beyer in einem Internetbeitrag zu diesem Thema gleichlautend: „Objektiv betrachtet besteht nach wie vor kein Zweifel daran, dass die Struktur des Wirbeltierauges nicht den Eindruck einer sauberen, langfristigen Planung erzeugen kann (etwa, indem es von Anfang an auf optische Optimalität angelegt worden wäre), sondern den eines strukturellen, mit konstruktiven Mängeln übersäten Flickenteppichs, ...“

## Vielfalt und Perfektion

Charles Darwin, der mit seinem Hauptwerk „Über die Entstehung der Arten“ 1859 den Durchbruch der Abstammungslehre einleitete, war begeistert vom Bauplan des Auges.

*„Die Annahme, dass das Auge mit all seinen unnachahmlichen Einrichtungen - die Linse den verschiedenen Entfernungen anzupassen, wechselnde Lichtmengen zuzulassen und sphärische wie chromatische Abweichungen zu verbessern - durch natürliche Zuchtwahl entstanden sei, erscheint, wie ich offen bekenne, im höchsten Grade als absurd.“*

Im gleichem Atemzug traute er es aber seiner Theorie zu, dass sie befriedigende Antworten geben wird, wie das Auge auf natürliche Art und Weise ohne Eingreifen eines Schöpfers entstanden ist.

150 Jahre nach Charles Darwin muss man nüchtern festhalten: die Erklärungen für eine natürliche Entstehung der Augen fehlen immer noch. Das gilt übrigens für alle Augentypen. Und je mehr man über die hochkomplexen Zusammenhänge der Augen in Erfahrung bringt, um so mehr scheint man sich von diesem hochgesteckten Ziel Darwins zu entfernen. Es ist unbekannt, wann und auf welche Art und Weise die unterschiedlichen spezialisierten Augen der Wirbeltiere, der Insekten oder Quallen entstanden sind oder wie sie ihre Funktion im Zusammenspiel mit dem Gehirn und anderen Sinnesorganen erhielten. Betrachtet man die versteinerten Überreste ausgestorbener Lebensformen (Fossilien), dokumentieren diese immer eins: Vielfalt und Perfektion von Anfang an.

Obwohl unter den Fachleuten über diesen Tatbestand Einigkeit herrscht, ist man überzeugt, Spuren der evolutionären Vergangenheit seien heute noch sichtbar und begründeten so manchen „Mangel“ bzw. Fehler des menschlichen Auges. Sehr häufig wird auf den Feinbau der Netzhaut als Paradebeispiel für eine Fehlkonstruktion verwiesen. Die Sinneszellen, welche das ankommende Licht in elektrische Signale umwandeln, werden von mehreren Schichten anderer Nervenzellen überlagert. Das Licht muss also erst diese Schichten passieren und erreicht dadurch offenbar nur abgeschwächt die Zielzellen. Es gibt andere Lebewesen, zum Beispiel beim Tintenfisch, wo die Sinneszellen nicht als unterste, sondern als oberste, also der dem Licht zugewandten Seite auf der Netzhaut, angeordnet sind. Auf den ersten Blick scheint hier eine energetisch bessere Konstruktion verwirklicht zu sein als beim Menschen. Man meinte darin einen schweren Konstruktionsfehler sehen zu können, den, wenn es einen Schöpfer gäbe, dieser vielleicht übersehen hat. Offensichtlich sei der Schöpfer gar nicht so intelligent, wie die Christen behaupten. Wenn man aber die Evolution als Schöpfer einsetzt, dann wäre es normal, wenn bestimmte Unzuläng-

im ultravioletten Bereich optimal nutzen oder ein nachtaktives Tier sich im Dunkeln hervorragend orientieren. Manche Insekten oder Krebse können mit ihren Komplexaugen, die aus vielen zylinderförmige Einzelaugen zusammengesetzt sind, neben dem für uns sichtbaren Licht auch im infraroten oder ultravioletten Bereich sehen und sogar die Polarisation des Sonnenlichtes durch die Lufthülle der Erde zur Orientierung ausnutzen.

## Das Auge - eine Fehlkonstruktion?

Kommen wir zu unserer Ausgangsfrage zurück. Warum gilt für viele das Auge des Menschen als eine Fehlkonstruktion? Was sind die Gründe dafür?

Die Ansicht, dass das Auge in mancher Hinsicht eine Fehlkonstruktion sei, wird seit mehr als 100 Jahren immer wieder von Wissenschaftlern behauptet, aber ebenso deutlich widersprochen. Der berühmte Naturforscher Herman von Helmholtz stellte schon 1868 eine Reihe von „Fehlern“ des menschlichen Auges zusammen, die man der „bildenden Naturkraft“ aber einem Optiker, der uns ein optisches Gerät mit diesen Fehlern anbieten würde, niemals verzeihen könne.

lichkeiten auf dem Milliarden Jahre währenden Entwicklungsweg mitgeschleppt und vererbt würden. Das Argument des Konstruktionsfehlers dient also auch dazu, den Glauben an einen direkt eingreifenden und handelnden Schöpfergott im Namen der Wissenschaft unmöglich und lächerlich zu machen.

## Hightech-Apparat Auge

Aber gerade die Wissenschaft ist es, die diesem und manch anderen ähnlich gelagerten Argumenten den Wind aus den Segeln nimmt. Wir wissen heute durch eindrucksvoll bestätigte Erkenntnisse, dass die Netzhaut durchsetzt ist mit einer Art Lichtleitkabelsystem. Dieses hocheffektive System wird bereitgestellt durch zarte Nervenfortsätze anderer Nervenzellen (Müllerzellen), die das Licht von der Oberfläche der Netzhaut bis zu den tiefergelegenen Sinneszellen leiten. Verlustfrei wird so das ankommende Licht durch die Schichtpakete bis zu den Sinneszellen gebracht. Und das geschieht auch noch perfektioniert und abgestimmt in Bezug auf eine störungsfreie Farbwahrnehmung. Die Forscher, denen diese Entdeckung ge-

lungen ist, beurteilen den Aufbau der Netzhaut deshalb so: „Wir haben mit der Netzhaut einen Hightech-Apparat vor uns, in jeder Hinsicht.“

Selbst wenn die „verkehrte“ Lage der Netzhaut beim Menschen unverstanden wäre (was sie offenkundig schon lange nicht mehr ist), wäre es forschungshemmend, vorschnell die Evolution für vermeintliche Konstruktionsfehler verantwortlich zu machen. „Die Suche nach Funktionen ist ein sinnvolles Forschungsprogramm, das unsere unzulänglichen Funktionskenntnisse vorantreiben und die vielfachen Hinweise auf sogenannte funktionslose Organe eliminieren wird“, schreiben vor über 30 Jahren Gutmann & Peters (1973) deshalb den Biologen ins Stammbuch.

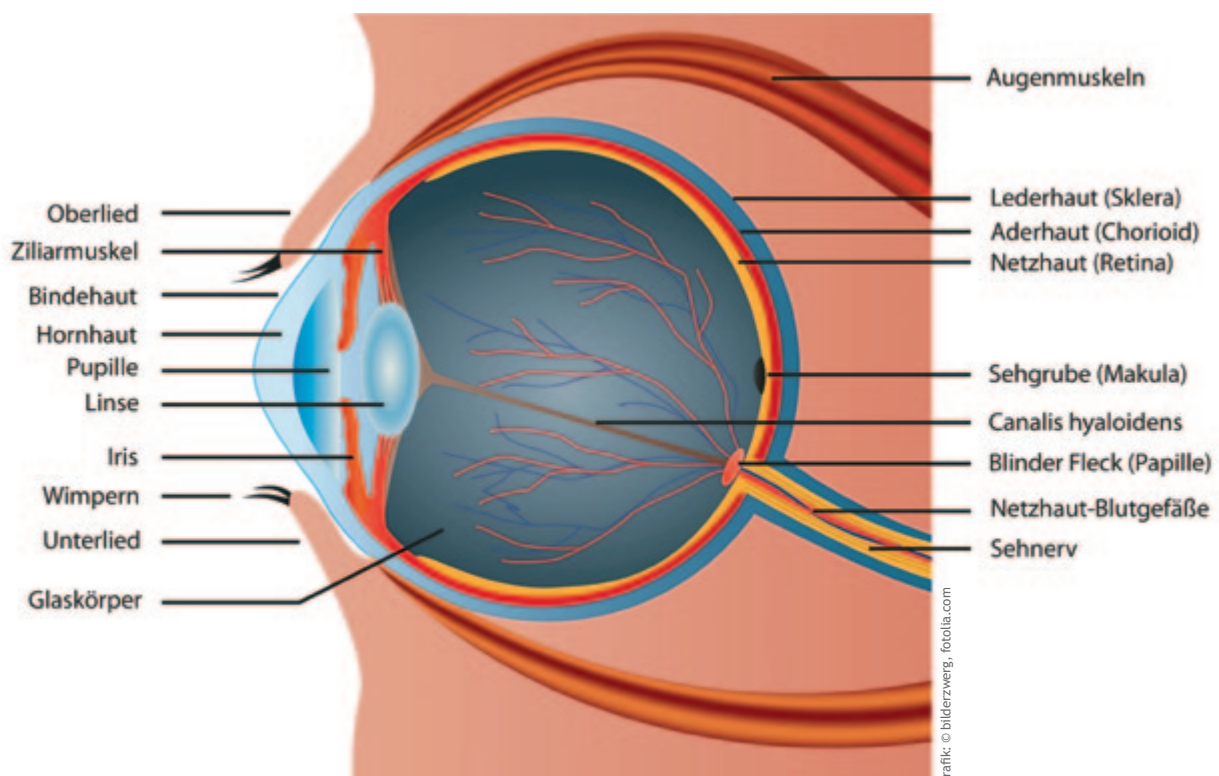
Der durch wissenschaftliche Erkenntnislücken bisher am Leben erhaltene Mythos vom „Konstruktionsfehler“ des Wirbeltierauges ist nicht mehr nötig, um die Funktion und den Aufbau der Netzhaut zu charakterisieren. Die bekannten Fakten entziehen einer solchen Argumentation die Grundlage. Auch da, wo man meint, noch andere Fehler - nicht nur beim Auge - gegen einen Schöpfer ins Feld führen zu können, gilt dies m.E. in gleicher Weise.

Die Evolutionsbiologie wird so ein weiteres Mal durch den Erkenntnisfortschritt herausgefordert, plausible Erklärungen ihrer Grundthese zu geben, dass biologische Strukturen wie die Netzhaut zwar „designed“ erscheinen, aber dennoch nicht „designed“ sind. Die Inanspruchnahme von Nichtwissen erweist sich dabei wohl als das schlechteste aller möglichen Argumente.

Die Berücksichtigung von Wissen führt uns dagegen zum Staunen und zur Anbetung eines genialen Schöpfers. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass wir ihn im Glauben sehen wollen.

*Henrik Ullrich*

Henrik Ullrich (\* 1964) ist Facharzt für Diagnostische Radiologie, Autor und seit 2006 Vorsitzender des evangelikalen Vereins „Studiengemeinschaft Wort und Wissen“.



# Durst nach Gott

„Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen ...!“

## 1. „Herrliche“ Augenfreuden

„Ich will noch viel sehen“, sagte der alte Herr und meinte seine Reisepläne. Es gebe so viele Herrlichkeiten auf unserer Erde zu erleben, die wolle er sich mit seiner Frau nicht entgehen lassen, zumal er Zeit und Geld habe. Wirklich birgt die Erde trotz der durch die Zivilisation angerichteten Schäden noch viele Schönheiten, natürliche wie kulturelle, und wie viele andere Menschen folgt auch jener alte Herr nur dem Lebensmotto, das der Schweizer Dichter Gottfried Keller so formuliert hat: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Überfluss der Welt!“

„Sehen“ ist in der Tat eines der wesentlichen Begierden des Menschen. Auch die Bibel nennt neben der Fleischeslust und dem Drang nach eigener Ehre (wörtlich: „Hochmut des Lebens“) die „Augenlust“ als eine der drei bestimmenden Beweggründe des Menschen (1. Johannes 2,16); und sie ist durch die heutigen Möglichkeiten des Fernsehens sicherlich am leichtesten zu befriedigen, mögen auch die Objekte des Anschauens von vermeintlichen „Herrlichkeiten“ je nach dem Interesse des Betrachters recht unterschiedlich ausfallen. Der eine begeistert sich für herrliche Naturschönheiten, ein anderer findet fesselnde Kriminal- oder auch rührende Liebesfilme „herrlich“, und schließlich sind da noch die Genügsamen, die möglichst viel nackte Haut als Gipfel aller „herrlichen“ Augenfreuden halten.

## 2. Eine unerreichbare Herrlichkeit

Die Bibel berichtet jedoch von einem Menschen, der einmal etwas Außerordentliches, völlig Unerhörtes zu sehen begehrte. Er griff nicht nur nach den Sternen, wie doch „nach den Sternen zu greifen“ schon etwas Unerreich-

bares zu begehren bedeutet, nein, er griff noch höher, er wollte Gott in seiner Herrlichkeit schauen: Mose, der Führer des Volkes Israel nach dem Auszug aus Ägypten in der Wüste Sinai (um 1400 v. Chr.). Demgegenüber bezeugt die Bibel aber eindeutig, dass den allmächtigen, ewigen und heiligen Gott kein Mensch jemals in seinem „unzugänglichen Licht“ sehen kann und ihn deshalb auch noch nie ein Mensch gesehen hat (Johannes 1,18; 1. Timotheus 6,16). Der natürliche sündige Mensch könnte beim Anschauen der Herrlichkeit Gottes gegenüber dem jede Sünde vernichtenden göttlichen Zorn nicht überleben. Ein Diener Gottes wie der Prophet Jesaja wusste dies und brachte es, als er im Jahr 740 v. Chr. Gott in einer Vision, also nicht tatsächlich, gesehen hatte, zum Ausdruck:

*„Wehe mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann mit unreinen Lippen bin ich ... Denn meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen gesehen“ (Jesaja 6,5).*

Wie kommt eigentlich ein Mann wie Mose unter diesen Bedingungen dazu, einen Blick in die ewige, himmlische, göttliche Sphäre werfen zu wollen, um die Herrlichkeit Gottes zu schauen?

Um dies zu verstehen, müssen wir kurz den Werdegang Moses und dann genauer die Situation betrachten, aus der heraus er diesen kühnsten und unerhörtesten aller Wünsche äußerte.

## 3. Ein Mann, der das Unmögliche wünschte

**In den Herrlichkeiten der Welt**

Herrlichkeiten dieser Welt hatte Mose sicherlich genug gesehen. Aufgewachsen, erzogen und ausgebildet als Prinz am Pharaonenhof des gewaltigen ägyptischen Reiches waren ihm keine Pracht und kein Wissen der alten Welt fremd. 40 Jahre lang hatte er dieses Leben genossen, während das

Volk Israel, aus dem er stammte, zu einem hart fronenden, den Ägyptern dienenden Sklavenvolk geworden war. (Apostelgeschichte 7,20-22).

### **In der Einsamkeit mit Gott**

Als Mose aber zu seinem hohen gesellschaftlichen Status auch noch selbstherrlich Retter seines Volkes werden wollte und zum Mörder eines ägyptischen Sklaventreibers wurde, bedeutete dies für ihn das Ende der ägyptischen Herrlichkeiten, denn er musste in die Wüste fliehen. Dort, als Schafhirte in der Wüste Sinai, wieder 40 Jahre lang, wurde er von Gott zu dem Mann geformt, der einmal Gottes Absichten im Blick auf sein auserwähltes Volk Israel zur Ausführung bringen sollte (2. Mose 2,11-25). (Weitere biblische Zitate ohne Buchangabe sind sämtlich dem 2. Buch Mose entnommen!)

### **Als Beauftragter Gottes**

Beides, einerseits die Herrlichkeiten Ägyptens, Wissen und Bildung in der Führungsgruppe eines Reiches, und andererseits die Schlichtheit in der äußersten Einsamkeit der Wüste, sah Gott als Notwendigkeit an, Mose auf seine große Aufgabe vorzubereiten, Israel aus der ägyptischen Sklaverei in die Freiheit und als Eigentumsvolk Gottes in das Land der Verheißung zu führen. Die Großen im Reich Gottes wurden oft in der Stille der Wüste auf ihren Dienst für Gott vorbereitet. Elia, Johannes der Täufer oder Paulus; selbst der Sohn Gottes weilte, wenn auch nicht 40 Jahre, so doch 40 Tage am Beginn seines heilsgeschichtlich zentralen Leidensweges in der Wüste, um den Versuchungen Satans zu widerstehen. Die Zahl 40 weist in der Bibel sehr oft auf Prüfungszeiten hin.

Mose hat als Beauftragter Gottes und in der Kraft Gottes sein Volk aus der Sklaverei Ägyptens in die Freiheit geführt, zunächst auch wieder in die

Wüste, damit es hier zur Besinnung auf seinen Gott kommen und zwei Dinge lernen sollte:

Gott als seinen Retter und ihn allein als wahren Gott zu erkennen und ihm allein zu vertrauen; die von Gott gegebenen Lebensordnungen zu beachten, um als glückliches Volk unter der Herrschaft Gottes leben zu können.

### Enttäuscht von seinem Volk

Dass das Volk zwar versprach: „*Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun*“ (19,8) und so den von Gott gestifteten Bund mit ihm einging, aber schon nach kurzer Zeit sein Versprechen brach und mit dem „Goldenen Kalb“ dem Götzendienst verfiel (32,1-8), war für Mose in seiner - zum dritten Mal - vierzigjährigen Zeit als Führer des Volkes nicht die erste und auch nicht die letzte Enttäuschung, die Israel ihm bereitete, aber zunächst die größte und bitterste. Das Zerschmettern der beiden von Gottes Hand beschrifteten Steintafeln (32,19) zeigt das Maß seines heiligen Zorns über so viel Treulosigkeit und Unglauben.

### Enttäuscht von Gott

Auch Gott nahm den Bundesbruch des treulosen Volkes so ernst, dass er drohte, Israel zu vernichten, um aus Mose ein neues Eigentumsvolk erstehen zu lassen (32,10). Nur auf das inständige Bitten Moses und seinen Hinweis auf das Zeugnis vor den Nationen hin sah er davon ab (32,11-14). Doch auch nachdem Mose das Volk bestraft (32,25-29) und zur Reue geführt hatte (33,4.10), war der HERR nicht bereit, wie bisher selbst inmitten eines derart sündhaft treulosen Volkes zum verheißenen Land zu ziehen, sondern nur noch ein Engel sollte es an seiner statt führen (32,34; 33,2):

„*Ich werde nicht in deiner Mitte hinaufziehen - du bist nämlich ein halsstarriges Volk - damit ich dich nicht auf dem Wege vernichte*“ (33,3).



Israels Unglaube und Ungehorsam hatten den Gerichtszorn Gottes herausgefordert, sodass allein die Gegenwart Gottes für das Volk das Ende bedeutet hätte. Gottes Heiligkeit forderte bedingungslos das Gericht über Sünde und Sünder: „Zöge ich nur einen Augenblick in deiner Mitte hinauf, so würde ich dich vernichten“ (33,5).

Es war wirklich ein enttäuschendes, fast vernichtendes Urteil auch für den Mann, der vor Gott die Verantwortung für dieses treulose Volk trug.

## Israel ohne Gottes Wohlgefallen und Gnade?

Aber gerade in der Verweigerung der Gegenwart Gottes finden wir auch seine Gnade: das Überleben des Volkes, um dem Sünder Gelegenheit zur Buße zu geben. Die Sünde des Menschen kann Gottes Heilswillen und seine Verheißungen gegenüber denen, die zu ihm gehören, nicht aufheben, mindert aber sein Wohlgefallen an ihnen, was die Gemeinschaft mit Gott verhindert und seine Gnade und Güte einschränkt.

Das außerhalb des Lagers von Mose errichtete „Zelt der Begegnung“, in dem sich Gott mit Mose unterredete, wies deutlich auf den Abstand Gottes zu Israel hin (33,7-11), ein Abstand, der durch die Sünde entstanden war. Auch ein vorläufiges Gericht Gottes am Volk (32,35) konnte das bisherige Vertrauensverhältnis nicht wiederherstellen. Nur mit Mose redete Gott „wie ein Mann mit seinem Freund“ (33,11).

## Der Fürsprecher seines Volkes

Mose aber konnte sich mit einer solchen Halbheit nicht zufriedengeben. Was war selbst ein Engel gegen die Gegenwart Gottes als Führer des Volkes! Ihm, der Mose beauftragt, der als der Allmächtige Israel aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt hatte, gehört sein Herz, sein Vertrauen, seine Liebe. War es nicht seit den Zeiten der Väter das Höchste, wenn von einem Menschen gesagt werden

konnte: „Und der HERR war mit ihm“ (1. Mose 39,2)? Und so flehte er den Herrn an, das Volk nicht ohne seine persönliche Führung dem verheißenen Land entgegen ziehen zu lassen (33,12-16). Für ihn war es unvorstellbar, ohne den Herrn den begonnenen Weg weiter zu verfolgen: „Wenn dein Angesicht (d.h. du selbst) nicht mitgeht, dann führe uns nicht von hier hinauf!“ (33,15).

Solche Menschen wie Mose will Gott gebrauchen, Menschen, die priesterlich als Mittler wie ein Habakuk bitten: „Im Zorn gedenke des Erbarmens!“ (Habakuk 3,2).

Leider sind sie nicht oft zu finden, wie denn Gott auch bei der Zerstörung Jerusalems (586 v.Chr.) feststellen musste:

„Ich suchte einen Mann unter ihnen, der ... vor mir für das Land in den Riss treten könnte, damit ich sie nicht verheeren müsste, aber ich fand keinen“ (Hesekiel 22,30).

Mose war so ein Fürsprecher und Mittler, der sich nach zwei Seiten wenden musste: gegen sein eigenes ungehorsames Volk und gegen den Gerichtszorn Gottes, indem er immer wieder um Barmherzigkeit flehte.

Aus seinem eigenen Verhältnis zum Herrn konnte er so bitten. Es ist bezeichnend, dass in dem kurzen Abschnitt 33,12-17 sechsmal das Wort „erkennen“ vorkommt, das Wort, das fast immer im Hebräischen auf „Gemeinschaft“ hinweist, auf eine lebendige, innige Beziehung, oft zwischen Menschen, hier zwischen Gott und Mose, in der Gott mit ihm „wie ein Mann mit seinem Freund redet“ (33,11). Eine solche Gemeinschaft ersehnte Mose auch für sein Volk.

Seiner Bitte, ihn statt des Volkes „aus dem Buch“ Gottes zu löschen, konnte der Herr allerdings nicht nachkommen (32,32f). Es war allein dem einzigen vollkommenen, das Heil vollendenden Mittler, dem Sohn Gottes Jesus Christus, vorbehalten, als stellvertretendes Opfer die Sünden der Menschen, auch des Volkes Israel, am Kreuz zu sühnen und bittend für sie einzutreten. Mose erbat schon das Äußerste, das eigentlich Unmögliche, von Gott: dass der Herr, der Heilige, Israel vergeben und inmitten dieses treulosen, sündhaften Volkes dem verheißenen Land entgegenziehen sollte. Konnte ein solcher Wunsch überhaupt Aussicht auf Erfüllung haben?

## Das göttliche Wunder der Liebe und Vergebung

Und das Wunder geschieht! Gott geht auf die Bitte seines treuen Dieners ein: „Auch diesen Wunsch, den du jetzt ausgesprochen hast, werde ich erfüllen; denn du hast Gunst gefunden in meinen Augen, und ich kenne dich mit Namen“ (33,17).

Gott war bereit, Gnade zu üben, zu vergeben, und mit der Erneuerung des Bundes noch einmal mit seinem auserwählten Volk Israel einen Anfang zu machen. „Erkennen“ und „Name“ weisen auf die innige Gemeinschaft des Mittlers mit Gott hin. Die Wahrnehmung des „Namens“ unterstreicht dies, wie es später beim Propheten Jesaja im Blick auf das ganze Volk ausgesprochen wird: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ (Jesaja 43,1).

Dennoch ist es ein Geheimnis des allmächtig und gerecht richtenden und zugleich liebenden Gottes, dass er, der „nicht ein Mensch ist“, dass er bereue (4. Mose 23,19), sich auf die Fürbitte eines Menschen einlässt. Letztlich gibt Gottes unendliche Liebe auf Grund des Opfers und der Fürbitte Jesu Christi für die Sünder aller Zeiten den Ausschlag.



## Der von der Liebe Überwältigte erbittet Unmögliches

Mose war überwältigt von der Barmherzigkeit und Liebe Gottes. Das erklärt, dass er die letzte Schranke zwischen sich und Gott, dessen Unsichtbarkeit, aufgehoben sehen möchte: „*Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen!*“ (33,18). Sicherlich ging es Mose nicht um Äußerlichkeiten des Aussehens, sondern er möchte das Antlitz dessen „erkennen“, dessen Liebe und Gnade er selbst und gerade auch das halsstarrige Volk Israel über die Maßen erfahren haben. Wer möchte nicht den anschauen, von dem er sich geliebt weiß und den er selbst von Herzen liebt. In Mose sehen wir die grundsätzliche, leider durch Jahrtausende sündhafter Geschichte verschüttete Sehnsucht des Menschen, in die im Paradies verlorene Gemeinschaft mit dem ewigen Gott zurückzufinden, denn Gott hat uns „*die Ewigkeit in Herz gelegt*“ (Prediger 3,11).

Doch mit dieser Bitte war Mose an eine Grenze gelangt, die Gott ihn zu seinem eigenen Heil nicht überschreiten lassen konnte. Selbst Mose, ein im Glauben und Gehorsam herausragender Diener Gottes, dem die Bibel bezeugt, dass „*in Israel kein Prophet mehr aufstand wie Mose*“ (5. Mose 34,10), war ein sündiger und sterblicher Mensch, und er hätte in seinem noch unerlösten Zustand vor der Herrlichkeit des Angesichts Gottes sterben müssen. „*Du kannst es nicht ertragen, mein Angesicht zu sehen, denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben*“ (33,20).

## Gottes Gaben sind größer als jeder menschliche Wunsch

Dennoch kommt Gott seinem Diener entgegen. Er versteht ja das sehnsuchtsvolle Verlangen dieses einen Menschen nach ihm, dem Ewigen und Liebenden. „*Ich hatte Durst nach Gott*“, Titel eines Buches über Christa von Viebahn (Hans Brandenburg, 2. Aufl. 1979), stand auch über diesem letzten Lebensabschnitt Moses. Und deshalb versprach ihm Gott: „*Ich werde all meine Güte an deinem Angesicht vorübergehen lassen und den Namen Jahwe vor dir ausrufen*“ (33,19).

Dabei sollte Gottes gütige Hand zudeckend schützen, damit er nicht vor Gottes Angesicht vergehen musste. Die Herrlichkeit Gottes, die er nur „*von hinten*“ (33,23) sehen durfte, erfuhr er letztlich aus dem **Wort** Gottes: „*Jahwe, Jahwe, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und reich an Gnade und Treue*“ (34,6). Gottes Gegenwart in dieser Selbstbezeichnung aus seinem Wort zu erfahren – kann es Höheres für einen Erdgeborenen geben?

## Die Antwort des Beschenkten

Was ist für einen sündigen Menschen herrlicher als die Erfahrung von Gottes Barmherzigkeit, Liebe und Gnade! Dass da einer ist, der uns nicht nur ewig und allmächtig entgegentritt, sondern in seiner absoluten Heiligkeit trotz allen Unglaubens, allen Ungehorsams, aller Untreue des Menschen zunächst immer seine Geschöpfe liebt, muss für den um seiner Schuld willen Verlorenen überwältigend sein. Und so konnte es für Mose nur eine mögliche Antwort geben: „*Da warf sich Mose eilends zur Erde nieder und betete an*“ (34,8).

Einem solchen Gott gegenüber schwinden die eigenen Wünsche und Probleme, Gott wird geehrt um seiner selbst willen, wie es auch Gerhard Tersteegen ausgedrückt hat: „*Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe*

*mich versenken.*“ Mose tut das, was von allem frommen Tun stets das erste sein muss: Gott die Ehre geben, indem wir ihm unsere Liebe und Ehrfurcht bekennen, denn darauf hat unser Schöpfer und Erlöser Anspruch. Es ist die Ursünde des Menschen, Gott dies, und wenn auch nur aus Unbedachtsamkeit, zu verweigern. Wer aber Gottes Ehre sucht, erfährt auch eine Veränderung zu einem Wesen im Sinne Gottes, wie denn auch aus Mose, dem gewalttätigen Mörder in Ägypten, ein Mann wurde, dem die Bibel bezeugte, dass er „*sehr demütig*“ war, „*mehr als alle Menschen, die auf dem Erdboden waren*“ (4. Mose 12,3).

## 4. Gottes Herrlichkeit anschauen - heute?

Müssen wir uns als Christen des 21. Jahrhunderts dem Erleben Moses gegenüber benachteiligt fühlen? Sicherlich nicht!

Gott hat uns in seinem Sohn Jesus Christus die Herrlichkeit seines Angesichts offenbart. Wenn Mose mit seiner Bitte, die Herrlichkeit Gottes sehen zu dürfen, die letzte Schranke zwischen sich und Gott aufgehoben haben wollte, was Gott ihm so nicht gewähren konnte, so dürfen wir aus den Evangelien wissen: Gott hat uns gegenüber die Schranke in Jesus Christus aufgehoben, denn in ihm sehen wir den Vater (Johannes 14,9). Was für eine Herrlichkeit ist das Wunder der erfahrenen Vergebung! Was sind daneben alle vermeintlichen Herrlichkeiten dieser Welt, denen auch Christen zuweilen hinterherlaufen, um sie zu betrachten?

Welche Herrlichkeit ist es, die Liebe Gottes in Jesu Kreuz und Auferstehung anschauen zu dürfen, sich dessen bewusst zu sein, dass Gott zwar Sünde richten muss, was er an unserem Herrn vollzogen hat, dass Gott aber nicht Gericht, sondern Liebe ist (1. Johannes 4,8). Tief dürfen wir durch Jesus Christus in das liebende Vaterherz Gottes schauen, wenn wir an das Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“ denken.

Wir können von Mose lernen, mehr von uns selbst und unseren Bedürfnissen abzusehen, um mehr dem unsere Liebe zu bezeugen, der uns nicht nur geschaffen und erhalten, sondern auch in Jesus Christus erlöst und die Gewissheit geschenkt hat, ihn einmal in seiner für uns heute noch unvorstellbaren Herrlichkeit sehen zu dürfen.

Was kann da auch nur unsere Antwort sein? Folgen wir dem Beispiel Moses! Beten wir den an, der uns so viel Herrlichkeit sehen lässt! Und wir dürfen wie Paulus (2. Korinther 3,18) „*mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen*“, um auch ähnlich wie Mose „*verwandelt zu werden in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit*“, nicht weil wir so fromm und gut sind, sondern weil es „*vom Herrn, dem Geist, geschieht*“.

Gerhard Jordy

Gerhard Jordy (Jg. 1929) ist Studiendirektor i.R. (Geschichte, Germanistik, Theologie)



:GLAUBEN

# Eine außergewöhnliche Begegnung in der Wüste ...

Mose begegnet Gott



**E**in einsamer Hirte treibt seine Schafherde durch die Wüste. Heiß brennt die Sonne, die Luft flimmert in der Hitze. Viele Jahre kümmert er sich schon um die Schafe seines Schwiegervaters. Wettergerbt ist sein Gesicht. Niemand weiß, dass er mal Prinz in Ägypten war.

Längst sind die königlichen Kleider zerfallen. Nur die Erinnerung an das Leben am Hofe des Pharao ist geblieben. Fast schon vergessen ist der erschlagene Ägypter.

Mose hatte ihn die ägyptische Prinzessin genannt. Mose, denn sie hatte ihn aus dem Wasser gezogen. Dort im Schilf des Nils fand sie ihn. Dort hatten ihn seine Eltern versteckt. Sie konnten dem Pharao nicht gehorchen. Sie konnten ihren Sohn nicht in den Nil werfen, so wie es der Pharao befohlen hatte. Seine Retterin wurde ihm zur Mutter und Mose ein Prinz im Hause des Pharao.

Heimweh zu seinem Volk, Mitleid und schließlich ein Totschlag zwingen ihn zur Flucht in die Wüste. Ein Priester nimmt ihn auf, er heiratet. Er muss die Schafe hüten. Jahr um Jahr.

Vielleicht fragt sich Mose: Gibt es ihn noch, diesen Gott, von dem Vater und Mutter immer erzählten. Gott, bist du noch da? Gott, wo bist du, du und deine Verheißungen?

## Doch Gott ist da, er ist auch in der Wüste

„Da erschien ihm der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Und er sah hin, und siehe, der Dornbusch brannte im Feuer, und der Dornbusch wurde nicht verzehrt. Und Mose sagte sich: Ich will doch hinzutreten und diese große Erscheinung sehen, warum der Dornbusch nicht verbrennt. Als aber der HERR sah, dass er herzutrat, um zu sehen, da rief ihm Gott mitten aus dem Dornbusch zu und sprach: Mose! Mose! Er antwortete: Hier bin ich.“  
(2. Mose 3,2-4)

Für Mose hatte der Tag vielleicht so angefangen wie jeder andere auch. Aber dieser Tag sollte anders enden. Am Ende dieses Tages konnte Mose sagen: Mir ist der Herr erschienen. Gott erscheint dem Mose nicht in einer Anbetungsstunde. Gott begegnet Mose bei seiner Arbeit, mitten in seinem Hirtenalltag.

## Gott ist da, im Alltag, bei der Arbeit

Gott schaut nicht auf den Kalender oder auf die Uhr, um Menschen zu begegnen. Bei Mose ist es heller Tag, aber Hiob berichtet auch von Begegnungen mit Gott in der Nacht.

Gott begegnet Mose bei seiner Arbeit und davon kann ich auch berichten. Gott begegnet Mose, um ihn in seinen Dienst zu rufen. Mose soll das Volk Israel aus Ägypten befreien. Gott ruft auch uns Christen. Das kann jeden Tag geschehen und ist auch an keinen bestimmten Ort gebunden. Denn Gott ist da, er ist auch in der Wüste.

Immer wieder führt Gott seine Mitarbeiter in die Wüste oder in die Einsamkeit. Ich denke an Joseph im Gefängnis, David in der Wüste Engedi oder Elia am Bach Krith.

Schließlich wurde aber auch der Herr Jesus in der Wüste vom Teufel versucht.

Auch wir werden manchmal in die Wüste geführt. Da verliert einer den Arbeitsplatz. Oder es gibt Eheprobleme. Der Ehepartner stirbt. Auch manche Mutter mit kleinen Kindern fühlt sich manchmal wie in der Wüste. Nur so auf die Kinder fixiert zu sein, da bleibt Gottesdienst und stille Zeit oft nur ein frommer Wunsch.

Mose war sicherlich auch frustriert, so Jahr um Jahr mit den Schafen seines Schwiegervaters durch die Wüste zu ziehen. Immer nur dieses dumme Blöken im Ohr.

## Doch Gott ist da, auch in der Wüste

In der Wüste werden wir frei von inneren Einflüssen und Bindungen. In der Wüste gibt es keine Ablenkung. Wir brauchen auf niemanden Rücksicht nehmen, müssen uns keinem anpassen. Wir können niemandem mehr etwas vormachen. In der Wüste braucht Mose nicht mehr den ägyptischen Prinz zu spielen. Zeiten in der Wüste müssen keine verlorenen Zeiten sein. So wie Mose Wunder und sogar Gott erlebte, so kann es auch heute sein. Merkmal der Wüste ist die Stille. In der Stille der Wüste will besonders Gottes Botschaft auf uns wirken. So können wir auch in Wüstenzeiten geistliche Schätze entdecken. Wir haben Zeit für das Gebet, werden nicht abgelenkt. Wir können Gottes Rufen

hören. Wir können unser Leben neu ordnen, bekommen eine klarere Sicht der Dinge.

## Gott ist da, im Alltag, bei der Arbeit, aber auch in der Wüste

Mose ist ungefähr 80 Jahre alt, als er mit seiner Herde durch die Wüste zieht und den brennenden Dornbusch entdeckt. Mose ist neugierig, auch mit 80 Jahren sind seine Sinne noch wach genug, dieses Zeichen Gottes zu entdecken. Hätte Mose nur trübsinnig auf die weidenden Tiere gestarrt, wer weiß, ob er überhaupt diesen brennenden Busch entdeckt hätte.

Ich will doch hinzutreten, sagt sich Mose. Das bedeutet wörtlich: Ich will von meinem Weg abbiegen. Mose verlässt den gewohnten Weg, um den brennenden Dornbusch zu sehen. Er ändert sein Ziel, um etwas Neues kennenzulernen.

*Und er (Gott) sprach: Tritt nicht näher heran! Zieh deine Sandalen von deinen Füßen, denn die Stätte, auf der du stehst, ist heiliger Boden! Dann sprach er: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen:*

*Der HERR aber sprach: Gesehen habe ich das Elend meines Volkes in Ägypten, und sein Geschrei wegen seiner Antreiber habe ich gehört; ja, ich kenne seine Schmerzen. Und ich bin herabgekommen, um es aus der Gewalt der Ägypter zu retten und es aus diesem Land hinaufzuführen in ein gutes und geräumiges Land, in ein Land, das von Milch und Honig überfließt, an den Ort der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hewiter und Jebusiter.*

*Und nun siehe, das Geschrei der Söhne Israel ist vor mich gekommen; und ich habe auch die Bedrängnis gesehen, mit der die Ägypter sie quälen. Nun aber geh hin, denn ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Söhne Israel, aus Ägypten herausführst!*

*Mose aber antwortete Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Söhne Israel aus Ägypten herausführen sollte? Da sprach er: Ich werde ja mit dir sein. Und dies sei dir das Zeichen, dass ich dich gesandt habe: Wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr an diesem Berg Gott dienen. Mose aber antwortete Gott: Siehe, wenn ich zu den Söhnen Israel komme und ihnen sage: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mich fragen: Was ist sein Name? Was soll ich dann zu ihnen sagen?*

*Da sprach Gott zu Mose: „Ich bin, der ich bin.“ Dann sprach er: So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: Der „Ich bin“ hat mich zu euch gesandt.  
(2. Mose 3,5-14)*

## Gott begegnet Mose und zwei Fragen bewegen ihn:

**Gott, wer bist du oder was ist dein Name? Und: Gott, wer bin ich, dass ich gehen sollte?**

Gott, wer bist du oder was ist dein Name? Gott spürt diese Frage und stellt sich vor: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Dahinter steckt die Aufforderung: Mose, sieh dir das Leben dieser Männer an. Sieh dir ihren Glauben an. Sieh dir an, wie ich sie trotz aller Schwächen getragen hab. Dann wirst du erfahren, wer ich bin und wie ich auch mit dir sein will.

**Gott sagt: Ich bin der Gott deines Vaters** und zählt erst dann die Patriarchen auf. Ob Mose sich denn noch an seinen Vater erinnern konnte? Oder ob ihm seine Schwester Mirjam von dem großen Glauben seiner Eltern erzählt hat? Ob Gott auch zu meinen Kindern sagen könnte: Ich bin der Gott deines Vaters?

Mose ist wie geblendet von der Dimension Gottes. Er hat Angst, weiter in den Dornbusch zu schauen. Mose verhüllt sein Gesicht. Später im Verlauf des Gesprächs antwortet Gott auf die Frage: „Was ist dein Name?“ mit **Ich bin der ich bin**. Dieses **ich bin** kann übrigens auch als **ich bin es ganz allein** übersetzt werden. Es gibt also keinen anderen, nur Gott ist Gott, er ist es ganz allein. Wundert es uns, dass Mose vor Ehrfurcht Angst bekommt? Dann wird Gott konkret, Mose darf ins Herz Gottes schauen.

**Gott sagt: Gesehen habe ich das Elend meines Volkes, das in Ägypten ist, und sein Geschrei wegen seiner Treiber habe ich gehört.**

Gott schaut nicht weg. Gott sieht genau hin. So hat er gesehen, wie sein Volk schufden musste auf den Baustellen des Pharaos. Gott hört aber auch. Und so hat er das Peitschenknallen der ägyptischen Aufseher gehört und die Schmerzensschreie der Israeliten.

**Gott sagt: Ich kenne seine Schmerzen.** Kennen erfordert Verständnis, Anteilnahme und Betroffenheit. Gott selbst ist von dem Leid dieser Welt betroffen. Erst viele hundert Jahre später wird das klar. Gott selbst hat seinen einzigen Sohn zu der größten Rettungsaktion aller Zeiten in diese Welt geschickt. Er selbst wurde

zum Betroffenen. Gott hat gesehen, wie sein Sohn geschlagen, gefoltert und gequält wurde. Er hat gesehen, wie die Menschen den Herrn Jesus am Kreuz umgebracht haben.

**Gott sagt: Ich bin herabgekommen, um es aus der Hand der Ägypter zu erretten.** Gott geht also noch weiter. Er sagt: Ich bin herabgekommen, um zu erretten. Gott steigt gewissermaßen von seinem Thron herab und will sein Volk aus dem Elend befreien.

**Gott sagt: Ich gebe eine Zukunft.** Gott eröffnet neue Zukunftsaussichten. Er verheißt, das Volk Israel in ein Land des Überflusses zu führen.

Auch uns Christen hat Gott eine herrliche Zukunft versprochen. Wir dürfen darauf hoffen, dass wir eines Tages bei unserem Herrn Jesus sein werden, im himmlischen Vaterhaus.

## Die zweite Frage

**Mose fragt: Wer bin ich?**

Wer bin ich eigentlich? Er war doch bei Licht besehen nur ein bedeutungsloser Kleinviehhirte. Schafe, Schafe und noch einmal Schafe. Was für ein Horizont! Vielleicht geht es dir ähnlich. Du fragst dich, wozu lebe ich eigentlich? Welche Perspektive hat mein Leben überhaupt noch?

**Mose erkennt: Ich bin einer, den Gott mit Namen kennt.**

Gott spricht Mose mit seinem Namen an, Mose erkennt, Gott kennt mich persönlich. War er jetzt überrascht, erschrocken? Überrascht, weil Gott ihn nach so langer Zeit und hier in dieser Einsamkeit endlich aufgespürt hat?

Gott kennt mich, er kennt auch dich mit deinem Namen. Bei Gott sind wir keine Nummern. Jeder der den Herrn Jesus als seinen Herrn und Erlöser angenommen hat, kann sagen: Ich bin einer, den Gott mit Namen kennt. Ich bin dem großen Gott nicht gleichgültig.

Hier bin ich, das ist Moses Antwort. Und was ist meine und deine Antwort? Was antworten wir, wenn Gott uns ruft? Mose erkennt: Gott will mich ganz.

**Mose erkennt: Ich bin einer, der einen Auftrag hat.**

Mose soll zum Pharaos von Ägypten gehen. Mose soll der Befreier Israels werden. Gott will ihn gebrauchen.

Blüht nun für Mose die Wüste? Ist er erfreut? Wirft er den Hirtenstab vor Freude in die Luft? Nein, scheinbar ganz und gar nicht. Mose kleidet seine Absage zunächst vornehm in demütige Worte. Wer bin ich, dass ich zum Pharaos gehen sollte.

Aber was wäre passiert, wenn sich Mose durchgesetzt hätte? Wenn Gott gesagt hätte, dann bleibe eben wo du bist. Dann wäre Mose tatsächlich in der Wüste geblieben. Hätte bis an sein Lebensende Schafe gehütet. Aber er hätte etwas verpasst. Die Erfahrungen mit Gott, die Begegnungen am Horeb hätte ein anderer erlebt.

Ich bin sicher. Wenn ich Gottes Auftrag ablehne, verpasse ich etwas. Ich verpasse den großen Segen weiterer Erfahrungen mit Gott.

**Mose erkennt: Gott ist mit mir.**

Gott verspricht Mose: Ich will mit dir sein. Diese Zusage konnte Mose gut gebrauchen. Denn mit seiner eigenen Kraft war es nicht weit her.

Gott sagt zu Mose: Ich will mit dir sein. Aber er sagt das auch zu dir und mir.

Und ist das nicht etwa die Botschaft des Dornbusches, der brennt und doch nicht verbrennt? Ist dieses „Ich will mit dir sein“ nicht eine gewaltige göttliche Kraft? Eine Flamme göttlichen Lebens, die nicht erlischt?

## Zusammengefasst ...

Menschen begegnen Gott. Menschen wie Mose, Menschen mit Vergangenheit. Menschen wie ich und du. Menschen begegnen Gott, im Alltag, bei der Arbeit. Menschen begegnen Gott, auch wenn alles um sie herum öde und trostlos ist. Menschen dürfen Gott fragen: Wer bist du?

Gott antwortet: Ich sehe und höre alles, was du tust und empfindest. Ich kenne deine Schmerzen.

Gott sagt: Ich kenne deinen Namen, ich habe dich erlöst, du bist mein. Und ich habe einen Auftrag für dich, einen Plan für dein Leben. Denn: Ich bin der ich bin, ich bin der alleinige Gott. Ich will mit dir sein.

Herbert  
Laupichler



# Veränderung - aber wie?

Was Anschauen bewirken kann ...



**W**ie ist das möglich? Wir finden dazu eine Aussage in 2. Korinther 3,18: „Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden (so) verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie (es) vom Herrn, dem Geist, (geschieht).“

Hier wird gesagt, dass das Anschauen der herrlichen Person unseres Herrn Jesus eine Voraussetzung dafür ist, dass wir dem Herrn Jesus immer ähnlicher werden. Das Verwandeltwerden in sein Bild ist dabei sein Werk.

Selbst bei Menschen, die nicht an Gott glauben, kann man ein ähnliches Phänomen beobachten, wenn sie bestimmten Menschen, die sie besonders verehren, gleich sein wollen. Viele verändern deshalb auf teilweise groteske Art ihr Äußeres und ahmen so ihr Idol nach. Wenn sie auch manches nicht so gut können, so wollen sie doch wenigstens so auszusehen wie

ihr Idol. Dies gibt ihnen ein gewisses Selbstwertgefühl, das sie über den Spott der Zivilisation erhaben macht.

Wollen wir Jesus Christus anschauen? Wollen wir verändert werden? Ist er uns so wichtig, dass wir ihm ähnlich sein möchten? Gott hat uns „auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein“ (Römer 8,29).

Es ist nötig, den Herrn anzuschauen, denn nur „im Angesicht Christi“ ist der „Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes“ zu finden (2. Korinther 4,6).

Betrachten ist mehr als nur mal hinschauen. Beim Betrachten nimmt man sich Zeit und versucht jede Facette des zu betrachtenden Gegenstandes zu erforschen. So sollten wir auch den Herrn Jesus betrachten. Wenn wir das tun, werden wir immer die Beschenktensein!

Es wird uns im o.g. Bibelvers noch etwas Besonderes gezeigt: Wir können die Herrlichkeit des Herrn mit „aufgedecktem Angesicht“ anschauen. Durch

das Wirken des Geistes Gottes in uns können wir den Herrn im Glauben so sehen, wie er sich uns in seinem Wort als der Herr der Herrlichkeit und als der ewige Sohn Gottes offenbart. Er hilft uns, ihn mit den „Augen des Glaubens“ zu betrachten und seine Herrlichkeiten zu entdecken. Worin zeigt sich die Herrlichkeit des Herrn?

## 1. Er ist Gott!

„... in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kolosser 2,9). „Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kolosser 1,15). „Er ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes“ (Hebräer 1,3) und er ist „der Abdruck seines Wesens“ (Hebräer 1,3). Wie unfassbar groß ist Jesus Christus! Er ist Gott. Niemand ist ihm gleich. Im Anschauen dieser Herrlichkeit sehen wir auch Gott, den Vater. Der Herr Jesus sagt in Johannes 14,9: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen ...“ Wer

Gott, den Vater, sehen will, kommt nicht umhin, den Herrn Jesus anzuschauen. Er ist allein der Weg zum Vater (Johannes 14,6).

## 2. Er ist heilig

„Denn ein solcher Hoherpriester geziemte uns: **heilig**, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern ...“ (Hebräer 7,26). Heilig in Bezug auf Gott, unseren Herrn, bedeutet absolute Reinheit, absolute Unfehlbarkeit und absolute Unveränderlichkeit. Wenn der Herr Jesus heilig ist, dann muss alles, was ihn betrifft, alles, was ihn umgibt, und alles, was ihm gehört, notwendigerweise auch heilig sein. Weniger ist ihm nicht genug; weniger ist für ihn nicht akzeptabel. Wenn wir Gemeinschaft mit dem Herrn pflegen wollen, ist ein heiliger Lebenswandel unabdingbar. Dafür hat Gott selbst alle Voraussetzungen geschaffen. Jesus Christus hat uns ein geheiligtes Leben für Gott vorgelebt.

## 3. Er ist der Schöpfer aller Dinge

„Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: **alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen**“ (Kolosser 1,16). „Durch ihn hat Gott die Welten gemacht“ (Hebräer 1,2). Den Sohn Gottes als Schöpfer aller Dinge anzuschauen, kann uns nur ins Staunen bringen. Wie wunderbar hat er alles gemacht, wie weise und genial alles bedacht.

## 4. Er trägt alle Dinge durch das Wort seiner Macht (Hebräer 1,3)

Hier sehen wir den Herrn Jesus, der nicht nur alle Dinge geschaffen hat, sondern, der das auch alles erhält. Das geschieht in gleicher Weise wie in der Schöpfung, nämlich: „durch das Wort seiner Macht“. Dass er das noch immer tut, sollte uns dankbar machen, denn das zeigt uns, wie gnädig er ist, und das, obwohl seine Geschöpfe ihn zunehmend verachten, verspotten, hassen, negieren und bewusst ablehnen. Dass er jetzt noch immer die Schöpfung und seine Geschöpfe trägt, macht uns dankbar. Das Wissen, dass er alles geschaffen hat und erhält, hilft uns, nicht nur Achtung vor allem Geschaffenen zu haben, sondern hilft uns auch, ihn anbetend zu bewundern.

## 5. Er ist der Erbe aller Dinge (Hebräer 1,2)

Dies scheint auf den ersten Blick nicht so wichtig zu sein, aber für uns ist das ein großer Segen. Zweifellos

ist der Herr Jesus aufgrund seiner ihm innewohnenden Göttlichkeit ohnein der Erbe aller Dinge (Hebräer 9,16). Aber Gott hat ihn als Sohn und als verherrlichten Menschen zum Erben aller Dinge eingesetzt. Gott will ihm einmal alle geschaffenen Dinge unterwerfen (Epheser 1,10). Als Kinder Gottes sind wir „**Erben Gottes und Miterben Christi**“ (Römer 8,17). „In dem Christus haben auch wir ein Erbteil erlangt ...“ (Epheser 1,11), und Gott will uns ein „**unverwesliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbteil**“ schenken (1. Petrus 1,4). Wie reich sind wir in Christus geworden!

## 6. Er hat die Reinigung der Sünden bewirkt (Hebräer 1,3)

Hier wird etwas von der Herrlichkeit des Herrn Jesus als Erlöser gezeigt. Die Erlösung ist ein ebenso göttlich großes Werk. Für das Werk der Reinigung von Sünden musste er Mensch werden und in den Tod gehen! Das ist so unfassbar groß, macht uns aber gleichzeitig deutlich, wie hässlich und abscheulich jede Sünde ist. Wenn wir den Herrn Jesus am Kreuz sehen, wie er dort im Gericht Gottes für unsere Sünden bestraft, ja, von Gott geschlagen wurde, dann verliert eigentlich jede Sünde für den Gläubigen ihren Reiz.

## 7. Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe (Hebräer 1,3; Epheser 1,20)

Der Kolosserbrief ermutigt uns, zu suchen „**was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes**“ (Kolosser 3,1). Christus verherrlicht zur Rechten der Majestät in der Höhe anzuschauen, kann uns dazu veranlassen, den irdischen Dingen einen geringeren Stellenwert beizumessen. Zugleich empfinden wir auch großen Trost. In Hebräer 9,24 lesen wir, dass der Herr Jesus im Himmel ist, „**um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen**“. Was wären wir wohl ohne seinen hohepriesterlichen Dienst? Die Ewigkeit wird es einmal ans Licht bringen, was dieser Dienst des Herrn für uns bewirkte. So viel tut der Herr für uns!



Foto: © p103, fotolia.com

## 8. Er ist der große Hohepriester, der Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten (Hebräer 4,15)

Auch das ist ein Aspekt der Herrlichkeit des Herrn, den wir anschauen sollen und dürfen. Alle Prüfungen und Schwierigkeiten des Glaubensweges hat er als Mensch vor uns durchlebt und auch durchlitten. „Unsere Schwachheiten“ meint hier nicht unsere Sünden, denn er hasst Sünde und auch wir müssen lernen, Sünde zu hassen. Auch solche Schwachheiten wie Schmerz, Krankheit, Trauer u.ä. sind hier nicht vorrangig gemeint, obwohl der Herr Jesus zweifellos auch in diesen Dingen Mitleid mit uns hat. Bei den hier gemeinten Schwachheiten scheint es eher um ganz bestimmte Versuchungen zu gehen, die mit unserer sündigen Natur zu tun haben. Wir wissen, dass unser Herr mit uns mitfühlt und uns in solcherlei Versuchungen Hilfe zu geben vermag. Dieses Erleben prägt unser Verhalten und Mitempfinden denen gegenüber, die ebenso in solchen Schwachheiten sind und bewahrt uns davor, uns über sie zu erheben.

## 9. Er ist der ewig Herrschende auf dem Thron Gottes (Hebräer 1,8)

Das kann man nicht von irdischen Herrschern sagen. Da ist alles vergänglich. Bei ihnen gibt es kaum Aufrichtigkeit und schon gar nicht Gerechtigkeit. Doch genau das Gegenteil wird hier über die Herrschaft des Herrn gesagt. Weil er der ewig Herrschende auf dem Thron Gottes ist, sind wir gut beraten, uns seiner Herrschaft unterzuordnen und sie auch in unserem persönlichen Leben anzuerkennen. Das wird darin sichtbar, dass wir nach seinem Willen fragen und ihn auch tun.

## 10. Er ist erhaben über seine Feinde (Hebräer 1,13)

Alle Menschen, die sich über ihn erhoben, die ihn abgelehnt, die nicht an ihn geglaubt und sich nicht seinem Willen unterworfen haben, werden einmal als Feinde „zum Schemel

seiner Füße“ gelegt werden (Psalm 110,1). Als der „von Gott verordnete Richter der Lebendigen und Toten“ (Apostelgeschichte 10,42) wird er jeden Ungläubigen vernichten (Offenbarung 20,11-15). Dieser Aspekt seiner Herrlichkeit bewahrt uns den Respekt vor seiner Person und seinem Willen und beflügelt uns zugleich, noch vielen Menschen das Evangelium der Gnade zu bezeugen.

## 11. Er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung/Gemeinde (Kolosser 1,18)

Dieser Tatbestand präzisiert den Aspekt seiner Herrlichkeit nun auf die Versammlung Gottes, die Gemeinschaft der Heiligen vor Ort und auch in ihrer Gesamtheit. Wenn wir den Herrn Jesus als das Haupt respektieren, dann respektieren wir auch sein Wort und damit auch seine Gedanken und Vorstellungen über seine Gemeinde. Dann hätten wir niemals den Mut, Veränderungen in den Gemeinden zuzulassen, die eindeutig seinem Willen widersprechen! Das gilt ebenso für das Festhalten von Traditionen, die nicht eindeutig seinem Willen entsprechen. Wenn wir ihm den ihm allein gebührenden Platz „in der Mitte“ in unseren Zusammenkünften geben, erleben wir seine Gegenwart.

## 12. Er ist der Selbstlose (Philipper 2,7)

Ja, der Herr Jesus hat als Mensch Selbstlosigkeit vorgelebt. „*Er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist.*“ Ihn so zu schauen, lehrt uns, die wir von Natur aus viel zu sehr auf unser Wohlergehen bedacht sind, selbstloser zu werden und uns mehr an dem zu erfreuen, was wir allein durch ihn sind und haben.

## 13. Er ist der Gehorsame (Philipper 2,8; Hebräer 5,8)

Hätten wir nicht sein Vorbild, so würde uns gehorchen noch viel schwerer fallen. Unsere sündige Natur will herrschen, aber nicht gehorchen. Deshalb ist es so wichtig, auf ihn zu blicken und zu erforschen, wie er den

Gehorsam „an dem lernte, was er litt“ (Hebräer 5,8). Im Blick auf seinem Gehorsam können wir sehen, dass Gott den Gehorsam fordert, aber auch reich belohnt.

## 14. Er ist die Wahrheit

Der Herr Jesus sagt selbst von sich: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben*“ (Johannes 14,6). In einer Zeit und Welt, die sich immer mehr von der Wahrheit abwendet, ist es für uns umso wichtiger, auf den Herrn Jesus, der die Wahrheit in Person ist, zu blicken. Wo sollten wir noch, außer bei ihm und in seinem Wort, Wahrheit finden? Wenn wir der Wahrheit entsprechen wollen und ihr Zeugnis geben wollen, dann ist es für uns unerlässlich, auf den Herrn zu schauen.

## 15. Er ist der Kommende (Offenbarung 2,25; 3,11; 22,7)

Wenn wir den Herrn Jesus als den anschauen, der bald kommen wird (Offenbarung 3,11; 22,7.12.20), so hat auch das Auswirkungen auf unser Leben. Wenn jemand sich ankündigt zu kommen, dann erwarten wir ihn gebührend. Hier ist es der Herr, der vom Himmel hernieder kommt und so seine Gemeinde in seine Herrlichkeit holt (1. Thessalonicher 4,16-17). Dann ist alle Sehnsucht der Gläubigen gestillt. Dann werden sie ihn sehen wie er ist (1. Johannes 3,2).

**Zusammengefasst:** Alles an ihm ist Herrlichkeit, und ihn zu betrachten ist immer etwas Schönes und Lohnendes, weil es uns ihm und seiner Art ähnlicher macht. Wie einst Mose am Sinai die von ihm gesehene Herrlichkeit Gottes reflektierte, indem sich vorübergehend sein Gesicht veränderte (2. Mose 34,29-35), so werden auch wir von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verändert, wenn wir die Herrlichkeit des Herrn anschauen. Es ist der Herr selbst, der diese Veränderungen in uns hervorruft.

Es gibt in dieser Welt kein wirklicheres Zeugnis, als wenn sich etwas von der Art unseres Herrn in unserem Wesen widerspiegelt. Schauen wir ihn an! Das wird uns verändern!

Thomas Brust



# Ikabod!

## Prolog

*Sie spürt, dass ihr eigenes Leben aus ihrem Körper entweicht. Schnell und schmerzhaft haben die Wehen wie gewaltige Wellen ihren Leib umschlungen. Es ist Krieg. Gerade haben furchtbare Nachrichten mit unvorstellbarer Wucht ihren Lebensmut zerbrochen. Die Bundeslade, die als Symbol für die Gegenwart Jahwe Zebaoth, des Gottes Israels, gilt, ist von den Feinden geraubt worden. Dabei ist ihr Mann Pinhas umgekommen und auch ihr Schwiegervater Eli ist tot. Jetzt liegt sie im Sterben. Sie nimmt ihre Umgebung nicht mehr wahr. Auch ihren neugeborenen Sohn nicht. Er ist gesund und voller Leben. Ein letzter Atemzug - sie ist tot. Die Frauen, die um sie herumstehen, nennen den Jungen Ikabod.*

## Die Sehnsucht nach Erweckung

Die Sehnsucht der wahren Gemeinde Gottes nach echter Erweckung ist groß. Sie möchte die Herrlichkeit Gottes wirklich erleben. Es ist eine allgemeine Verflachung des Evangeliums in der westlichen Welt zu erkennen. Lauheit und Trägheit sind gefährliche Mitläufer unter uns Christen geworden. Heuchelei und Selbstzufriedenheit folgen unauffällig auf den Fersen. Von der Herrlichkeit Gottes in unserem Leben und in den Gemeinden ist kaum etwas zu erkennen. Ob es dem Geist Gottes gelingen wird, dass die Herrlichkeit Gottes in uns und durch uns neu strahlen kann?

Anhand der historischen Ereignisse, die uns in 1. Samuel 4,1-22 berichtet werden, wollen wir versuchen, sieben Prinzipien für die heutige Situation anzuwenden.

### 1. Prinzip: Rückblick und Einblick schärfen Ausblick

Der Rückblick in die Geschichte Israels ist zugleich ein Einblick in die eigene Geschichte. Dieser Rückblick und dieser Einblick schärfen unseren Ausblick für eine neue Hoffnung auf Erweckung, in der die Herrlichkeit Gottes sichtbar wird.

### 2. Prinzip: Eine wichtige Zustandsbeschreibung

Israel ist zu jener Zeit geprägt von einer falsch verstandenen Toleranz. Sie öffnet dem menschlichen Pluralismus leise die Glaubenstür. Die Folge ist eine schleichende Abkehr von dem lebendigen Gott in seinem eigenen Volk. Zugleich ist ein gewaltiger, moralischer Erdrutsch feststellbar. Der

religiöse Betrieb funktioniert weiter. Die Bundeslade ist ja noch da! Sie demonstriert die Gegenwart Gottes. Die Priester sind auch noch da! Sie vertreten das Volk vor Gott. Auch das Volk ist noch da! Sie erfüllen ihre frommen Pflichten und bringen ihre Opfergaben. Aber einer fehlt: Gott! Freilich, es wird über Gott geredet, diskutiert und debattiert. Das Gesetz Gottes wird gelesen und ausgelegt - aber es fehlt die lebensverändernde Wirklichkeit. Die Herrlichkeit Gottes ist verschwunden. Schweigt Gott etwa? Bei den jahrzehntelangen Kämpfen erringen weder die Philister noch Israel den entscheidenden Sieg. Allerdings wird Israel bei Aphek geschlagen. Eine tiefe Schwermut macht sich breit. Tausende Männer sterben. Hophni und Pinhas, die Söhne Elis, kommen um.

Der 98-jährige Eli stirbt und die Frau des Pinhas überlebt die Geburt ihres Sohnes nicht.

### 3. Prinzip: Sechs konsequente und richtige Schlussfolgerungen

„Die Ältesten Israels fragen sich: Warum hat der Herr uns heute vor den Philistern geschlagen?“ (1. Samuel 4,3). Es fallen mindestens sechs falsche Schlussfolgerungen auf.

#### In sich schlagen

Damals schlagen die Ältesten nicht in sich, sondern um sich. Sie machen Gott verantwortlich für das Misslingen ihrer Aktivitäten. Immer dann, wenn wir nicht bereit sind, in



uns die Fehler zu entdecken, werden wir die Herrlichkeit Gottes mit der eigenen selbstgefälligen Decke „verhüllen“.

## In allen Bereichen des Lebens

Zuerst haben die Ältesten auf die Bundeslade verzichtet. Sie wollen selbst als die „Sieger“ hervorgehen und damit ihre eigene Ehre suchen. Das Christsein wird nicht gelingen, wenn wir im Alltag nicht mit der herrlichen Gegenwart Gottes rechnen und unser Leben ohne ihn meistern wollen. Gott will Herr sein in allen Bereichen unseres Lebens.

## Vollmächtiges Reden

Damals wie heute haben wir eine Inflation an religiösen Menschenmeinungen. Sie sind eingekleidet in viele biblische Vokabeln und Ansichten. Aber es fehlt an vollmächtigem Gotteswort. Jesus Christus ist uns ein wunderbares Vorbild. Für seine Zeitgenossen war er einer, der mit Vollmacht redete und handelte.

*„Lasst uns von Silo die Lade des Bundes holen und lasst sie unter uns kommen, dass sie uns helfe aus der Hand unserer Feinde“* (1. Samuel 4,3).

## Gott will helfen

Die Formulierung „lasst uns“ zeigt etwas von der irdischen Klugheit, die einen Ausweg aus einer gefährlichen Lage sucht, die „fromme“ Welt erbittet ihn freilich von Gott: Wenn es im geistlichen Leben nicht mehr nach menschlichen Maßstäben funktioniert, schreien wir nach Hilfe. Wenn uns der „Sieg“ nicht sicher ist, machen wir die Allmacht Gottes für die Niederlagen verantwortlich. Wie gut ist es trotzdem zu wissen: Gott will helfen - auch im Niedergang unseres geistlichen Lebens.

## Die Wahrheit hinter dem Symbol ist wichtiger

Die Bundeslade ist ein Symbol für die Gegenwart Gottes. Anscheinend hat das Volk damals eher das Symbol und die Form für notwendig erachtet. Die Leute denken, wenn die Bundeslade vor der israelischen Armee hergetragen wird, werden sie ganz gewiss siegen. Doch weit verfehlt. Ein Symbol oder eine Form darf nicht zu einer abergläubischen Verehrung werden. Die Wahrheit, die hinter dem Symbol steht, ist von entscheidender Wichtig-

keit. Nur wer dies erkennt, wird aus dem Schatten des Symbols heraustreten und die Herrlichkeit Gottes neu entdecken.

## Sich an Gott halten

Das Volk hält mehr das Sinnbild der Gegenwart des Herrn fest als ihn selbst. Dadurch tritt es aus der Herrlichkeit in die Dunkelheit. Nur wer aus der Finsternis ins Licht kommt, erlebt die herrliche Gegenwart Gottes.

## 4. Prinzip: Ein gutes Vorbild sein

*„Die beiden Söhne Elis, Hophni und Pinhas, waren dort bei der Bundeslade Gottes.“* (1. Samuel 4,4)

Von den beiden Männern wird berichtet, dass sie an heiliger Stätte sündigten. Es herrscht in ihrem Leben Genussucht, Habsucht, Unzucht und Selbstsucht. Sie sind keine guten Vorbilder. Die Herrlichkeit Gottes kann sich nicht offenbaren, wo Sünde herrscht, Sünde gutgeheißt und in Sünde verharrt wird. Beide sterben, als die Bundeslade von den Philistern weggenommen wird. Eine gute, christliche Vorbildfunktion ist ein sicheres Zeichen der Gegenwart Gottes in unserem Leben.

## 5. Prinzip: Die innere Einstellung muss stimmen

*„Und es geschah als die Lade des Bundes des Herrn ins Lager kam, da jauchzte ganz Israel mit gewaltigem Jauchzen, dass die Erde dröhnte.“* (1. Samuel 4,5)

Fromme, enthusiastische Begeisterung ist zwar auf der Erde, aber im Himmel bewegt sie nichts. Gefühle und „Halleluja“-Rufe ändern uns nicht. Sie führen auch nicht aus der Dunkelheit ins Licht Gottes. Bedenken wir: Nur die innere Einstellung zu Gott bringt uns in seine Nähe.

## 6. Prinzip: Mit Gottes Besuch rechnen

*„Da fürchteten sich die Philister und sagten: Gott ist ins Lager gekommen! Und sie sagten: Wehe uns.“* (1. Samuel 4,7)

Merkwürdigerweise erleben die Feinde Israels die Herrlichkeit Gottes auf eine eindruckliche Weise. Beim

Anblick der Bundeslade im Heer Israels wird ihnen buchstäblich ihre eigene Schwachheit und Ohnmacht bewusst. Für sie ist der Gott Israels Realität. Umso erstaunter müssen sie später erfahren, dass sie die Bundeslade erobern und als Sieger hervorgehen. Was würde geschehen, wenn Gott uns heute unangemeldet besuchen würde?

## 7. Prinzip: Er ist das Zentrum des Lebens

*„Und die Lade Gottes wurde weggenommen.“* (1. Samuel 4,11)

Das Erschrecken ist groß. Die Lade Gottes ist in der Hand der Feinde. Für das Volk Gottes ist klar: Gott hat sich von seinem Volk zurückgezogen. Er schweigt. Gottes Herrlichkeit ist gewichen. Er ist nicht mehr in ihrer Mitte. Wir wollen uns ernsthaft fragen: Ist Christus noch das Zentrum meines Lebens?

## Schluss

*„Sie nannten den Jungen Ikabod, um damit auszudrücken: Die Herrlichkeit ist von Israel gewichen!“* (1. Samuel 4,21)

Lebenslang wird der Junge von Pinhas und Enkel Elis an jene Geschichte erinnert. Sein Name steht seit Generationen als ein göttliches Warnzeichen und als ein prophetisches Wort nicht nur vor dem Volk Israel. Ikabod bedeutet: „Nicht-Herrlichkeit“. In der Tat, die Herrlichkeit ist von Israel gewichen. Ein schrecklicher Zustand. Doch er muss nicht bleiben. Erweckung ist nötig, damit die Herrlichkeit Gottes wieder sichtbar und wirksam im Volk Gottes ist.

Ikabod. Sein Name ist ein Mahnmal. Auch für mich. Mein Gebet kann nur sein: „Herr, erwecke mein Herz und lass mich deine Herrlichkeit in meinem Leben neu sehen und erleben“.

Erik Junker

Erik Junker, geb. 1961, wohnt in Ostfriesland und ist im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig.



Damit Gott alle Ehre bekommt

# Die Gemeinde unter dem Kreuz

Gedanken zu 1. Korinther 1,18 - 2,5  
(Teil 2: 1,26-31)

**W**ie sieht die Gruppe der Leute aus, die an das Kreuz Jesu glauben? Was unterscheidet diese Gemeinschaft - die Gemeinde - von anderen Gruppen in unserer Gesellschaft? In 1. Korinther 1,18-25 hat Paulus das Zentrum unseres Glaubens erklärt: das Evangelium vom gekreuzigten Messias. In den folgenden Versen (26-31) beschreibt er die Gemeinschaft derer, die durch „das Wort vom Kreuz“ gerettet wurden. Was ist Kennzeichen der Gemeinde unter dem Kreuz?

## 1. GOTT wählt aus - alles geht von Gott aus

Gleich drei Mal heißt es in der deutschen Übersetzung dieses Abschnittes „hat Gott auserwählt“. Damit ist ein wichtiger Gedanke für die Frage nach der Gemeinde gegeben: die Erwählung Gottes. Damit verbinden sich viele Fragen. Z.B.: Was macht Gott und was macht der Mensch? Ist alles vorherbestimmt? Und wenn alles vorherbestimmt ist - gibt es überhaupt menschliche Freiheit? Können wir uns für Gott entscheiden, wenn er alles schon vorherbestimmt hat? Wenn Gott einige zum Heil erwählt hat, bedeutet das im Umkehrschluss, dass die anderen damit zur Verdammnis bestimmt sind?

Manche Richtungen im Calvinismus lehren diese doppelte Prädestination. Dafür gibt es jedoch keinen biblischen Beleg! Im Gegenteil: so lesen wir z.B. in 1. Timotheus 2,4, dass unser Heiland-Gott „will, dass

*alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“*

Wie ist das Verhältnis zwischen Erwählung Gottes und menschlicher Freiheit? Ich meine, dass kein Mensch von sich aus zu Gott kommen könnte, wenn Gott nicht die Voraussetzungen dafür schaffen würde.

In den vorhergehenden Versen hat Paulus deutlich gemacht, dass alle Initiative von Gott ausgeht. Er hat alles zu unserer Erlösung getan - ohne uns zu fragen. Er hat die ganze Rettungsaktion alleine durchgezogen - ohne uns! Das Kreuz ist für uns Menschen so ärgerlich, weil es unsere Machtlosigkeit zeigt. Im Kreuz handelt Gott. Dort wird seine Kraft sichtbar. Wenn Gott nicht gehandelt hätte, hätten wir überhaupt keine Chance gehabt, zu ihm zu kommen.

Von daher ist der Mensch nicht frei, von sich aus zu Gott zu kommen. Er kann es nur deshalb tun, weil Gott die Möglichkeit dazu geschaffen hat. Bei der Verkündigung des Evangeliums spricht Gott Menschen an: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5,20). Es ist ein Aufruf, eine Bitte. Weil Gott seine Menschen liebt, zwingt er sie nicht, ihm zu glauben. Zwang (und damit Furcht) und Liebe passen nicht zusammen - 1. Johannes 4,18. Deshalb hat der Mensch tatsächlich die Freiheit, „nein“ zu sagen, wenn Gott ihn anspricht.

Dies bedeutet in seiner letzten Konsequenz, dass die, die Gott nicht wollen, auch ihren Willen bekommen. Es wird einen Ort für die Menschen geben, die Gott ablehnen, das ist die Hölle. Dort werden

die Menschen sein, denen Gott ihren Willen für immer lässt.

Wenn in unserem Text davon die Rede ist, dass Gott uns erwählt hat, dann ist das ganz in der Linie der vorgehenden Verse: **alles geht von Gott aus!** Er übernimmt die Initiative. Er ist auch die Garantie, dass wir am Ziel ankommen. Wenn es an uns läge, würden wir weder Gott finden, noch bei ihm bleiben.

Das Thema „Erwählung“ hat zu großem Streit in der Christenheit geführt. Es ist aber auch ein Thema, das uns sehr ermutigen und trösten kann. Dass Gott uns erwählt hat, zeigt uns:

1. dass Gott sehr viel an uns gelegen ist. Wir sind nicht Spielball des Zufalls oder geschichtlicher Chaos-Mächte. Gott wollte uns! In Epheser 1,4 heißt es, dass uns Gott erwählt hat, bevor diese Erde geschaffen wurde. Das ist eine wunderbare und ermutigende Wahrheit: Gott hat an dich gedacht, bevor diese Welt geschaffen wurde. Du bist gewollt, du bist geliebt - Gott hat dich erwählt!
2. Diese Lehre der Erwählung gibt uns Mut, durchzuhalten. Vielleicht hat sich mancher schon gefragt, ob er am Ziel ankommt - oder zwischen-durch den Glauben aufgibt. Wir sehen Glauben häufig als einseitige „Leistung“ des Menschen. Die Lehre der göttlichen Erwählung zeigt uns: wir haben einen starken Partner! Gott ist viel mehr als ein Partner: er ist der Initiator des Ganzen. In Hebräer 12,2 wird Jesus als der „Anfänger und Vollender des Glaubens“ bezeichnet. Unser Herr ist nicht so wie wir Menschen. Wir fangen vieles an - und bekommen manches nicht zu Ende. Was Jesus anfängt, das bringt er auch zu einem guten Ende.

Wir sind nicht nur am Anfang unseres Glaubenslebens auf Gott angewiesen - wir bleiben es - bis wir einmal bei Gott sind. Wir sind und wir bleiben total von Gott abhängig. Die Aussage, dass Gott uns erwählt hat, zeigt uns, dass Gott viel an uns gelegen ist. Er wird uns nicht hängen lassen, wenn wir durchhängen. Er schickt uns nicht weg, wenn wir versagen und sündigen. Die Lehre der Erwählung kann uns die Gewissheit geben, die wir in uns - in unserem Charakter und Glauben - nicht finden. (Siehe dazu auch 2. Timotheus 2,10-13 und Philipper 1,6.)

## 2. WEN Gott auswählt - Gott hält sich nicht an menschliche Maßstäbe

Unser Text (Verse 26-28) macht ganz klar, dass sich Gott bei seiner Erwählung nicht nach menschlichen Werten richtet. Gott kehrt die Maßstäbe, die bei uns gelten, total um. Er hält sich nicht an unsere Regeln von Bedeutung, Schönheit und Macht. Gott sucht keine Superstars oder Supertalente für sein Reich. Im Gegenteil: in seinem Reich - in seiner Gemeinde - sind alle willkommen, besonders die, die sonst unten durchfallen.

Schon bei Jesus fällt auf, wie sehr er sich um die Verstoßenen und Ausgeschlossenen dieser Welt bemüht hat. Er hatte keine Probleme, mit korrupten Steuereintreibern oder Prostituierten Gemeinschaft zu haben (Matthäus 11,19). Jesus zog die Gestrandeten und Ausgestoßenen der Gesellschaft förmlich an. Denn Jesus strahlte Gnade und Vergebung aus. Dabei rechtfertigt Jesus nicht ihre Sünden, sondern fordert auf, mit der Vergangenheit zu brechen (z.B. Johannes 8,11). Denn das Leben nach der Gnade soll ein anderes sein als das Leben vor der Gnade - ein Leben in Freiheit.

Gleichzeitig hat Jesus die Erfahrung gemacht, dass der größte Teil der bedeutenden einflussreichen Leute von ihm und seiner Botschaft nichts wissen wollten. Jesus illustriert das im Gleichnis vom großen Gastmahl (Lukas 14,21ff). Gott zwingt niemand in seine Gemeinschaft. Und offensichtlich sind sich die Ausgestoßenen der Gesellschaft bewusster, dass sie Gott brauchen, als die Prominenten, die auf der Ehrentribüne sitzen.

Gott hält sich nicht an menschliche Maßstäbe bei seiner Erwählung. D.h. aber auch, dass es in der Gemeinde nach anderen Maßstäben zugehen soll. Bei einem Streit zwischen den Jüngern, wer von ihnen eine herausgehobene Stellung bekommen sollte, reagiert Jesus folgendermaßen: „*Ihr wisst, wie die Herrscher sich als Herren aufspielen und die Großen ihre Macht missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein. Wer bei euch groß sein will, soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll euer Sklave sein. Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu*

*diene und sein Leben als Lösegeld für viele zu geben*“ (Matthäus 20,25-28).

Gott hält sich nicht an menschliche Maßstäbe. Und die Gemeinde, die durch die Verkündigung des Evangeliums entsteht, entspricht dem. Deshalb ist Gemeinde auch immer Kontrastgesellschaft und Gegenkultur. Und es bestand immer die Gefahr, dass sich die Gemeinde an die Maßstäbe anpasst, die in der Welt gelten. Das war die Gefahr in Korinth, und das ist auch heute noch eine Gefahr.

## 3. Gott wählt IN CHRISTUS aus - Gemeinde ist immer Gemeinde unter dem Kreuz

Zur Gemeinde gehören nur die Menschen, die an Jesus glauben (V.30). Zu seiner Gemeinde kommen wir nur durch Jesus - durch sein Kreuz. Deshalb ist Gemeinde immer Gemeinde unterm Kreuz. Zur Gemeinde gehören nur solche Menschen, die anerkannt haben, dass sie ohne das Kreuz Christi verloren sind. Zur Gemeinde gehören nur Menschen, die begnadigt wurden. Gemeinde Jesu ist eine Gemeinschaft der begnadigten Sünder. Gemeinde Jesu bleibt eine Gemeinschaft von Begnadigten. **Gemeinde Jesu gibt es nur unter dem Kreuz.**

Das aber hat weitreichende Folgen. Jeder, der dazugehören möchte, muss zugeben, dass er ein Sünder ist. Dass er nur eine Chance zum Heil hat, wenn Gott ihm gnädig ist. Jeder, der in der Gemeinde ist, hatte Dreck am Stecken. Keiner, der in der Gemeinde ist, hat irgendeinen Grund, auf andere herabzusehen. Er wurde ja selber begnadigt.

Gemeinde Jesu entsteht nicht dadurch, dass Menschen sich nett finden. Wir kommen nicht zusammen, weil wir denselben Geschmack haben, weil wir die gleiche Musik mögen oder ähnliche Hobbies haben. Vielleicht kommt das irgendwie dazu. Aber das kann niemals unsere Gemeinschaft begründen und erhalten! Unsere Gemeinschaft wird durch das Kreuz Jesu begründet!

Wir sollten das neu in den Blick bekommen: Wir haben uns als Geschwister nur durch Jesus Christus - aber durch Jesus haben wir einander auch! Unser Denken über Gemeinde spielt

sich häufig nur auf der menschlichen Ebene ab. Wir kommen in die Gemeinde, wenn wir uns wohlfühlen, weil wir dort Freunde treffen. Aber menschliche Freundschaft ist nicht die Grundlage christlicher Gemeinschaft. Und wir merken, wie schnell Gemeinschaft zerbricht, wenn sie darauf aufgebaut ist. Was die Gemeinde zusammenhält sind nicht Aktionen von Gleichgesinnten, eine tolle Atmosphäre, sondern Jesus und das, was er am Kreuz für uns getan hat.

*Wir haben einander nur durch Christus - wir behalten einander auch nur durch Christus - nur unterm Kreuz finden wir uns und bleiben wir zusammen.*

Auf der einen Seite ist Gemeinde Jesu eine Freiwilligengemeinschaft. Niemand muss dazugehören, niemand wird gezwungen. Wir erkennen die Religions- und Gewissensfreiheit an. Deshalb taufen wir auch nicht unsere Kinder. Das sollen sie selber entscheiden - freiwillig.

Auf der anderen Seite gilt auch: wenn du dich dafür entscheidest, Christ zu sein, bist du nie alleine. Denn Gott hat ja nicht nur dich erwählt, sondern auch andere.

In diesem Sinn ist Gemeinde keine Freiwilligengemeinschaft, wie irgendein Verein. Deshalb können wir auch nicht einfach auseinanderlaufen, wenn wir miteinander nicht mehr klarkommen oder uns zurückziehen - uns der Gemeinschaft verweigern.

Bei Konflikten, haben wir nämlich nicht nur einen Konflikt mit dem Bruder oder der Schwester, sondern auch mit Gott selber, denn der hat den anderen ja erwählt. Genauso argumentiert Paulus in einer Konfliktsituation in Römer 14, wo es um die Frage geht, ob Christen Fleisch essen dürfen, was auf dem Markt vorher irgendwelchen Göttern geweiht hätte sein können. Ein Teil der Gemeinde sagte „Nein“ - der andere Teil „Warum nicht?“. Hier war die Spaltung vorprogrammiert. Paulus reagiert darauf mit einem Hinweis auf die Erwählung. „*Wer isst, verachte den nicht, der nicht isst; und wer nicht isst, richte den nicht, der isst; denn Gott hat ihn aufgenommen*“ (14,3).

Gott bestimmt, wer dazugehört - nicht wir! An dieser Stelle müssen wir neu lernen, Gemeinde stärker von Gott - vom Kreuz her - zu denken. Besonders bei Konflikten ist das wichtig, wenn alles auseinanderdriftet. Wir werden Gemeinde nicht durch irgendwelche Aktionen zusammenhalten - oder durch endlose Diskurse.

Und wenn wir uns verloren haben - wir finden nur unterm Kreuz wieder zusammen. Nicht durch irgendwelche menschlich-freundschaftliche Bemühungen.

#### 4. Damit GOTT alle Ehre bekommt - tickt die Gemeinde nicht wie andere menschliche Gruppen

Hinter all diesem steckt ein Kerngedanke, den Paulus auch schon in den vorhergehenden Versen betont hat. Es geht darum, dass die richtige Person die ihm zustehende Ehre bekommt - nämlich Gott.

Warum hat Gott solch eine in den Augen der Welt unmögliche Wahl getroffen bei der Zusammenstellung der Gemeinde? Er wollte damit etwas klarstellen.

V.27: „*Gott hat das ausgewählt, was nach dem Maßstab der Welt einfältig und schwach ist - um die Weisen und Mächtigen zu beschämen*“ (NeÜ). Die „Gute Nachricht“ (GN) übersetzt: „*um die Klugen und Mächtigen zu demütigen*“.

V.28: „*Er hat sich die Geringen und Verachteten ausgesucht, die nichts gelten, denn er wollte die zu nichts machen, die in der Welt etwas sind*“ (GN).

Schauen wir genau hin! Das ist Affront - eine große Beleidigung: Gott wollte *beschämen*, Gott wollte *demütigen*, Gott wollte *runtermachen* („zu nichts machen“). Passt das in unser Gottesbild? Ein Gott, der das in den Schmutz zieht, was anderen heilig ist?

Ja - Gott musste das tun, weil das, was Menschen so wichtig ist, von ihm trennt. Alles, worauf wir uns etwas einbilden, nimmt Gott nämlich die Ehre. Genau darauf zielt der ganze Abschnitt ab, wie Vers 29 (NeÜ) zeigt: „*Niemand soll sich vor Gott rühmen können*.“ Niemand kann sich vor Gott auf irgendetwas etwas einbilden - und diese Haltung der Demut soll dann auch seine Gemeinde prägen.

Falscher Stolz trennt uns nicht nur von Gott, sondern macht auch menschliche Gemeinschaft außerordentlich kompliziert, wenn nicht gar unmöglich.

Das ist doch häufig unser Problem: wir bilden uns etwas auf uns ein. So schlecht sind wir doch gar nicht - im Vergleich. Und wir können auch eine Menge. Nein, wir sind nicht perfekt, aber auf manches können wir auch stolz sein. Und wehe, wenn das von

anderen nicht wahrgenommen oder sogar kritisiert wird.

Im selben Brief schreibt Paulus einen wichtigen Satz in diesem Zusammenhang: „*Was bringt dich überhaupt dazu, so überheblich zu sein? Ist nicht alles, was du hast, ein Geschenk Gottes? Wenn es dir aber geschenkt wurde, warum prahlst du dann damit, als hättest du es dir selbst zu verdanken?*“ (1. Korinther 4,7 NGÜ).

Stolz, Überheblichkeit, Prahlerei - das ist ein Kernproblem in der Beziehung zwischen uns und Gott und untereinander. Mit dem Evangelium - mit dem Wort vom Kreuz - zerstört Gott unseren Stolz, weil er sich die Ehre nicht nehmen lässt - denn er IST Gott - wir wollen manchmal nur so sein wie er.

Unser Abschnitt endet in V. 31 mit einem Zitat aus dem Propheten Jeremia:

„*So spricht der HERR: Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmt, rühme sich dessen: Einsicht zu haben und mich zu erkennen, dass ich der HERR bin, der Gnade, Recht und Gerechtigkeit übt auf der Erde; denn daran habe ich Gefallen, spricht der HERR*“ (9,22-23).

Mit der Frage nach dem Ruhm, der Gott alleine gehört, geht es nicht um irgendeine Nebensache. Der Theologe Adolf Schlatter schreibt, dass Gott mit dem Verbot des Rühmens „sowohl den Griechen als den Juden alles (nahm), was ihrem Leben Sinn und Wert verlieh“.\*

Wie oft geht es in unserem Leben um unseren Stolz? Dass wir das bekommen, was wir meinen zu verdienen. Dass wir die Anerkennung bekommen, die uns zusteht. Und wenn wir das nicht bekommen, sind wir verletzt und werden bitter.

Wie viel wäre gewonnen, wenn wir hier das Evangelium neu entdecken würden - für uns selbst und für unsere Gemeinden. Nur einer verdient alle Ehre und allen Ruhm - und das ist Gott!

Ralf Kaemper

\* Schlatter, Paulus der Bote Jesu, S.95f.



# ALLE Dinge

## - ein Geschenk von Gott!

„Denn von ihm [Gott] und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“

Römer 11,36

**A**lle Dinge ein Geschenk von Gott? Ist das wirklich die Meinung des Apostels? Selbst Dinge, die wir anderen gewaltsam weggenommen haben? Selbst unser perverses Vergnügen, wenn wir sie misshandeln? (...) Nein, für Paulus liegt der Ursprung des Bösen eindeutig in uns und nicht bei Gott.

Oder denkt Paulus, dass aller Schmerz und alles Leiden Gottes Gaben sind? Hat er nie miterlebt, wie

eine Krankheit ein schönes, fruchtbares Leben auf dem Höhepunkt seiner Kraft zerstörte? Konnte er sich nicht vorstellen, wie ein Tsunami ein geliebtes Kind - so viele geliebte Kinder - fortriss? Wenn solche Dinge geschehen, verwandelt sich das scheinbare Geschenk in ein tödliches Gift. Paulus wusste nur zu gut um das Gift; er spürte es in seinem eigenen kranken und misshandelten Körper. Und nein, er glaubte nicht, dass es von Gott kam, obwohl er felsenfest glaubte, dass Gott aus jeder Situation etwas Gutes machen kann (siehe Römer 8,28-39).

Wenn wir, wie Paulus, an einen guten und allmächtigen Gott glauben, der der große Geber ist, können wir nicht verstehen, warum es in unserer Welt Dinge gibt, die so entsetzlich böse sind; Gott müsste doch wohl fähig und willens sein, sie zu verhindern. Aber wenn wir nicht an einen guten und allmächtigen Gott glauben, haben wir keine Möglichkeit mehr, gegen all dieses Böse zu protestieren. Dann ist die Welt ebenso, wie sie ist - ein Planet, auf dem Kontinentalplatten sich verschieben, Vulkane ausbrechen, Immunsysteme kollabieren und die großen Fische die kleinen fressen;



dann können wir nur noch unsere Verluste beweinen und haben keinen Grund, je etwas Besseres zu erwarten. Wir scheinen die Wahl zwischen Pest und Cholera zu haben.

Ist das Böse, ob nun durch Menschen oder Naturkräfte verursacht, eine Gabe Gottes? Nein. Das Böse ist einfach da, und wir können es nicht erklären. Gott hat es nicht erschaffen. Es ist eine Verzerrung von Gottes Schöpfung, eine Verneinung ihres ursprünglichen Gutseins und daher ein Frontalangriff auf Gott. Am Ende der Zeiten wird Gott es endgültig und total besiegen. Bereits jetzt ist er dabei, es zu bekämpfen. So wie Gott auf geheimnisvolle Weise in dem Gekreuzigten war, ist er mitten in dem Leiden der Menschen, hört jeden Seufzer, zählt jede Träne, spürt das Zittern jedes angsterfüllten Herzens. Und so wie Gott in dem Auferstandenen war, ist er in jeder helfenden Hand, in jedem Akt der Selbstaufopferung, in jedem Leben, das jemand für einen anderen lässt, und gelegentlich heilt und schützt er sogar ohne menschliches Mitwirken. Gott leidet und Gott hilft. Gott wirkt gegen das Böse und das Leiden. Aber mit seiner gewaltigen Kraft und unausforschlichen Weisheit wirkt er auch durch das Böse und das Leiden. In Römer 5,3 spricht Paulus davon, dass er sich seiner Leiden „rühmt“. Was gibt es da zu rühmen, gerade so, als ob das Leiden ein Schatz wäre, den er geerbt hätte, oder ein Preis, den er gewonnen hätte? Wäre es nicht die passendere Reaktion, über das Leiden zu klagen? Aber Paulus hatte nicht nur ein Auge für das unbestreitbare Böse, das im Leiden liegt, sondern auch für das Gute, das Gott durch das Leiden schaffen kann, wie der Tod Jesu, den Gott darauf von den Toten auferweckte, ein für alle Mal gezeigt hat. Für den Gott, der von den Toten auferweckt, ist nichts das Ende. Das Gift des Bösen und des Leidens kann das Gute der Schöpfung nicht vernichten oder auch nur verdecken. In dem Maße, wie die Welt unverdorben vom Bösen und der Sünde und immer noch Gottes gute Schöpfung ist, in dem Maße, wie Gott das Böse benutzt, um

etwas Gutes zu schaffen, sind die Dinge in dieser Welt Gottes Gaben - die Sonnenaufgänge und die Sümpfe, die ruhige See und der Sturm, der Honig und der Stachel. Lassen Sie mich Ihnen ein Beispiel aus meinem eigenen Leben erzählen, wie ein Stachel ein Geschenk sein kann.

## Das Geschenk der Unfruchtbarkeit

Kann Unfruchtbarkeit ein Geschenk sein? Als sich zeigte, dass meine Frau und ich keine Kinder bekommen konnten, und niemand wusste, warum, kam mir das eine Ewigkeit lang nicht wie ein Geschenk, sondern wie ein Fluch vor. Neun Jahre versuchten wir, ein Kind zu bekommen; es war, als ob wir Monat für Monat bitteres Wasser aus einem vergifteten Brunnen trinken mussten. Nichts konnte den Griff der Unfruchtbarkeit um unser Leben lösen, keine noch so strikte Befolgung der Ratschläge der diversen Experten, kein Beten, auch nicht die allerneuesten medizinischen Methoden, kein Fasten, nichts. Einhundert Monate lang zerschellte eine Hoffnung nach der anderen an der trotzigsten Realität von Körpern, die sich weigerten, Nachkommen zu produzieren. Manchmal hofften wir wie einst Abraham gegen jede Hoffnung, aber der Gott, „*der die Toten lebendig macht und ruft das, was nicht ist, dass es sei*“ (Römer 4,17), schenkte uns keinen eigenen Isaak.

Die christliche Gemeinde war auch keine große Hilfe. Jedes Mal, wenn wir in den Gottesdienst gingen, erinnerten mich die lachenden und ungestümen Kleinen, die wild in unserem Gemeindehaus herumliefen, an meine unerfüllten Träume. Am schlimmsten war es in der Adventszeit. „*Denn es ist uns ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben*“ - in hundert Variationen hörte ich es, gelesen und gesungen. Mir wurde kein Kind geboren. Das Wunder der Empfängnis Marias, der Jubel der Himmel über ihr neugeborenes Kind, das Frohlocken Elisabeths, dies alles wurde zu Zeichen nicht

des Kommens Gottes, sondern seiner schmerzlichen Abwesenheit. „*Und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter ...*“ Wenn Gottes Sohn wirklich herrschte, dann schien er keine Lust zu haben, auch nur seinen kleinen Finger für uns zu krümmen. Zu Weihnachten kam ich mir vor wie ein Kind in einer großen Familie, bei dem die Eltern das Geschenk vergessen hatten. Die Freude der anderen machte meine Traurigkeit nur noch größer.

„Und sein Name soll heißen: Wunder-Rat, Gott-Held ...“ Nein, nicht wunderbar; bestenfalls ein Rätsel. Nein, kein Held, höchstens ein netter, aber enttäuschender Zuschauer in der göttlichen Ehrenloge. Dann kam der absolut unvergessliche Augenblick, als auf einer Entbindungsstation in Chino (Kalifornien) eine Schwester den zwei Tage alten Nathanael in das Zimmer von Lisa, seiner biologischen Mutter, rollte. Die nahm ihn einen Augenblick in ihre Arme, und dann reichte sie ihn uns - das unglaublichste aller Geschenke! Und später dann ließ Michelle, Aarons biologische Mutter, meine Frau Judy bei dem Wunder der Geburt dabei sein, der Geburt von Michelles eigenem Fleisch und Blut, das sie uns als unseren zweiten Sohn schenkte. Nathanael war damals vier, und ein paar Stunden später hielt er, der zärtliche, von Ehrfurcht ergriffene große Bruder, den winzigen Aaron in seinen Armen. Als ich den beiden zuschaute, war meine Vaterfreude vollkommen.

Während dieser neun Jahre der Unfruchtbarkeit wartete ich im Grunde genommen nicht auf ein Kind, das einfach nicht kommen wollte - obwohl ich mich damals so fühlte. Nein, eigentlich wartete ich auf die beiden Jungen, die ich heute habe, Nathaniel und Aaron. Ich liebe sie. Ich will sie in ihrer Einmaligkeit, die nichts ersetzen kann, und nicht Kinder allgemein, von denen sie eben zwei Exemplare sind.

Und dann dämmerte es mir: Wenn wir fruchtbar gewesen wären, hätte ich meine beiden Jungen nicht bekommen! Aus meinen jetzigen Perspektive wäre das eine Katastrophe gewesen - die Katastrophe, das, was ich so innig liebe, nicht zu haben. Unsere Unfruchtbarkeit war die Vorbedingung für diese beiden unbeschreib-



lichen Geschenke. Als ich das begriff, änderte sich meine Einstellung zur Unfruchtbarkeit. Sie gab mir das, ohne das ich heute nicht mehr leben mag, und damit verwandelte sich das Gift in ein Geschenk - Gottes wunderbares Geschenk. Der Schmerz ist natürlich geblieben, aber das Gift ist weg. Die neun Jahre des verzweifelten Versuchens, sie waren wie eine einzige lange Geburt, die den Sinn hatte, uns Nathanael und Aaron zu geben. Sicher: Hätten wir „eigene“ Kinder bekommen, ich hätte auch sie gewollt und geliebt, und der Schmerz wäre mir erspart geblieben. Aber das ist das „hätte“ und „wäre“. Es ist anders gekommen. Ich habe Nathanael und Aaron, und ich liebe sie und will sie, und sie haben dem schweren Weg, der zu ihnen führte, seinen Sinn gegeben.

Also: Was geschieht mit dem Gift, das Gottes gute Gaben verdirbt? Gott wird entweder eine Medizin daraus machen oder es vollständig beseitigen. Bleiben werden die Gaben - also wir und alles, was uns umgibt.

## Jeder Atemzug

Ich habe oben geschrieben, dass es nicht vorteilhaft für uns ist, Gott als Verhandlungspartner zu betrachten, weil Gott nichts von uns braucht und weil er mehr von uns verlangt, als wir ihm je geben könnten. Wenn alle Dinge von Gott kommen, ist es nicht nur unvorteilhaft, sondern unklug, mit Gott verhandeln zu wollen. Kurz bevor er erklärt, dass alle Dinge von Gott sind, stellt der Apostel Paulus die rhetorische Frage: „Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?“ (Römer 11,35). Die richtige Antwort ist natürlich: Niemand. Niemand hat Gott je ein Geschenk gegeben, auf das er ein Gegengeschenk erwarten könnte. Die Aussage ist kurz und eindeutig:

Wenn alle Dinge von Gott kommen, dann kann niemand Gott etwas so geben, dass dieser zu einer Gegengabe verpflichtet wäre.

In vielen alten Religionen dienten Opfer dazu, die Götter am Leben zu erhalten; wenn sie keine Nahrung von den Menschen bekamen, mussten sie sterben. Wenn aber die Götter Opfer brauchten, dann konnte man diese Opfer als Hebel einsetzen, um etwas von ihnen zu bekommen; um zu bekommen, was sie brauchten,

erfüllten diese Götter die Wünsche der Menschen. Nicht so bei dem einen wahren Gott, sagt Paulus. Durch kein Opfer lässt Gott sich zu etwas nötigen, weil wir ja alles, was wir Gott opfern, zuvor von ihm bekommen haben! Gott etwas zu „geben“ heißt, es aus seiner rechten Hand zu nehmen und in seine linke zurückzulegen.

Dies ist nicht immer deutlich. Manch einer mag hier protestieren: „Aber ich habe hart gearbeitet. Ich habe mein kleines Einmaleins gelernt und meine Klavierstunden besucht. Ich habe studiert und einen guten Job bekommen. Ich habe ein Haus gebaut, eine Familie gegründet und die Armen unterstützt. Gut, ich habe viel bekommen, aber ich habe auch viel geleistet! Ich bin vielleicht kein ‚Selfmademan‘, aber ich habe etwas aus mir gemacht! Kann ich von dem, was ich geleistet habe, nicht Gott etwas abgeben?“ Das Argument ist nicht schlecht - ein Stück weit.

Was ist an dem Argument richtig? Der zweite Schöpfungsbericht ist faszinierend in der Art, wie er die Rolle der Menschen in Gottes Schöpfungshandeln sieht. Er nennt zwei Gründe, warum „zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte“, „alle die Sträucher auf dem Felde noch nicht auf Erden [waren], und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen“. Der erste Grund hat mit Gott zu tun: „... denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden“. Der zweite Grund hat mit dem Menschen zu tun: „... und kein Mensch war da, der das Land bebaute“ (1. Mose 2,4-6). Die schlichte Geschichte hat eine tiefe Botschaft: Damit die Schöpfung zum Lebensraum der Menschen werden kann, müssen sowohl Gott als auch die Menschen ihren Teil leisten. Die Menschen sind Gottes Mitarbeiter am Werk der Schöpfung.

Es sieht also ganz so aus, als ob die Menschen doch einen eigenen Beitrag leisten können und nicht nur die von Gott Empfangenden sind. Aber dieser Schluss ist nicht ganz richtig, denn der Schöpfungsbericht fährt fort: „Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen“ (1. Mose 2,7). Mit anderen Worten: Dass es uns Menschen überhaupt gibt, kommt von Gott. Der „Odem“ (Atem), von dem wir leben, ist nicht so sehr geliehen

als vielmehr geschenkt. Wir arbeiten, wir schaffen, wir geben, aber dass wir das überhaupt tun können (und wollen) ist, wie das Leben selber, Gabe Gottes.

Doch mehr noch: Es handelt sich hier nicht um Gaben, die wir einmal in Empfang nehmen und mit denen wir dann unserer Wege gehen können. Es sind Gaben, die wir, geradeso wie den Atem, immer wieder neu bekommen müssen, um existieren, geschweige denn etwas schaffen zu können. „Was hast du, das du nicht empfangen hast?“, lautet die rhetorische Frage des Paulus in 1. Korinther 4,7. Die Antwort ist: Nichts, absolut nichts. Die meisten von uns begreifen nicht wirklich, wie viel Gott uns gibt, auch wenn wir es uns vielleicht gedanklich klarmachen können. Wir leben mehr oder weniger so wie Raleigh Hays, der Held in Michael Malones Roman Handling Sin. Er war ein anständiger Bürger und Familienvater, der „die Gesetze hielt und versuchte, das Rechte zu tun“, und der glaubte, dass er sich seine Mittelklasse-Existenz selber erarbeitet hatte. Er lag falsch. Eine Serie von Ereignissen, mit denen niemand gerechnet hatte, schüttelte ihn wach und zeigte ihm, dass irgendeine „Gnade ihm ohne jeden erkennbaren Grund alles, absolut alles, von dem er dachte, dass er es sich selber erarbeitet und verdient und durch seinen eigenen Willen erhalten hatte, geschenkt hatte, wie jemand einem Freund ein Überraschungsgeschenk macht“. Der Mensch, der merkt, dass Gott uns „absolut alles“ geschenkt hat, hat begriffen, was es heißt, dass Gott als Schöpfer ein Schenkender ist.

Miroslav Volf

aus „Umsonst - Geben und Vergeben in einer gnadenlosen Kultur“, 2012 Brunnen Verlag, 320 Seiten, Geb., Euro 19,99, ISBN 3-7655-1185-4, Abdruck mit freundlicher Genehmigung



:P

# Sollen Christen ihre Organe spenden?

## Ein Diskussionsbeitrag zum Thema Organspende

Um das Aufkommen von Spenderorganen für Transplantationen zu erhöhen, plant der Gesetzgeber in Berlin eine Befragung der deutschen Bevölkerung. Man soll sich für oder gegen eine Organspende entscheiden. Für diese Frage gibt es keine unmittelbare Antwort in der Bibel. Um Christen eine Orientierungshilfe zu geben, greift der DIM-Missionar Dr. Christian Frei diese Frage auf. Er ist als Gastdozent für Ethik an der STH Basel tätig. Der Beitrag versteht sich als Anregung für die eigene Meinungsbildung, nicht als abschließende Abhandlung zum Thema Organspende.

In Deutschland herrscht ein großer Organmangel. Man spricht von etwa 12.000 fehlenden Organen. Darum sollen nach dem Willen des Bundestages die Menschen regelmäßig gefragt werden, ob sie freiwillig zu einer Organspende bereit sind. Ich möchte einige Denkanstöße geben, die hoffentlich zu einem ethischen Urteil verhelfen können.

Zunächst ist zu unterscheiden, ob die Organspende den Tod des Spenders voraussetzt oder nicht. Knochenmark- oder Nierenspenden zu Lebzeiten z.B. sind vom biblischen Ethos her zu bejahen, sofern sie freiwillig und in vollem Bewusstsein der möglichen Risiken geschehen. Da das Risiko als Kriterium eine mitentscheidende Rolle spielt, muss es dem Spender einer Niere erläutert werden. Vielleicht wird er einmal eine nicht funktionierende Niere haben, nachdem ihm eine der beiden entnommen wurde. Die Spende einer Niere wird so zu einem Akt der Nächstenliebe. Als Beispiel sei hier an den Politiker Walter Steinmeier erinnert, der seiner Frau eine Niere zur Verfügung stellte.

Damit Transplantationen von Herzen, Lebern oder Lungen möglich werden, muss ein Mensch sterben. Heute wird der Hirntod, der Tod des Gehirnstammes, mit dem Tod eines

**Wie denken Sie über das Thema „Organspende“ - bitte schreiben Sie an die Redaktion der :PERSPEKTIVE.**

Menschen gleichgesetzt. Erst dies legitimiert zur Organentnahme an Hirntoten zum Zwecke der Transplantation. Die Organe müssen „leben“, sollen sie zur Rettung eines Menschen von Nutzen sein. Dass Organtransplantationen gelingen, ist eine Frage der Zeit. Man kann nicht warten, bis die Lebensfunktionen vollständig zusammenbrechen. Kritische Stimmen von Ärzten geben zu bedenken: Man könne den Hirntod zwar als spezifische Phase im Verlauf des Sterbens verstehen, es lasse sich aber nicht begründen, warum gerade der Hirnstamm, also dies eine lebenswichtige Organ, für die Funktion des Organismus unersetzlich sein soll. Angeschlossen an die Herz-Lungen-Maschine konnten z.B. hirntote Frauen ihr Baby austragen und mittels Kaiserschnitt zur Welt bringen. Nach Eintritt des Hirntodes, der zwar ohne intensiv-medizinische Behandlung irreversibel und notwendigerweise zum Tode führe, seien eine Fülle

von Lebensfunktionen wenigstens im Moment noch wahrnehmbar. So ist die Diskussion um den Hirntod nie zur Ruhe gekommen.

Modernes, technisch-naturwissenschaftliches Denken reduziert das Menschliche als solches, Leben und Tod, Geist und Seele auf einen Funktionszusammenhang. Aus biblischer Sicht ist die Reduktion von Geist, Seele, Bewusstsein, Selbstbewusstsein (wie vom Leben selbst) auf eine Gehirnfunktion unannehmbar. Spricht die Bibel vom inneren Menschen, verwendet sie Begriffe wie Seele, Herz, Eingeweide. Das Menschliche ist nicht einfach eine Funktion des Gehirns. Die Problematik des Hirntod-Konzeptes liegt darin, dass menschliches Leben, „Geist“ und „Seele“ auf Bewusstseinsleistungen reduziert werden. Fällt das Zentralorgan Gehirn aus, werden damit doch nicht Seele und Geist abgeschaltet. Mit dem Postulat einer Auferstehung der Toten (1. Korinther 15,35-49) geht die Bibel von einem Fortleben des menschlichen Geistes, der menschlichen Seele nach dem Tode aus. So aber frage ich: Verlässt mit Hirntod tatsächlich der Lebensodem den Menschen?

Für mich ist das Kriterium des Hirntodes unzureichend. Ich werde nach meinem jetzigen Erkenntnisstand



Herz, Lunge oder Leber nicht spenden noch selber für mich in Anspruch nehmen, sollte ich eines dieser Organe benötigen. Eine Organentnahme darf nicht den Tod herbeiführen oder das Sterben beschleunigen (2. Mose 20,13).

Auch wenn der Tod mit Sicherheit eingetreten ist (oder wenn man den Hirntod als Kriterium für sich gelten lässt) und einige Organe noch gerettet werden können, ist eine Organentnahme nicht unproblematisch. Der Mensch ist zum Bilde Gottes geschaffen. Sein Leib besitzt Würde und darf nicht als Ersatzteillager verstanden werden. Die Organentnahme post mortem ist nur zu rechtfertigen, soll Gefahr für das Leben abgewendet werden. Der Konflikt zwischen dem Anspruch, dass der Mensch als Bild Gottes leiblich nicht geschändet werden darf, und der Forderung, menschliches Leben zu retten und zu erhalten, scheint mir bedenkenswert. Den Konflikt aufzulösen scheint mir ohne Schuldübernahme kaum möglich.

Zu einer Organentnahme muss nach Gesetzeslage die Einwilligung des

Verstorbenen in eine Organspende bekannt sein oder die Angehörigen müssen nach seinem mutmaßlichen Willen einer Organentnahme zustimmen. Das kann bedeuten, dass sie in einer Krisensituation, in der sie sich mit dem Tod ihres Angehörigen auseinanderzusetzen haben, entscheiden müssen, ob es im Sinne des Verstorbenen ist, Organe zu entnehmen. Stillschweigen als Zustimmung zu deuten, ist m.E. nicht vertretbar. Der Einzelne ist zum Bilde Gottes geschaffen. Er verfügt über seine Organe, nicht die Familie, nicht die Gesellschaft. Ohne ausdrückliches Einverständnis des Verstorbenen würde ich eine Organentnahme ablehnen.

Steht die Möglichkeit der freiwilligen Organspende dem Christen denn nicht unter dem Vorzeichen der Nächstenliebe offen? Hat Jesus seinen Leib nicht für andere schänden lassen (Jesaja 52,13-53,12)? Würde der Christ damit nicht in die Nachfolge Jesu treten? Christliche Märtyrer sind Jesus in seinem Leiden bis in den Tod gefolgt. Dabei sind sie vor und nach ihrem Tod

geschunden worden und haben so ihren Gott mit ihrem Sterben verherrlicht. Aber kann man das auf den Fall einer Organtransplantation übertragen? Wohl nicht bruchlos. Ich gebe zu bedenken, dass auch im Falle Jesu die Totenruhe eingehalten wurde (Matthäus 27,57-61 par; Johannes 19,38-42). Gott hat nicht zugelassen, dass ihm ein Knochen gebrochen wurde.

Will sich ein Christ ein Organ einpflanzen lassen, sollte er sich seiner Motive bewusst sein. Christliche Gemeindeleiter sind aufgefordert, für kranke Gemeindeglieder zu beten und sie mit Öl zu salben (Jakobus 5,14f.). M.E. weihen sie diese damit neu Gott zum Dienst. Das Motiv des weiteren Dienstes und der Verantwortung für andere Menschen müsste m.E. eine Organtransplantation begründen. Ist nicht das Leben in dieser Welt nur das Vorletzte vor der Ewigkeit (Philipp 1,23f.)?



Christian Frei



Zur Sachinformation können auch diese Internetseiten dienen:

[www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2012/38253615\\_kw12\\_sp\\_organspende/index.html](http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2012/38253615_kw12_sp_organspende/index.html)  
[www.transplantation-information.de](http://www.transplantation-information.de)  
[www.organspende-aufklaerung.de](http://www.organspende-aufklaerung.de)

# Lesen, entdecken - und staunen

## Erfahrungen mit dem Entdeckerbibelstudium (EBS)



Vor knapp zwei Jahren, auf den Impulstagen für Gemeindegründung 2010 in Rehe, stellten David und Paul Watson das Entdeckerbibelstudium (EBS) vor. Es ist ein einfacher Weg des induktiven Bibelstudiums\*, der sich in Abwandlungen vor allem in verschiedenen Gemeindegründungsbewegungen in Asien sehr bewährt hat. Die Teilnehmer der Impulstage (und der anschließenden Trainingskonferenz) wurden durch die

Gruppenübungen stark herausgefordert und motiviert, auf diese Weise Andersdenken des Gottes Wort nahezubringen und auch bestehende Hauskreise so zu gestalten. Auch wenn das EBS ursprünglich eingebettet ist in einen Prozess der Evangelisation, Jüngerschaft und Gemeindegründung, gibt es mittlerweile etliche ermutigende Erfahrungen aus ganz verschiedenen Situationen in Deutschland. Hier noch einmal eine knappe Zusammenfassung der Fragen und Anregungen\*\*:

Die Treffen laufen immer nach demselben einfachen Schema ab.

Das Wichtigste ist, dass jeder Teilnehmer den anstehenden Bibeltext sehr genau erfasst. Deswegen wird zunächst laut vorgelesen, dann liest jeder Einzelne noch einmal für sich, dann erzählt man den Text mit eigenen Worten nach, wobei man sich gegenseitig unterstützt. Schließlich werden jedes Mal die gleichen Fragen in der gleichen Reihenfolge gestellt:

- *Hat irgendetwas in diesem Text deine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt?*
- *Was magst du an diesem Abschnitt?*
- *Was stört dich?*
- *Was lernst du über Gott?*
- *Was lernst du über uns Menschen?*
- *Welche Anforderung stellt der Text an dich persönlich?*
- *Wenn diese Geschichte wahr ist, was sollte sich in deinem Leben ändern?*

Eingerahmt wird die Beschäftigung mit der Bibel zu Beginn durch Fragen nach

- > **Gebet** - (*Wofür bist du dankbar? Was belastet dich?*) und
- > **gegenseitiger Rechenschaft** - (*Was hast du in der letzten Woche mit Gott erlebt? Was konntest du vom letzten Mal umsetzen? Was ist dir schwergefallen? Wem konntest du das Gelernte weitererzählen?*)

und zum Abschluss durch die Frage, > *wem man das Gelernte weitergeben kann und wer ganz praktisch Hilfe und Gebet braucht.*

Für Einsteiger werden insgesamt knapp 30 grundlegende Texte behandelt, die von der Schöpfung bis



zur Auferstehung Jesu führen. Doch im Grunde kann ein EBS mit jedem Bibelabschnitt gemacht werden. Dabei ist der Bibeltext selbst der Lehrer, es wird keine große Theologie angeboten: man liest einfach und entdeckt - und staunt!

Ich habe einige Praktiker nach ihren Erfahrungen mit dem EBS gefragt; hier sind ihre Antworten:

*„Ich möchte Dir noch einmal ganz herzlich danken, dass Du Dich mit uns auf den Weg gemacht hast, die Bibel zu entdecken. Es gibt einen so wertvollen Schatz zu entdecken. (...) Ich fühle Gottes Nähe und bin einfach nur unendlich dankbar“* - so zitiert Gerd Goldmann aus Krefeld eine Teilnehmerin. Er berichtet von mehreren EBS-Gruppen im Umfeld der Gemeinde: *„Die meisten Teilnehmer sind völlig ahnungslos und die Resonanz ist durchweg sehr positiv. Wir glauben, dass eine starke Wirkung des Heiligen Geistes stattfindet und sehen, dass Menschen direkt in Kontakt mit den Gedanken Gottes gebracht werden. Wir wollen das noch weiter ausbauen; es haben sich bereits weitere Gemeindeglieder gemeldet, die ernsthaft damit arbeiten wollen.“*

Frank Bosshart aus Oberschwaben erzählt von einem befreundeten Ehepaar: *„Meine Frau hatte gerade frisch Kontakt mit L. bekommen und wollte traditionell mit ihr allein in der Bibel lesen. Das war zu der Zeit, als wir von David Watson gelernt haben. Wir haben dann aufgrund des Seminars*

*L. sofort gebeten, ihren Mann dazu zu nehmen, worauf er sich auch eingeladen hatte. So sind beide zum Glauben gekommen und die Familienverhältnisse haben sich sehr positiv entwickelt.“* In Gemeindegründungsbewegungen wird sehr stark betont, nicht (nur) Einzelpersonen, sondern bestehende Gruppen (in diesem Fall eine Familie) zu erreichen.

Dieser Aspekt hat große Bedeutung für die Zusammensetzung der EBS-Gruppe. *„Die Qualität einer Gruppe hängt nicht nur von der Größe (8 bis max. 12), sondern vor allem von den Beziehungen ab, die die Teilnehmer zueinander haben“*, meint Frank. Bestätigt wird dies von Christian Puschendorf und Victor Sudermann (Gemeindegründung mit der DIM im Weserbergland): *„Es ist wichtig, dass es eine homogene Gruppe ist, die sich kennt, sonst muss das Gespräch bei allen aus der Nase herausgezogen werden. Man bleibt der Leiter, der das Gespräch führt. Keiner traut sich etwas zu sagen, weil das Vertrauen nicht da ist!“*

Die Methode, durch die o.g. Entdeckerfragen den Bibeltext zu untersuchen, kommt offenbar sehr gut an: *„Die einfachen Fragen helfen, die Scheu vor der Bibel zu verlieren, schaffen einen leichten Einstieg und helfen vor allem, eine umsetzbare Anwendung zu finden“*, meint Daniel Qagish aus dem Allgäu. *„Es ist zunächst ungewohnt, doch die Leute sind begeistert. Viele sind es gewöhnt,*

*Vorträge zu hören und evtl. Fragen zu stellen. Das EBS involviert die Beteiligten von Anfang an und ist sehr persönlich“*, erzählen Christian und Victor und fügen hinzu: *„Der Heilige Geist macht auf die richtigen Themen aufmerksam und er wirkt besser als wir es je getan hätten.“* Dazu ein Beispiel: *„In einem Kreis von Katholiken kam die Frage nach dem Beten für Verstorbene auf. Nach dem EBS der Bibelstelle vom armen Lazarus stellte ein Teilnehmer fest: „Ist doch klar! Die Würfel sind gefallen.“*

Sehr interessant sind auch die Beobachtungen im Blick auf die gegenseitige Rechenschaft (darüber, wie man das Erkannte seit dem letzten Treffen umgesetzt hat) in der Gruppe: *„Christen tun sich damit sehr schwer und fühlen sich schnell unter Druck gesetzt. Mit Nichtchristen funktioniert es in einer homogenen Gruppe sehr gut“*, berichten Christian und Victor. Frank bestätigt dies: *„Die Fragen zu Rechenschaft ist meiner Meinung nach das Allerbeste an dem ganzen Prinzip. Wir lernen somit voneinander, ermutigen und helfen einander. Mit Leuten, die von Gemeindekultur keine Ahnung haben, wird Rechenschaft schnell selbstverständlich. Schlecht klappt es mit Gläubigen, die schon Jahrzehnte Christen sind und glauben, das nicht mehr zu brauchen.“*

Bisher ist zwar noch keine echte Multiplikation zu sehen, doch dadurch, dass Teilnehmer von EBS-Gruppen Erkanntes umgesetzt und weitergege-

# :GEMEINDE Lesen, entdecken, staunen

ben haben, sind Gruppen gewachsen, neue Kreise entstanden, in einigen Gemeinden wurden die bestehenden Hauskreise sehr belebt: „Vor allem unsere Frauen sagten, dass ihnen diese Art Hauskreis besser gefällt, da jetzt einfach „alle“ gefragt sind. Die Geschwister meinten auch, dass wir uns auch viel persönlicher kennenlernen, da man nicht nur an der Oberfläche bleibt und Erkenntnis abfragt.“ berichtet Jochen Schuchardt aus dem Allgäu. „Es hilft, dass es etwas Normales wird, von dem zu erzählen, was Gott einem aufgezeigt hat in seinem Wort. Und das ist schon ein Wirken Gottes ...“, ergänzt er.

Erstaunlich sind auch die positiven Erfahrungen mit dem EBS bei Kindern und Jugendlichen: „Im Young Camp (ab 14 J.) war es interessant, dass gerade die außenstehenden Jugendlichen hier am meisten von profitierten. Die Fragen haben ihnen sehr geholfen.“ (Jochen Schuchardt). Frank Ulrich aus Werne berichtet vom SoLa 2011: „Wir haben die Bibelarbeiten so gestaltet, dass die Kinder einen kurzen Bibelabschnitt bekamen, um ihn in drei Spalten zu bearbeiten. Nach dem Abschreiben eines Verses aus dem Bibeltext, sollte der Inhalt mit eigenen Worten zusammengefasst werden. Danach folgte eine Frage, die das Lernen über Gott, den Herrn Jesus oder den Menschen beinhaltete. Dann die Herausforderung an die Kids, was sie ganz konkret aus dem Text in ihr Leben umsetzen können. Wir waren im Laufe der Freizeit überrascht, wie viele Kinder nach Bibeln fragten, um sich noch mehr mit den Texten zu beschäftigen. Durch diese Art konnten

die Kinder den Text selber durch einfache Fragen erschließen und versuchen, ihn in ihren eigenen Lebensalltag zu übertragen.“

Aus welchen Gründen ist die Vorgehensweise des EBS unbedingt zu empfehlen? Einige Antworten auf diese Frage:

„Menschen lernen selber Bibellesen. Menschen werden gehorsam. Es steht nicht ein Einzelner, sondern die Gruppe im Vordergrund.“

„Die Stärke des EBS liegt darin, dass die Menschen dort abgeholt werden, wo sie stehen, und selbst eine tiefe innere Überzeugung gewinnen, dass sich in ihrem Leben etwas ändern muss.“

„Es ist ein einfacher Zugang zur Bibel, bei dem sich jeder einbringen kann. Jeder kann sofort etwas entdecken und umsetzen ohne Vorkenntnisse. Nicht Menschen reden hier, sondern der Herr selber kann reden.“

Das Entdeckerbibelstudium erweist sich tatsächlich als ein sehr wirkungsvolles Werkzeug in ganz unterschiedlichen Situationen und Kontexten.



Fotos: © Frank Ulrich

Es „funktioniert“, weil Gott durch sein Wort wirkt und sein Wort Frucht bringt, wenn wir ihm Raum geben.

Wolfgang Klöckner,  
Obergünzburg



Neugierig geworden? Dann sofort anmelden:

**„Impulstage für Gemeindegründung  
und Gemeindegewachstum“ vom 28.-30.09.2012**  
im CVJM-Haus Solling, 37582 Dassel (Harz, Nähe Göttingen)

**Veranstalter:** Arbeitskreis Wachstum  
**Anmeldungen:** Lothar Jung, Kirchstraße 4, 35685 Dillenburg-Manderbach  
E-Mail: cj-manderbach@christ-online.de

Hier geht es um Gemeindegründungsbewegungen in Deutschland und wir wollen uns von ersten Schritten in diese Richtung inspirieren lassen - dazu gehört auch das EBS.

\* Man unterscheidet bei Lehr- und Lernmethoden die induktive und die deduktive Methode. Die induktive Methode führt vom Einzelnen zum Allgemeinen. Z.B. schließt man von einem einzelnen Bibeltext, wer Gott ist. Die deduktive Methode führt vom Allgemeinen zum Einzelnen. Z.B. geht man von einem Lehrsatz über Gott aus (z.B. „Gott ist ewig“) und sucht nach einer Bestätigung im einzelnen Bibeltext. Wenn man verstehen will, braucht man natürlich beide Methoden. (Red.)

\*\* Ausführlich nachzulesen in einem Artikel in Perspektive 02/2011 oder auf [www.ggbd.de](http://www.ggbd.de) und im Buch „Gemeindegründungsbewegungen“

# Die moralische Bundespräsidentenkrise

## Eine Nachbetrachtung aus christlicher Perspektive

Horst Köhler



Christian Wulff



Joachim Gauck



Fotos: © CreativeCommons, wikipedia.org

**D**rei Bundespräsidenten innerhalb von drei Jahren sind ein Indiz dafür, dass etwas nicht stimmt mit der öffentlichen Moral.

Bundespräsidenten sind Projektionsflächen für kollektive Moralität, und wenn sie in Serie gemobbt werden, dann sagt das nicht nur etwas über deren individuelle Schwächen, sondern auch über die Gesellschaft. Ungute Dinge werden dabei offenbar: Der Respekt vor Ämtern wie Personen schwindet, bissige Kleinlichkeit breitet sich aus, und aggressive Häme wird öffentliche Stilform. Man könnte es auch altmodisch sagen: Die christliche Milde und ihre Zentraltugenden Achtung, Respekt, Anstand, Nachsicht und Mitgefühl gehen uns verloren. Leider.

Die Wunden der öffentlichen Hatz gegen Horst Köhler und Christian Wulff klaffen noch, da fällt die halbe Republik schon über den Nächsten her. Joachim Gauck ist nur kurze Zeit „Präsident der Herzen“ gewesen. Nun schimpfen Linke ihn bereits „Präsident der kalten Herzen“. Grüne ätzen, weil er Sarrazin „Mut“ attestiert. Sozialdemokraten wettern, weil er Antikapitalismus „albern“ und unseren Sozialstaat in Teilen überdehnt findet. Die Piratenpartei verunglimpft ihn als repressiven Internet-Opa, und selbst

ehemalige DDR-Bürgerrechtsgefährten denunzieren ihn als Opportunisten.

Als brauche die Republik nach der beispiellosen Entehrung von Christian Wulff nun das nächste Opfer, formiert sich im Internet die „Not-my-President“-Bewegung. Nach dem gierigen „Schmiergeld-Maxe“ komme nun der eitle „Ego-Shooter“. Präsidenten-Bashing scheint Volkssport zu werden. Es kursieren bereits Party-Fotos von Gauck, die ihn mit Carsten Maschmeyer und Veronica Ferres zeigen, selbsternannte Bürgerreporter schnüffeln im Privatleben seiner Frauen herum und es wird nicht lange dauern, da werden seine Hotelrechnungen und Flugbuchungen bestimmt auf Facebook gepostet. Während man früher einem werdenden Bundespräsidenten mit besonderem Respekt begegnete, so ist er heute Freiwild der Mobbingmeute.

Leider ist diese Unart inzwischen Teil unserer Alltagskultur - vor allem in den Medien. Wenn Dieter Bohlen im Fernsehen vermeintlich Superstars sucht und dabei die hämische Herabwürdigung von menschlichen Schwächen zum Massenspektakel erhebt. Wenn Heidi Klum junge Mädchen vor aller Welt wegen ihrer Laufweise oder ihrer Pfunde zum Gespött von Milli-

onen macht. Wenn Menschen in „Big Brother“-Container eingesperrt und rund um die Uhr bei den intimsten Verrichtungen gefilmt werden. Wenn Halbprominente gedungen werden, in einem Dschungel Kakerlaken und Kot zu essen, und ein Millionenpublikum auf Schadenfreude und Ekel programmiert wird.

Dem christlichen Leitbild der Nächstenliebe wird das mediale Bild der Nächstenhäme entgegengesetzt. Die Liebe selbst gerät dabei ebenfalls zum Spielball des Schadenfreude-Spiels. Wenn zum Beispiel ungelenke Bauern Frauen suchen, dann ist das zynische Fernseherteam in Kuhstall wie Schlafzimmer nah dabei und entwürdigt einfache Menschen in ihren privates-ten Dingen. Gefühle werden Inszenierungsware, die Liebe eines Bauern degeneriert zum Medienmaterial für massenhaftes Fremdschämen.

Das negative Spektakel um unsere Bundespräsidenten wirft daher ein Spiegelbild auf eine Gesellschaft, die ihre Integrität zu verlieren droht. Das uralte, christliche Kleid einer kollektiven Moral des Respekts wird zugunsten eines neo-bunten Narrenkostüms der Schadenfreude ausgezogen. Es wird Zeit, dass dieser Garderobewechsel gestoppt wird. Mit dem Respekt vor Joachim Gauck und seiner Freiheitsidee kann man beginnen. Denn es muss auch eine Freiheit vor Erniedrigung geben.

Wolfram Weimer



Dr. Wolfram Weimer ist Journalist und Buchautor. Er gründete 2004 das Politik-Magazin „Cicero“ und war Chefredakteur des Magazins „Focus“. Seit Juli 2011 arbeitet er unter anderem als Kolumnist und Publizist.

Aus Christliches Medienmagazin pro 2/2012, Abdruck mit freundlicher Genehmigung - [www.pro-medienmagazin.de](http://www.pro-medienmagazin.de).